

# Die ‚Ostkolonisationen‘ des SS-Obersturmführers Dr. Werner Emmerich Als Landes- und Siedlungshistoriker in Leipzig, Bayreuth und Woroschilowsk\*

von  
CARSTEN SCHREIBER

„Die freie, objektive wissenschaftliche Forschung und Lehre. Ihr diene ich unabdingbar“<sup>1</sup>, nannte Werner Emmerich, der sich als SS-Führer nach dem Krieg in einem Internierungslager wiederfand, die Maxime seines Handelns im Nationalsozialismus. Aber stimmt das? Wer war Werner Emmerich wirklich, jener Historiker, der 1908 im sächsischen Mülkau als Sohn des Bürgermeisters geboren wurde und 1968 als geachteter Professor in Bayreuth verstarb und der an der Universität Leipzig als Assistent von Professor Rudolf Kötzschke am ‚Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde‘ den Grundstein für seine Doppelkarriere in Hochschule und Sicherheitsdienst (SD) gelegt hatte?

Es gibt Wissenschaftlerbiografien aus der Zeit des ‚Dritten Reiches‘, die sind so komplex, dass der zu Porträtierende am besten durch die Abfolge scheinbarer Widersprüche eingeführt wird: Emmerich war anfangs ein Konservativer, der Nationalsozialismus stieß ihn ab, und doch schloss er sich den radikalsten Kräften des Regimes an. Tagsüber war er der Assistent am Seminar, abends ging er in die Vereinsheime der SA und referierte den Schlägerbanden über die Größe deutscher Ostgeschichte. Er verscrieb sich in der Tat der objektiven Wissenschaft – seine Studien zur sächsischen Landesgeschichte haben bis heute Bestand – und ging zugleich sorglos mit der Geschichte um, als es galt, den Überfall auf Polen historisch zu legitimieren. In Leipzig erarbeitete er sich die innovativen ethnografischen Methoden der Kötzschke-Schule, um sie 2500 Kilometer ostwärts im südrussischen Woroschilowsk (Stawropol) als SS-Volkstumsexperte einzusetzen. Sein Ziel

---

\* Dieser Aufsatz ist eine erweiterte Fassung meines am 7. 7. 2004 auf Einladung von Professor Enno Bünz im Rahmen des ‚Sachsen-Kolloquiums‘ in der Leipziger ‚Bibliothek Albertina‘ gehaltenen Vortrags. Für hilfreiche Anregungen danke ich dem Leipziger Lehrstuhl für Landesgeschichte, namentlich Professor Bünz und Markus Cottin (M.A.), sowie Jan Piepenbrink (M.A.). Für die Überlassung von Kopien von Justizakten aus der ‚Zentralstelle Ludwigsburg‘ danke ich Dr. Andrej Angrick, Berlin.

<sup>1</sup> Zitat nach: EMMERICH, Beweisantrag, 10. 5. 1947, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (im Folgenden: BayStaM), LSK 273, Bl. 39, 42-43.

war ein Leben als Gelehrter, selbst als er 1944 im Reichssicherheitshauptamt (RSHA) in der Zentrale der SS-Macht angekommen war.

Der Plural der ‚Ostkolonisationen‘ Dr. Emmerichs wurde diesem Aufsatz als Schlagwort vorangestellt. Der heute politisch belastete Terminus war seinerzeit nicht allein ein historisches Forschungsgebiet, sondern schlechthin der völkische Mythos („Nach Ostland wollen wir Reiten!“), beflügelt durch die Annexionsphantasien des Ersten Weltkriegs, dann angeheizt durch den Schock von Versailles.<sup>2</sup> Die eine ‚Ostkolonisation‘ meint Emmerichs Spezialgebiet als Historiker, die ferne hochmittelalterliche Siedlungsbewegung und den damit einhergehenden Landesausbau zwischen Saale und Elbe, der im 12. und 13. Jahrhundert mit der allmählichen Assimilierung der ursprünglich slawisch-sorbischen Bevölkerung einherging und eine bis in die Gegenwart sichtbare Kulturlandschaft formte.<sup>3</sup> Die

---

<sup>2</sup> Als ein zeitgenössisches Beispiel für die ‚Ostkolonisation‘ als rückwärtsgewandte Utopie vgl. EDMUND SCHMID, *Deutsche Siedlung im I., II. und III. Reich*, München 1932; JOST HERMAND, *Der alte Traum vom neuen Reich. Völkische Utopien und Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 1988; FRANK HELZEL, *Ein König, ein Reichsführer und der wilde Osten. Heinrich I. (919–936) in der nationalen Selbstwahrnehmung der Deutschen*, Bielefeld 2004. Zur heutigen Kritik am mit einer Abwertung der Leistung der Slawen verbundenen Begriff der ‚Ostkolonisation‘ vgl. WALTER SCHLESINGER, *Die mittelalterliche deutsche Ostbewegung und die deutsche Ostforschung*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 46 (1997), S. 427–457; EDUARD MÜHLE, ‚Ostforschung‘. Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 46 (1997), S. 317–350; JAN M. PISKORSKI, *Die Deutsche Ostsiedlung des Mittelalters in der Entwicklung des östlichen Mitteleuropa. Zum Stand der Forschung aus polnischer Sicht*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 40 (1991), S. 27–84.

<sup>3</sup> Zur neueren Einordnung der hochmittelalterlichen Landeserschließung und des deutsch-slawischen Verhältnisses vgl. CHARLES HIGOUNET, *Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter*, Berlin 1986; HERBERT HELBIG, *Landesausbau und Siedlungsgeschichte*, in: Ferdinand Seibt (Hg.), *Europa im Hoch- und Spätmittelalter (Handbuch der europäischen Geschichte, Bd. 2)*, Stuttgart 1987, S. 199–268; PETER ERLÉN, *Europäischer Landesausbau und mittelalterliche deutsche Ostsiedlung. Ein struktureller Vergleich zwischen Südwestfrankreich, den Niederlanden und dem Ordensland Preußen (Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien, Bd. 9)*, Marburg 1992; ROBERT BARTLETT, *Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt. Eroberung, Kolonisierung und kultureller Wandel von 950–1350*, München 1996; CHRISTIAN LÜBKE (Hg.), *Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas, Bd. 5)*, Stuttgart 1998, S. 9–16; WALTER SCHLESINGER (Hg.), *Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Reichenau Vorträge 1970–1972 (Vorträge und Forschungen, Bd. 28)*, Sigmaringen 1975. Zur Siedlungsgeschichte speziell Sachsens vgl. – neben den älteren Arbeiten Kötzschkes natürlich – KARLHEINZ BLASCHKE, *Geschichte Sachsens im Mittelalter*, Berlin 1990, S. 77–110; DERS., *Die geschichtliche Leistung des sorbischen Volkes im germanisch-slawischen Berührungsraum Ostmitteleuropas*, in: *Im Wettstreit der Werte*, hrsg. von Dietrich Scholze (Schriften des Sorbischen Instituts, Bd. 33), Bautzen 2003, S. 61–81; ANDRÉ THIEME, *Ostsiedlung und Landesausbau im Leipziger Land. 850 Jahre Kührener Urkunde (1154–2004)*, hrsg. von Enno Bünz (Schriften des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde), Leipzig 2006 (in Druckvorbereitung).

zweite, nationalsozialistische ‚Ostkolonisation‘, die Hitler und Himmler vor der Folie eines von ihnen fantasierten Mittelalters planten, meint die gewaltsame Versklavung, Zwangsgermanisierung und letztlich Ausrottung der slawischen Bevölkerung im besetzten Osteuropa. Beide ‚Ostkolonisationen‘ brachte Emmerich zur Deckung, als er sich – aber erst, nachdem er sich habilitiert hatte – 1942 freiwillig meldete und mit der SS in den ‚Osteinsatz‘ zog, um neuen ‚Lebensraum‘ zu erobern.

Die Leipziger Landesgeschichte begeht im Jahr 2006 ihren hundertsten Geburtstag. Diese Studie versteht sich als Beitrag zu deren Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus, versucht sich dem Thema aber gleichsam von der Seite zu nähern, indem es nicht noch einmal den Lehrstuhlinhaber Professor Kötzschke, sondern dessen jungen Assistenten in den Blick nimmt, der von Anfang 1934 bis Ende 1936 an Kötzschkes Seite stand. Obwohl Emmerich als der neben Heinz Quirin wichtigste Traditionsträger der Siedlungsgeschichte im Stil Kötzschkes in der Bundesrepublik<sup>4</sup> gilt, steht er in der umfangreichen Sekundärliteratur immer seltsam unscharf am Rande.<sup>5</sup>

Die wegweisende Rolle des am 1. Oktober 1906 auf Betreiben Karl Lamprechts an der Universität Leipzig eingerichteten ‚Seminars für Landesgeschichte und Siedlungskunde‘, namentlich dessen mit Unterbrechungen hinweg bis 1949 amtierenden Direktors, für die Entwicklung des modernen Instrumentariums und der Reputation der Landesgeschichte in ganz Deutschland ist bereits in aller Ausführ-

---

<sup>4</sup> Vgl. KLAUS FEHN, Zur Stellung der Siedlungsgeschichte im deutschsprachigen Raum (1906–1999), in: Uwe John/Josef Matzerath (Hg.), *Landesgeschichte als Herausforderung und Programm (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Bd. 15)*, Stuttgart 1997, S. 745–762; WINFRIED SCHICH, Heinz Quirin (1913–2000). *Mittelalterliche Geschichte, Historische Landeskunde und Siedlungsgeschichte Mitteldeutschlands in der Tradition der Leipziger Kötzschke-Schule*, in: *Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie* 19 (2001), S. 341–350.

<sup>5</sup> Vgl. WIELAND HELD, Das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig. Der Weg dieser wissenschaftlichen Einrichtung seit der Gründung vor 90 Jahren, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte (im Folgenden: NASG)* 67 (1996), S. 201–233; ESTHER LUDWIG, Das ‚Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde‘ an der Universität Leipzig in den Jahren 1933–1941, in: *Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde* 1995/96 (1998), S. 153–164; KARLHEINZ BLASCHKE, Rudolf Kötzschke – Der Vater der sächsischen Landesgeschichte, in: Wieland Held/Uwe Schirmer (Hg.), *Rudolf Kötzschke und das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig. Heimstätte sächsischer Landesgeschichte (Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft, Bd. 1)*, Beucha 1999, S. 9–20; ESTHER LUDWIG, Rudolf Kötzschke – das schwere Bemühen und die Bewahrung der ‚unantastbaren Reinheit des geschichtlichen Sinnes‘, in: Ebd., S. 21–70; UWE SCHIRMER, *Graduierungsschriften am Leipziger Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde (1906–1950)*. Ein Forschungsbericht, in: Ebd., S. 91–144; WILLI OBERKROME, *Volksgeschichte. Methodische Innovationen und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 101)*, Göttingen 1993.

lichkeit gewürdigt worden, hat doch die nach 1990 neu etablierte sächsische Landesgeschichte in Kötzschke eine würdige Traditionslinie gesucht.<sup>6</sup>

Dagegen bietet der Forschungsstand ein widersprüchliches Bild, befragt man ihn nach den politischen Aktivitäten der Leipziger Landes- und Siedlungskunde unter der Herrschaft des Nationalsozialismus. Laut Karlheinz Blaschke, dem letzten Schüler Kötzschkes, sei zwar auch der Altmeister der sächsischen Landesgeschichte nach 1933 in die ‚Blut- und Boden‘-Begrifflichkeit der Zeit abgeglitten, was Blaschke aber nur als widerwilliges Zugeständnis verstanden wissen will, denn Kötzschkes hohes wissenschaftliches Ethos und seine „sittliche Bewährung“ habe diesen davor bewahrt, seine Forschung zur Unterstützung nationalsozialistischer Ziele anzubieten.<sup>7</sup> Auch Wieland Held ist sich sicher, dass die Landesgeschichte erst unter Kötzschkes zeitweiligem Nachfolger Helbok Verfälschungen erfahren habe und Kötzschke seine „wissenschaftliche und politische Integrität bewahrt habe“.<sup>8</sup>

Ein abweichendes Bild zeichnet Esther Ludwig, die das Seminar im revisionistischen ‚Grenzkampf‘ der 20er-Jahre verortet und damit den Bogen zur aktuellen Debatte über die völkische Geschichtswissenschaft als ‚Kämpfende Wissenschaft‘ schlägt. Nicht erst 1933, sondern seit 1918/19, so porträtiert Ludwig den Historiker Kötzschke, habe sich dieser den völkischen Positionen angenähert und sich im antislawischen Volkstumskampf gegen die Sorben engagiert, deren kulturelle Primitivität er im staatlichen Auftrag wissenschaftlich zu untermauern versuchte.<sup>9</sup> In die gleiche Richtung zielend, sehen Oberkrome und Haar das Leipziger Seminar als Zentrum der neu erwachten Landesgeschichte der 20er-Jahre, die ebenso praxis- wie staatsnah war und für die geheime Revisionspolitik der Weimarer Republik ethnografische Politikberatung betrieb. Der klassische Historismus und die Dynastiegeschichte waren in den ‚Stahlgewittern‘ obsolet geworden, im Umfeld von Versailles zogen nun ‚Volk‘ und ‚Boden‘ die Historiker in ihren Bann. Das später in Emmerichs rassistischer Argumentation zentrale Konstrukt eines deutschen ‚Kulturbodens‘, der sich weit über den besiedelten ‚Volksboden‘ hinaus nach Osteuropa erstrecken würde, wurde 1924 von der tonangebenden landesgeschichtlichen Trias, Kötzschke in Leipzig, Aubin im Rheinland und Helbok in Österreich, konzipiert, deren Leipziger ‚Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung‘ zum wissenschaftlichen Beratergremium einer staatlich organisierten ‚Abwehrarbeit‘ aufstieg.<sup>10</sup>

<sup>6</sup> Vgl. BLASCHKE, Rudolf Kötzschke (wie Anm. 5), S. 19-20.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 14, 20.

<sup>8</sup> Vgl. HELD, Seminar (wie Anm. 5), S. 218.

<sup>9</sup> Vgl. LUDWIG, Das schwere Bemühen (wie Anm. 5), S. 41.

<sup>10</sup> Vgl. INGO HAAR, Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geisteswissenschaft und der ‚Volkstumskampf‘ im Osten (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 143), Göttingen 2000, S. 265-268; DERS., Die Genesis der Endlösung aus dem Geist der Wissenschaften. Volksgeschichte und Bevölkerungspolitik im Nationalsozialismus, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 49 (2001), S. 13-31, speziell S. 28-29.

Jede Stimme aus der Forschung, die sich bisher zu Wort gemeldet hat, hat für sich Recht. Was noch offen steht, wäre eine Synthese, der es gelänge, die nur scheinbar konträren Befunde innerhalb des Leipziger Seminars, den Glauben an das eigene wissenschaftliche Ethos bei gleichzeitiger politischer Zweckforschung sowie die Verschränkung wissenschaftlicher Innovation und rückwärtsgewandter Ziele, vereint. Die Einzelbiografie Emmerichs, die Vita und Werk unmittelbar nebeneinander darstellt, will hier einen Versuch unternehmen. Ihre Ergebnisse werden aber kaum auf andere Personen aus dem Schülerkreis oder gar auf Kötzschke selbst übertragbar sein.

Die Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus steht insgesamt in der Diskussion.<sup>11</sup> Die zeitweilig erhitzt ausgetragene Debatte entzündete sich an dem von Haar, Aly und Fahlbusch vorgebrachten, aber bisher nicht wirklich einleuchtend untermauerten Vorwurf, einzelne Historiker, namentlich die jungen Königsberger ‚Ostforscher‘ Werner Conze und Theodor Schieder, hätten mit ihren bevölkerungswissenschaftlichen Studien der SS-Umvolkungspolitik in Osteuropa gearbeitet und damit den Völkermord an den Juden aktiv befördert. Die Person des habilitierten SS-Obersturmführers Emmerich – die hiermit in die Debatte eingeführt wird – könnte sich als ein ‚missing link‘ zwischen historischer ‚Ostforschung‘ und dem Holocaust erweisen. Dabei war Emmerich kein bloßer ‚Vordenker der Vernichtung‘, sondern 1942/43 als SD-Angehöriger einer Einsatzgruppe in der Sowjetunion einer ihrer Akteure.<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Vgl. WINFRIED SCHULZE/OTTO GERHARD OEXLE (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 1999; MICHAEL FAHLBUSCH, *Wissenschaft im Dienste der nationalsozialistischen Politik? Die ‚Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften‘ von 1931–1945*, Baden-Baden 1999; HAAR, *Historiker im Nationalsozialismus* (wie Anm. 10); GÖTZ ALY/SUSANNE HEIM, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die Pläne für eine Europäische Neuordnung*, Frankfurt am Main 1993; MICHAEL BURLIGHT, *Germany Turns Eastwards. A Study of ‚Ostforschung‘ in The Third Reich*, London 2002; LUTZ RAPHAEL, *Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft: Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001) 1, S. 5–40; WILLI OBERKROME, *Historiker im Dritten Reich. Zum Stellenwert volkshistorischer Ansätze zwischen klassischer Politik- und neuerer Sozialgeschichte*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* (1999) 2, S. 74–97. Zur Kritik an Haar und Fahlbusch vgl. CHRISTIAN TILITZKI, *Vordenker der Vernichtung? Neue Beiträge zur Kontroverse über ‚Ostforschung‘ und Politik im Dritten Reich*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 47 (2002), S. 301–318.

<sup>12</sup> Zum Sicherheitsdienst (SD) vgl. MICHAEL WILDT, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002; WOLFGANG DIERKER, *Himmlers Glaubenskrieger. Der Sicherheitsdienst der SS und seine Religionspolitik 1933–1941* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Bd. 92), Bonn/Paderborn u. a. 2002; ULRICH HERBERT, *Werner Best. Biographische Studien über Radikalität, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989*, Bonn 1996; JENS BANACH, *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936–1945*, Paderborn 1998; GEORGE C. BROWDER, *Hitler’s Enforcers. The Gestapo and the SS Security Service in the Nazi Revolution*, New York/Oxford 1996; MICHAEL WILDT (Hg.), *Die Judenpolitik des SD 1935 bis 1938. Eine Dokumentation* (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 71), München 1995.

Es gilt die besondere Spannung eines Lebenswegs herauszuarbeiten, die sich daraus aufbaut, dass Emmerich zwar ein – wenn auch an der Leipziger Fakultät nicht singulärer<sup>13</sup> – Extremfall zu sein scheint, seine Vita aber den Stempel des Gewöhnlichen trägt, teilte er doch die bürgerliche Herkunft und Sozialisation sowie die historiografischen Denkstile seines akademischen Umfelds. In Bezug auf das Verhältnis zu seinem von ihm verehrten Lehrmeister Kötzschke kann es nicht darum gehen zu suggerieren, hier wäre der Apfel nicht weit vom Stamm gefallen. Weil Kötzschke bei der ‚Machtergreifung‘ bereits 67, Emmerich aber gerade 24 Jahre alt gewesen ist, ist vielmehr nach den generationsspezifischen Mentalitäten und Verhaltensweisen zu fragen, mit denen Emmerich nach 1933 auf die sich ihm als Historiker öffnenden Chancen reagierte.

### *I. Herkunft und Reife*

„Die Erziehung verlief im nationalen Sinne“<sup>14</sup> –  
*Jugend und Heimat im bürgerlichen Sachsen*

Am 26. Juni 1908 wurde Werner Emmerich in Sachsens bürgerliches Milieu hineingeboren, und zwar in erstaunlich stabile Verhältnisse.<sup>15</sup> Sein Vater Edwin Emmerich wurde im Geburtsjahr seines Sohnes Gemeindevorstand des vor den Toren Leipzigs gelegenen Mölkau und sollte 37 Jahre lang, bis zum Zusammenbruch 1945, dieser rund 5.000 Einwohner zählenden Gemeinde<sup>16</sup> als Bürgermeis-

<sup>13</sup> Vgl. CARSTEN SCHREIBER, Von der Philosophischen Fakultät zum Reichssicherheitshauptamt. Leipziger Doktoranden im Dualen System von Universität und Gegnerforschung, in: Ulrich v. Hehl (Hg.), Sachsens Landesuniversität in Monarchie, Republik und Diktatur. Beiträge zur Geschichte der Universität Leipzig vom Kaiserreich bis zur Auflösung des Landes Sachsen 1952, Leipzig 2005.

<sup>14</sup> EMMERICH, Lebenslauf (für die SS), 15. 3. 1941, in: Bundesarchiv (im Folgenden: BA), BDC/SS-RuS, Emmerich, Werner.

<sup>15</sup> Alle biografischen Angaben zum politischen und akademischen Werdegang Emmerichs – wenn nicht anders angegeben – nach: EMMERICH, Lebenslauf, o. J. [1935], in: Universitätsarchiv Leipzig (im Folgenden: UAL), Phil. Fak. Prom. 1435; EMMERICH, Lebenslauf und Publikationsliste, o. J. [1937], in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv (im Folgenden: BayHStA), MK 54413, Teilakte I; EMMERICH, Lebenslauf, o. J. [1937], in: Ebd., Bl. 61 f; Parteipolitischer Werdegang, 3. 5. 1938, in: Ebd., Bl. 84; EMMERICH, Lebenslauf (für die SS), 15.3.1941, in: BA, BDC/SS-RuS, Emmerich, Werner; RSHA III, Beförderungsvorschlag, 17. 2. 1944, in: BA, BDC/SS-O, Emmerich, Werner; Verteidigungsschrift, 1947, in: BayStaM, LSK 273, Bl. 18-28; EMMERICH, Beweisantrag, 10. 5. 1947, in: Ebd., Bl. 34-44; Personalbogen für Beamte, 31. 7. 1957, in: BayHStA, MK 54413, Teilakte II; Lebenslauf und Publikationsliste, 11. 7. 1958, in: Ebd.; Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Besoldungsdienstalter, o. J. [1957], in: Ebd.; GERHARD PFEIFFER, Nachruf. Worte am Grabe von Werner Emmerich, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 28 (1968), S. 1-3.

<sup>16</sup> Mölkau; Dorf/Landgemeinde östlich Leipzig, seit 1999 nach Leipzig eingemeindet; 1925 1.356 Einwohner, nach der Eingemeindung von Zweinaundorf (1934) 1939 4.991 Einwohner; vgl. Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Neuausgabe, hrsg. von KARLHEINZ

ter vorstehen. Sachsen war ein Industrieland und Mölkau schon zu Beginn von Bürgermeister Emmerichs langer Amtszeit keine dörfliche Gemeinschaft mehr, sondern eine bedeutende Industriegemeinde mit Großbetrieben und einer wie überall im ‚Roten Königreich‘ Sachsen politisch erstarkenden Arbeiterschaft.

In US-Internierung nach seiner Sozialisation befragt, hat Emmerich sein Elternhaus als Hort einer „unpolitischen Auffassungswelt“<sup>17</sup> dargestellt – was nur dann stimmen mag, wenn man eine über alle Systembrüche hinweg gepflegte nationalkonservative Haltung als unpolitisch akzeptieren würde. Tatsächlich war der Leipziger Vorort keine sächsische Idylle. Auch hier verschärften sich 1918/19 soziale und politische Auseinandersetzungen an der Verwerfungslinie zwischen konservativem Bürgertum und linker Arbeiterbewegung. Wie überall im gesellschaftlich gespaltenen Freistaat war die politische Atmosphäre vergiftet.<sup>18</sup> „Ich wuchs“, so Werner Emmerich in der Rückschau, „im Weltkrieg und in harten Nachkriegsjahren auf und sah schon als Knabe den heftigen Kampf der politischen Parteien.“<sup>19</sup> Auf die ‚Machtergreifung‘ Hitlers reagierte sein Vater wenig unpolitisch und trat im März 1933 in die NSDAP ein.

Prägend für Emmerichs Kinder- und Jugendzeit war seine Mutter Martha Emmerich, geborene Scheffler, die ihre ausgeprägte Liebe zur sächsischen Heimat und zur Natur an ihren Sohn weitergab. Die Ahnen der Familie, unter ihnen viele Handwerksmeister, stammten allesamt aus Sachsen, aus Sayda und Zöblitz, der Großvater mütterlicherseits war Tischlermeister im Erzgebirge.<sup>20</sup> Der Kreis seiner engeren heimatlichen Lebenswelt, Mölkau und die Leipziger Tieflandsbucht, wurde zum Ausgangspunkt von Emmerichs historischem Interesse und beeinflusste seine Studienwahl bis hin zu seinem Promotionsthema. Schon als Schüler legte er eine Stoffsammlung über sein Heimatdorf an, die Emmerich zwar in der Rückschau des habilitierten Historikers als „bescheiden“ bezeichnete, aus der er aber später schöpfen konnte. Seine als Schüler intensiv betriebene Heimatkunde, deren Wurzel, so Emmerich, in der ihm im Elternhaus vermittelten Liebe zur säch-

---

BLASCHKE, bearb. von SUSANNE BAUDISCH/KARLHEINZ BLASCHKE, 2 Halbbde. (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 2), Leipzig 2006, hier Bd. 1, S. 483.

<sup>17</sup> EMMERICH, Verteidigungsschrift (Abschnitt Elternhaus, Bildungsgang), 1947, in: Bay StaM, LSK 273, Bl. 18.

<sup>18</sup> Zur Ausprägung gegensätzlicher politischer Milieus in Sachsen vgl. CLEMENS VOLLNHALS, Der gesplattene Freistaat: Der Aufstieg der NSDAP in Sachsen, in: Ders. (Hg.), Sachsen in der NS-Zeit, Leipzig 2002, S. 9-40; CLAUS-CHRISTIAN WERNER SZEJNMANN, Vom Traum zum Alptraum. Sachsen in der Weimarer Republik, Dresden 2000.

<sup>19</sup> EMMERICH, Verteidigungsschrift (Abschnitt Elternhaus, Bildungsgang), 1947, in: Bay StaM, LSK 273, Bl. 18.

<sup>20</sup> Um SS-Führer werden zu können, musste Werner Emmerich dem Rasse- und Siedlungshauptamt der SS 1941 einen detaillierten Stammbaum vorlegen, der sich erhalten hat. Vgl. BA, BDC/SS-RuS, Emmerich, Werner.

sischen Heimat lag, war „der letzte Grund des von vornherein auf Heimat- und Landesgeschichte ausgerichteten Universitätsstudiums“.<sup>21</sup>

Da keine frühen Selbstzeugnisse Emmerichs vorliegen, bleibt ungeklärt, ob es sich bei der folgenden öffentlichen Äußerung vom März 1934 nicht um eine nachträgliche Politisierung seines Heimatbewusstseins handelt: „Selbst die Jahre der Schande konnten das Sehnen gesunder Menschen nach ihren ursprünglichen Kraftquellen nicht verschütten. Die Beschäftigung mit der Heimat in jeder Form, nicht zuletzt im Erkennen Ihrer Geschichte, war vielen der Ruhepunkt inmitten einer sich auflösenden Ordnung und einer – auch geistigen – Inflation.“<sup>22</sup>

Zum sächsischen Bürgersinn gehörte das Bekenntnis zum lutherischen Glauben. Bürgermeister Emmerich saß im Kirchenvorstand, sein Sohn Werner versah in der Kirche gelegentlich Organistendienste, und es war das heimatliche Kirchenblatt, in dem dieser seine ersten kleinen Texte zur Ortsgeschichte veröffentlichte. Dass sich Emmerich neben Geschichte und Germanistik für Evangelische Religionslehre als drittes Studienfach entschied, dass er sein Studium unter anderem durch Religionsunterricht an einer Privatschule finanzierte und dass er 1934 für seine Lehrprobe als Studienreferendar im Fach Religion die Bergpredigt wählte, ist vor diesem familiären Hintergrund fast selbstverständlich. Umso schwerer wiegt sein Schritt, gemeinsam mit Ehefrau und Kindern im Krieg aus der Sächsischen Landeskirche auszutreten. Fortan bezeichnete sich der Angehörige des kirchenfeindlichen SS-Ordens, der sich dort nicht zuletzt mit der Beobachtung der Kirchen und ihrer Gläubigen befasste, als Anhänger der von Himmler als Ersatzreligion konstruierten pseudogermanischen „Gottgläubigkeit“.<sup>23</sup>

Bis Professor Kötzschke den Blick seines jungen Assistenten räumlich weitete und ihn auf den „Deutschen Osten“ als Gesamtphänomen ansetzte, waren Emmerichs Geburtsort Mölkau und die weiteren Dörfer um Leipzig über Jahre alleiniger Gegenstand seiner Forschungen. Zwei Aufsätzen in den „Sächsischen Wanderbüchern“<sup>24</sup> über die Parthendörfer und die Neudörfer im Osten Leipzigs folgte 1935 seine bis heute maßgebliche, mit „sehr gut“ bewertete Dissertation „Der ländliche Besitz des Leipziger Rates. Entwicklung, Bewirtschaftung und Verwaltung bis zum 18. Jahrhundert“.<sup>25</sup>

---

<sup>21</sup> EMMERICH, Verteidigungsschrift (Abschnitt Elternhaus, Bildungsgang), 1947, in: Bay StaM, LSK 273, Bl. 18.

<sup>22</sup> WERNER EMMERICH, Die Neugestaltung von Landesgeschichte und Siedlungskunde in Forschung und Lehre, in: Politische Erziehung (1934) 9, S. 293.

<sup>23</sup> RSHA III, Beförderungsvorschlag Dr. Emmerich, 17. 2. 1944, in: BA, BDC/SS-O, Emmerich, Werner. Zur „Gottgläubigkeit“ der SS vgl. HEINRICH HIMMLER, Die Schutzstaffel als antibolschewistische Kampforganisation, München 1936, S. 27; DIERKER, Himmlers Glaubenskrieger (wie Anm. 12), S. 119-138; BANACH, Heydrichs Elite (wie Anm. 12), S. 143.

<sup>24</sup> Vgl. WERNER EMMERICH, Die Parthendörfer, in: Sächsische Wanderbücher 8 (1935), S. 78-87; DERS., Deutsche Neudörfer im Osten Leipzigs, in: Ebd., S. 90-99.

<sup>25</sup> Vgl. WERNER EMMERICH, Der ländliche Besitz des Leipziger Rates. Entwicklung, Bewirtschaftung und Verwaltung bis zum 18. Jahrhundert (Aus Leipzigs Vergangenheit,



Ein Jahrzehnt heimatkundlicher Sammlungstätigkeit erlaubte es Emmerich 1937, aus dem Stand eine umfassende Heimatgeschichte Mölkaus vorzulegen.<sup>26</sup> Neben seiner Dissertation über die Ratsdörfer und der im Rahmen seiner Assistententätigkeit geleisteten gemeinsamen Arbeit mit Rudolf Kötzschke ist es dieses Mölkau-Buch, mit dem Emmerich der sächsischen Landeskunde bleibende Werte hinterlässt. 1995 wurde es von der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft e. V. als gekürzter Reprint wiederaufgelegt. Die Herausgeber wussten nicht um die bisher im Dunkeln liegende SS-Vergangenheit des Autors, sie hätten aber den allgemein bekannten Schönheitsfehler der Ortsgeschichte im Vorwort ihrer Neuauflage nicht zu verschweigen brauchen: Auftraggeber und Finanzier war seinerzeit die NSDAP.<sup>27</sup>

Anders als jene späteren RSHA-Kollegen Emmerichs, die bereits ihre Promotionsthemen an ihrem völkischen Denken ausgerichtet hatten und die etwa über das preußisch-polnische Verhältnis oder den rheinischen Separatismus forschten, um ihre Doktorarbeit dann als politische Visitenkarte zu nutzen,<sup>28</sup> zeigt Emmerichs 1935 eingereichte Dissertation – im Gegensatz zu seinen Zeitschriftenartikeln zum ‚Grenzkampf‘, auf die noch einzugehen sein wird – in Themenwahl und Sprache keine Referenz an den Zeitgeist. Emmerich achtete darauf, seine Person als Historiker in zwei Teile zu scheiden, in den gediegenen, teils staubtrocken dozierenden Fachhistoriker und den breitenwirksamen, dem griffigen Formulieren verpflichteten historischen Aufklärer. Im Grunde ist dies nur eine Seite der Medaille, denn erst durch seine akademische Qualifikation gewann Emmerichs Auftreten als Propagandist Glaubwürdigkeit.

Die Initialzündung für sein historisches Interesse, soviel kann man dem später aggressiv formulierenden ‚Grenzkämpfer‘ zugute halten, war gewissermaßen vorpolitisch. Am Ausgangspunkt seines historischen Denkens steht seine nordwest-sächsische Heimat. Und dieser Landschaft galt zeitlebens Emmerichs Liebe als

---

Bd. 3), Leipzig 1936. Emmerich arbeitete bereits einige Jahre über die Ratsdörfer und hatte sich im Juli 1933 in der mündlichen Prüfung für das Lehramt von Kötzschke darüber prüfen lassen. Der Druck seiner Dissertation wurde vom ‚Ausschuss für das historische Schriftwesen der Stadt Leipzig‘, dem Kötzschke vorstand, mit kommunalen Beihilfen gefördert.

<sup>26</sup> Vgl. WERNER EMMERICH/ERICH ROSENBAUM, Mölkau-Zweinaundorf. Eine Heimatgeschichte, hrsg. von der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft e.V. und vom Heimat- und Kulturverein Mölkau e.V., Beucha 1995.

<sup>27</sup> Vgl. EMMERICH, Lebenslauf, o. J. [1937], in: BayHStA, MK 54413, Teilakte I.

<sup>28</sup> Der RSHA-Referent für Wissenschaftspolitik (III C 1), Dr. Ernst Turowski, hatte 1937 mit einer Dissertation über die Entwicklung des preußisch-polnischen Verhältnisses im 15./16. Jahrhundert promoviert. Dr. Heinrich Seibert, 1939 bis 1942 der für Emmerich zuständige RSHA-Referent für das Erziehungswesen (III C 2), war parallel zu seiner ehrenamtlichen Arbeit für den Münchner SD-Oberabschnitt ‚Süd‘ ab 1935 Assistent am Historischen Seminar der Universität München bei Professor Dr. Karl Alexander von Müller gewesen, bei dem er 1937 mit einer Arbeit über den „Grenzkampf“ im Westen, die französische Pfalzpolitik und pfälzische Separatismusbestrebungen promoviert hatte. Vgl. WILDT, Reichssicherheitshauptamt (wie Anm. 12), S. 385, 942-943.

Historiker. Längst in Bayern ansässig und als fränkischer Landeshistoriker ausgewiesen, verfasste er noch 1962 einen Aufsatz über die Flurpläne des sächsischen Kurfürsten Friedrich Augusts I. Als intimer Kenner einer durch die deutsche Teilung nun fernen Region erarbeitete er 1965 das Kapitel über Leipzig für den Band ‚Sachsen‘ der in der Bundesrepublik bis heute populären Reihe ‚Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands‘.<sup>29</sup>

*Klopstock, Rilke, Schiller und Goethe – Kunst und Kultur*

Auch die Wurzeln weiterer Interessen Emmerichs lassen sich in seiner Jugendzeit verorten. In der Atmosphäre des sächsischen Bürgermeisterhaushaltes gedieh seine Liebe zur deutschen Literatur. Neben den Novellen Theodor Storms interessierten den Jungen das Theater und die Lyrik, und er verfasste selbst kleine Texte. Nachdem er in Leipzig einen Vortrag von Stefan Zweig über den Dichter und Nobelpreisträger Romain Rolland besucht hatte, begann er einen langandauernden Briefwechsel mit Stefan Zweig, „von dem ich ermutigende Worte über einen ihm vorgelegten Versuch entgegennehmen durfte“.<sup>30</sup>

Zu Emmerichs Studienzeit war die Qualität der Leipziger Germanistik unvergleichlich. Er hörte bei Hermann-August Korff, dem herausragenden Literaturwissenschaftler seiner Zeit, sowie bei dem Sprachwissenschaftler und Altgermanisten Theodor Frings, der ihm auch die Doktorprüfung in Germanistik abnahm. Als Abschlussarbeit zur Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen wählte er „Klopstock und das Ideal der Menschlichkeit“.<sup>31</sup>

Die Werke Klopstocks, Rilkes, Schillers und Goethes waren für Emmerich – und damit war er ein Kind seiner Zeit – weit mehr als große Kunst. In einer Zeit, in der sich der Kriegsverlierer Deutschland zurückgesetzt fühlte, waren sie die greifbarsten Belege deutscher Überlegenheit. Zwischen deutscher Hochkultur und ‚welscher‘ Verflachung im Westen sowie slawischer Kulturlosigkeit im Osten sah Emmerich auch als Historiker ein offensichtliches Kulturgefälle. Die Slawen seien schon im frühen Mittelalter im Vergleich zum germanischen Deutschtum „denkbar primitiv“ gewesen und heute, so Emmerich auf einem Festvortrag zum Sieg über Polen 1939, sei Ostmitteleuropa eine Region „kulturell tiefstehender

---

<sup>29</sup> Vgl. WERNER EMMERICH, Flurpläne aus der Zeit des sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. im Leipziger Stadtarchiv. Ihre Bedeutung als kartographische Leistung und als siedlungsgeschichtliche Quelle, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 11 (1962), S. 111-133; WALTER SCHLESINGER (Hg.), Historische Stätten, Band Sachsen, Unveränderter Neudruck der 1. Aufl. 1965, Stuttgart 1990, S. 178-196.

<sup>30</sup> Der Hinweis auf Stefan Zweig, der jüdischer Abstammung war, findet sich nur in der Verteidigungsschrift von 1947, was auch auf subtile Weise den Antisemitismusvorwurf entkräften sollte. Emmerich, Verteidigungsschrift (Abschnitt Elternhaus, Bildungsgang), 1947, in: BayStaM, LSK 273, Bl. 18-19.

<sup>31</sup> Vgl. Wiss. Prüfungskommission, 7. 7. 1933, in: BayHStA, MK 54413, Teilakte I.

Volkstümer“, in die Deutschland, entsprechend seinem „geschichtlichen Auftrag“, gehalten sei, ordnend und kulturell formend einzugreifen.<sup>32</sup>

Deshalb packte der SS-Untersturmführer, als er sich 1942 freiwillig zum ‚Osteinsatz‘ meldete, der ihm nie als Eroberungs- und Vernichtungskrieg, sondern als vom Kreuzzugsgedanken durchdrungene Kulturmission im Land kulturellen Heidentums erschien, seinen Rilke ins Marschgepäck. Und deshalb hielt Emmerich im Kaukasus im Kreise seiner SS-Kameraden des Abends, wenn das blutige Tagwerk getan war, Lyrik-Abende mit Rilke-Lesungen ab: Selbstvergewisserung von Herrenmenschen, die sich einbildeten, sie würden den Völkern der Sowjetunion nicht als Eroberer, sondern als Kulturbringer entgetreten.<sup>33</sup>

*Kriegsjugend und ‚Sowjet-Sachsen‘ – eine Generationenerfahrung*

Das wichtigste Ergebnis der ‚Neuen Täterforschung‘, Mitte der 1990er-Jahre von Ulrich Herbert und Gerhard Paul angestoßen, ist, dass die im RSHA wirkende Kerngruppe des Holocaust keine Clique pervertierter SS-Bestien war, sondern überwiegend aus jungen hochgebildeten Universitätsabsolventen bestand.<sup>34</sup> Die „Endlösung der Judenfrage“ wie das auf Ausbeutung und Germanisierung abzielende Terrorregime im besetzten Osteuropa geschahen im Geiste der Nüchternheit und mit einer Attitüde von Rationalität und wissenschaftlich begründeter Notwendigkeit. Die Alterskohorte, die den Sicherheitsdienst und damit das RSHA prägte, ob nun ‚Generation der Sachlichkeit‘ (Herbert) oder ‚Generation des Unbedingten‘ (Wildt) genannt, pflegte einen generationellen Stil aus Geisteskälte, Härte und Sachlichkeit, mit der sie sich von Emotionen und Mitgefühl abschottete.<sup>35</sup>

<sup>32</sup> WERNER EMMERICH, Deutschland und die Völker und Staaten Ostmitteleuropas, geschichtlich gesehen, in: Nationalsozialistisches Bildungswesen (im Folgenden: NS-BW) 5 (1940) 3, S. 83.

<sup>33</sup> Vernehmungsniederschrift Koschorke, 25. 4. 1963, in: Staatsanwaltschaft München I (22 JS 201/61), Bd. 6, Bl. 1252.

<sup>34</sup> Zum Forschungsstand der „Neuen Täterforschung“ vgl. die Beiträge der Sammelbände ULRICH HERBERT (Hg.), Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939–1945. Neue Forschungen und Kontroversen, Frankfurt am Main 1998; GERHARD PAUL (Hg.), Die Täter der Shoa. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche? (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 2), Göttingen 2002; GERHARD PAUL/KLAUS-MICHAEL MALLMANN (Hg.), Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Bd. 2), Darmstadt 2004.

<sup>35</sup> Zum Generationenkonzept vgl. HERBERT, Werner Best (wie Anm. 12), S. 40-43; WILDT, Reichssicherheitshauptamt (wie Anm. 12), S. 23-29, 68-71; GERHARD PAUL, Ganz normale Akademiker. Eine Fallstudie zur regionalen staatspolizeilichen Funktionselite, in: Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann (Hg.), Die Gestapo – Mythos und Realität, Darmstadt 1995, S. 236-254; BANACH, Heydrichs Elite (wie Anm. 12), S. 62-63; BROWDER, Gestapo and the SS Security Service (wie Anm. 12), S. 259-281; JENS THIEL, Nutzen und Grenzen des Generationenbegriffs für die Wissenschaftsgeschichte. Das Beispiel der ‚unabkömmlichen‘ Geisteswissenschaftler am Ende des Dritten Reiches, in: Matthias Midell u. a. (Hg.), Verräumlichung. Vergleich. Generationalität. Dimensionen der Wissenschaftsgeschichte, Leipzig 2004, S. 111-132.

Das Generationenkonzept platziert den Epochenbruch des Ersten Weltkriegs als prägende lebensgeschichtliche Erfahrung im Mittelpunkt und nutzt die Begrifflichkeit des seinerzeit einflussreichen Günther Gründel und seiner 1932 veröffentlichten Krisenschrift „Sendung der jungen Generation“. Nach Gründel bilden die zwischen 1890 und 1900 geborenen Männer die „Frontgeneration“ – als solcher stilisierte sich auch der Gefreite Adolf Hitler (Jahrgang 1889) –, die begeistert in den Krieg gezogen und „als entwurzelte Jünglinge hinausgetaumelt“ seien. Die jüngere zwischen 1900 und 1910 geborene „Kriegsjugendgeneration“ hatte am Krieg selbst nicht teilnehmen können, den Kriegstaukel aber als einzigartiges Jugenderlebnis verinnerlicht. 1918/19 und die frühen Krisenjahre der Republik erlebten diese Jugendlichen, zu denen auch Emmerich zählte, als die „Umwertung aller Werte“, was sie am härtesten traf.<sup>36</sup> Sie fühlten sich durch Inflation, Statusverlust, Arbeitslosigkeit und Verarmung bedroht, worin, so Gründel, für ihn der Grund liege, warum seine Generation – die Generation Heinrich Himmlers (Jahrgang 1900) und Reinhard Heydrichs (Jahrgang 1907) – so radikal und kompromisslos sei und „dass noch nie eine Jugend dies Deutschland, dies deutsche Land so liebte und lieben muss wie wir“.<sup>37</sup>

Generation ist kein nachträglich aufgedrücktes Etikett, sondern eine Selbststilierung: Emmerich beschreibt seine frühe Jugend als Zeit der Angst. In der Familie wurde die, so Emmerich, „schurkische Novemberrevolte“ sozialdemokratischer „Volksverräter“<sup>38</sup>, die jetzt die stärkste Fraktion im Landtag stellten, als Bedrohung empfunden. Gerade im „Roten Leipzig“ (Emmerich) fühlte sich der Sohn des konservativen Bürgermeisters in den Jahren bis zur gewaltsamen Reichsexekution gegen Sachsen 1923 von der erstarkten Linken umzingelt. Die Furcht vor „Sowjet-Sachsen“ betraf Leib und Leben: „1921 erlebte ich“, so Emmerich, „wie anlässlich eines Kommunistenputsches das Leben meines Vaters gefährdet war.“<sup>39</sup>

Was Emmerich trotz seines späten Antikommunismus dann doch von vielen der gleichaltrigen Akademiker unterschied, die mit ihm den SD aufbauten, ist seine lange gewährte parteipolitische Passivität. Während sich seine Generationsgenossen schon als Primaner der revolutionären neuen Rechten zuwandten und ins wuchernde Milieu der völkischen Wehr- und Jugendbünde abtauchten (Werkwolf, Wiking-Jugend, Jungdeutscher Orden u. a.)<sup>40</sup> oder sich wie Emmerichs

<sup>36</sup> Zitiert nach: WILDT, Reichssicherheitshauptamt (wie Anm. 12), S. 67-71.

<sup>37</sup> Zitate von Gründel nach: HERBERT, Werner Best (wie Anm. 12), S. 43.

<sup>38</sup> EMMERICH, Deutschland und die Völker und Staaten Ostmitteleuropas (wie Anm. 32), S. 83.

<sup>39</sup> EMMERICH, Lebenslauf (für die SS), 15. 3. 1941, in: BA, BDC/SS-RuS, Emmerich, Werner.

<sup>40</sup> Zum Begriff der ‚Völkischen‘ vgl. GEORG L. MOSSE, Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1979, S. 251-327; UWE PUSCHNER, Ein Volk, ein Reich, ein Gott. Völkische Weltanschauung und Bewegung, in: Bernd Sösemann (Hg.), Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Einführung und Überblick, München 2002, S. 25-41.

Amtschef im RSHA, Dr. Otto Ohlendorf (Jahrgang 1907), ohne diesen Umweg als Gymnasiast 1925 der NSDAP anschlossen, blieb Emmerich bis 1933 parteipolitisch abstinent und widmete sich lieber seinem „vergangenheitszugewandten Archivstudium“.<sup>41</sup>

Gerade seine wissenschaftliche Präferenz macht Emmerich zum Idealtyp der „Generation der Sachlichkeit“. Sein virulenter antislawischer Rassismus, der im ‚Osteinsatz‘ 1942/43 tatleitend wurde, gründet nicht in der in Deutschland traditionellen diffusen Überheblichkeit gegen ‚polnische Wirtschaft‘. Wie jener ‚Antisemitismus der Vernunft‘, mit dem sich das Judenreferat des SD gegen den marktschreierischen Stürmer-Antisemitismus abgrenzte,<sup>42</sup> begründete Emmerich seinen Rassismus wissenschaftlich, in diesem Fall kulturgeschichtlich. Emmerichs Mentalität war exakt jene von Heydrich für seine Eliteorganisation geforderte Attitüde „persönlich uninteressierter Sachlichkeit“.<sup>43</sup>

*Mit „Straffer Haltung und einem sicheren Auftreten“ – Emmerichs Charakter*  
Nun ging nicht jeder Junghistoriker zur SS oder gar zum SD. Sozialisation und Mentalität bilden immer nur den Hintergrund und erzeugen keine Prädestination. Was Emmerich betrifft, war letztlich sein Charakter – die Quellen lassen einiges durchscheinen – ausschlaggebend. Sein großes Ego und sein Ehrgeiz ließen ihn den Weg zum SS-Führer einschlagen.

Aus der Zeit seines Referendariats an der Leipziger Lessing-Schule 1933/34 haben sich Beurteilungen erhalten, welche die Charakterzüge des damals 25 Jahre alten Junglehrers zu Tage treten lassen: „Das Selbstbewusstsein, das er offenbart, ist gesund und wird vor Überspannung durch die Selbstkritik bewahrt, vor der er nicht zurückscheut. Das Ziel, das er sich gesteckt hat, leuchtet durch alle Gedankengänge hindurch, die Schüler zu deutschen Männern im dritten Reiche heranzubilden zu helfen. Dazu fühlt er sich berufen und ist er berufen.“ Dass er schon während seines Studiums als Aushilfslehrer tätig gewesen sei, habe ihn, so der Leipziger Rektor, „zu der Einbildung verleitet, er wäre bereits zum vollkommenen Lehrer herangereift, für den der Vorbereitungsdienst eigentlich entbehrlich sei“.<sup>44</sup> Dabei unterlief ihm ausgerechnet im Fach Geschichte der pädagogische Anfängerfehler, an seine Schüler der Quinta zu hohe Anforderungen zu stellen. Emmerich war ein ungeduldiger und vorwärts treibender Zeitgenosse, der zu vor-schnellen Verallgemeinerungen neigte und dessen Urteile über jene Schüler, die

<sup>41</sup> EMMERICH, Verteidigungsschrift, 1947, in: BayStaM, LSK 273, Bl. 19.

<sup>42</sup> Vgl. JÜRGEN MATTHÄUS, Konzept als Kalkül. Das Judenbild des SD 1934–1939, in: Wildt, Sicherheitsdienst (wie Anm. 12), S. 118–143; SAUL FRIEDLÄNDER, Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939, München 2000, S. 195–230; WILDT, Judenpolitik (wie Anm. 12). In eine andere Richtung argumentiert YAACOV LOZOWICK, Hitlers Bürokraten. Eichmann, seine willigen Vollstrecker und die Banalität des Bösen, München/Zürich 2000, S. 43.

<sup>43</sup> SD-Hauptamt, Vorläufige Geschäftsordnung, 1. 9. 1935, in: BA, R 58/7065, Bl. 9.

<sup>44</sup> Lessingschule Leipzig, Beurteilung, 8. 1. 1934, in: BayHStA, MK 54413, Teilakte I.

seinem hohen Tempo nicht folgen konnten, ungerecht scharf waren.<sup>45</sup> Bei allen Charakterisierungen Emmerichs als Lehrer – ob in den 1930er- oder in den 1950er-Jahren – schwingt immer Bewunderung für diese „starke Erzieherpersönlichkeit“ mit, die ihrem Gegenüber stets den Eindruck vermittelte, zu Höherem berufen zu sein.<sup>46</sup>

Seine Charakterisierungen an der Universität und im SD ähneln sich auffällig: Kötzschke lobte 1937 die „frische Art“ seines Assistenten, dessen Fähigkeit, „Führer der Studenten zu sein“. Er habe einen „vorausschauenden Blick für Aufgaben, die angefasst werden sollen und greift kräftig und tatbereit zu“.<sup>47</sup> Emmerich gehört zweifellos zu jener überspannten „Generation des Unbedingten“ – dem Schlagwort, unter dem Wildt das von ihm untersuchte Führerkorps des RSHA vereinnahmt.<sup>48</sup> Dort schätzte man an Emmerich die „vorwärtsdrängende“ Art, seine Eigeninitiative, sein gesundes Selbstvertrauen und seine „ernste Lebensauffassung“ gepaart mit „persönlicher Härte“ – eine Chiffre für Rücksichtslosigkeit. Dabei war der Historiker in SS-Uniform kein arischer Siegfried, sondern von schwächlicher Konstitution, gerade 1,71 Meter groß und, so sein SD-Vorgesetzter anfangs, seine „äußere Haltung sei etwas unsoldatisch“.<sup>49</sup>

Im öffentlichen Reden über die Historie fand Emmerich zur Höchstleistung. Seine packenden Schilderungen der großen Taten und Persönlichkeiten deutscher Geschichte begeisterten schon seine Schüler. Festzuhalten ist, dass Emmerich mit seiner sächsischen Dialektfärbung kämpfte und diese zu unterdrücken versuchte. Sein Vortrag war zwar klar und fließend, aber bei erregtem und lautem Sprechen fiel er zurück ins Sächsische.<sup>50</sup> Um nationalsozialistische Botschaften zu transportieren, wählte er nicht den Weg des Frontalunterrichts, sondern zielte mit Erfolg auf die Begeisterung und die Anteilnahme seines Publikums – die moderne Form der Pädagogik. Ob in Sachsen, Franken oder tief in der Sowjetunion, seine Vorträge über sein liebstes Thema, die „Ostraumgeschichte“<sup>51</sup>, blieben haften: Noch nach 20 Jahren erinnerte sich ein ehemaliger SS-Führer der Gestapo gegenüber dem Staatsanwalt an Emmerichs Ansprachen und Vorträge im Führerkorps der Einsatzgruppe im Kaukasus.<sup>52</sup>

<sup>45</sup> Vgl. Lessingschule Leipzig, Beurteilung, 3. 9. 1934, in: Ebd.

<sup>46</sup> Deutsches Gymnasium Bayreuth, Beurteilungsbogen, 11. 4. 1956, in: BayHStA, MK 54413, Teilakte II.

<sup>47</sup> KÖTZSCHKE, Zeugnis, 15. 11. 1937, in: Universitätsarchiv Graz (im Folgenden: UAG), Habilitationsakte Emmerich.

<sup>48</sup> Vgl. WILDT, Reichssicherheitshauptamt (wie Anm. 12), S. 846-849.

<sup>49</sup> SD-Abschnitt Bayreuth, Personalbericht, o. J. [1938/39], in: BA, BDC/SS-O, Emmerich, Werner. Unter Umständen wurde 1941 bei seiner ‚rassischen‘ Musterung durch die SS mit 1,71 Metern ein Auge zugeedrückt. Denn in den Personalunterlagen der BRD ist Emmerichs Größe mit nur 1,69 Meter angegeben, was für die SS zu klein gewesen wäre.

<sup>50</sup> Vgl. Lessingschule Leipzig, Beurteilung, 8. 1. 1934, in: BayHStA, MK 54413, Teilakte I, Bl. 17-18.

<sup>51</sup> Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 31. 3. 1938, in: Ebd.

<sup>52</sup> Vgl. Vernehmung Saalfeld, 25. 4. 1953, in: Staatsanwaltschaft München I (22 JS 201/61), Bd. 6, Bl. 1399.

Ob als Referendar oder als SS-Obersturmführer, alle die mit Emmerich zu tun hatten, attestierten ihm ein übergroßes Ego und einen starken Willen, seine Ziele durchzudrücken. Sein Chef im RSHA charakterisierte ihn 1944 als Mann mit „straffer Haltung und einem sicheren Auftreten“, als „zielbewussten Charakter“, das heißt, als einen SS-Führer, der einen Befehl gegen alle Widerstände durchzusetzen wusste.<sup>53</sup> All diese Charaktereigenschaften retteten Emmerich ungebrochen durch den Zusammenbruch des Nationalsozialismus und seine anschließende Haftzeit. Mit der ihm eigenen Unverfrorenheit behauptete er vor dem Entnazifizierungsrichter seine Unschuld und pochte in den 50er-Jahren bei dem zuständigen Ministerium auf seine Wiedereinstellung als Dozent.<sup>54</sup>

## *II. Student und Assistent in Leipzig – wissenschaftliche und politische Grundlagen*

### *Elitär, nicht revolutionär – Als Korpsstudent in Leipzig*

Ursprünglich wollte oder sollte Emmerich Lehrer werden. Bevor er sich im Sommersemester 1928 an der Universität Leipzig einschrieb, wo dann aus einem passionierten Heimatforscher der professionelle Landeshistoriker werden sollte, erwarb Emmerich am Lehrerseminar Leipzig-Connewitz – dort hatte er 1928 auch seine Reifeprüfung abgelegt – die Lehrbefähigung an öffentlichen Volksschulen. Seine weiteren Lehrer im Fach Geschichte neben Kötzschke waren Erich Brandenburg, Helmut Berve, Walter Goetz und Manfred Hellmann. Außerdem hörte er bei Kurt Tackenberg Vorgeschichte und arbeitete bei dessen archäologischen Grabungen mit.<sup>55</sup>

Die Leipziger Studentenschaft war Ende der zwanziger Jahre bereits hochgradig politisiert und anders als die weltoffene und SPD-dominierte Stadt Leipzig eine Hochburg der Nationalsozialisten und ihres engstirnigen Antisemitismus.<sup>56</sup> „Damals kündigten sich die ersten Anzeichen der kommenden Entwicklung in meinem Gesichtskreis an“, so Emmerich im Rückblick. „Ich nahm sie für meine Person nicht ernst.“<sup>57</sup> Was ihn, den konservativen Intellektuellen, abstieß, waren der „Massentrubel“<sup>58</sup> des ‚Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbunds‘

---

<sup>53</sup> RSHA III C, Beförderungsvorschlag, 17. 2. 1944, in: BA, BDC/SS-O, Emmerich, Werner.

<sup>54</sup> Vgl. Emmerich an Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 16. 11. 1952; 12. 6. 1954; 1. 5. 1957, in: BayHStA, MK 54413, Teilakte II.

<sup>55</sup> Vgl. Lebenslauf, o. J. [1937], in: BayHStA, MK 54413, Teilakte I.

<sup>56</sup> Vgl. MICHAEL PARAK, Hochschule und Wissenschaft: Nationalsozialistische Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Sachsen 1933–1945, in: Clemens Vollnhals (Hg.), Sachsen in der NS-Zeit, Leipzig 2002, S. 118–132.

<sup>57</sup> EMMERICH, Verteidigungsschrift, 1947, in: BayStaM, LSK 273, Bl. 19.

<sup>58</sup> Ebd., Bl. 20.

(NSDStB) und das pöbelhafte Auftreten seiner Funktionäre, „Leute, mit denen ich nicht unter einen Hut hätte kommen können“.<sup>59</sup>

Seinem nationalkonservativen Hintergrund entsprechend wurde Emmerich Korporations-Student der Sängerschaft St. Pauli, einer der ältesten und mitgliederstärksten Leipziger Verbindungen. Der Pauliner Emmerich engagierte sich studentenpolitisch. Im Sommersemester 1930 stand er St. Pauli als „Erstchargierter“ vor, zur Kammerwahl für den AstA (Allgemeinen Studentenausschuss) im Februar 1931 kandidierte er auf der aus dem Kreis der Korporationen gebildeten Liste ‚Nationale Studentengemeinschaft für Selbstverwaltung‘, die sich gegen den NSDStB positionierte. Das lange freundliche Verhältnis zwischen den Verbindungen und dem Leipziger NSDStB gestaltete sich zunehmend schwieriger und endete im Sommer 1932, in Leipzig besonders von St. Pauli getragen, in einer direkten Konfrontation.<sup>60</sup>

Zugleich ergab sich eine inhaltliche Annäherung an den Nationalsozialismus. Der revisionistische ‚Grenzkampf‘ um die nach Versailles „blutenden, verstümmelten Reichsgrenzen“<sup>61</sup> (Emmerich) waren dabei die Schnittmenge. 1931 reiste Emmerich als Vertreter St. Paulis zur großen Einweihungsfeier des Schlageter-Denkmal nach Düsseldorf, zur Heldenverehrung eines terroristischen Freikorpskämpfers und NSDAP-Mitglieds, der nach Anschlägen auf die französischen Besatzungstruppen an der Ruhr 1923 von einem französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden war.<sup>62</sup>

Wie weit Emmerich an der Universität gegen die Nationalsozialisten Flagge zeigte, lässt sich schwer sagen, da er, obwohl er 1932 zur Königsberger Konferenz der Deutschen Studentenschaft abgeordnet wurde, nicht zur ersten Reihe studen-

<sup>59</sup> Lager-Spruchkammer Nürnberg-Langwasser, Protokoll der öffentlichen Sitzung, 27. 10. 1947, in: Ebd., Bl. 47 RS.

<sup>60</sup> Viele Korporationsstudenten teilten die Ziele des Nationalsozialismus, etwa dessen Antisemitismus, konnten sich aber mit dessen egalitärer ‚sozialistischer‘ Komponente nicht anfreunden. Die den Traditionen und Idealen akademischen Lebens verpflichteten Korpsstudenten irritierten zudem die rüden Methoden des NSDStB, der mit seinen Pöbeleien und Prügeleien die Atmosphäre der Universität vergiftete. Vgl. RONALD LAMBRECHT, Studenten und Politik an der Universität Leipzig 1918–1933. Studentische Selbstverwaltung und hochschulpolitische Konflikte unter dem Vorzeichen des Kampfes des NSDStB um die Vorherrschaft an der Universität, Magisterarbeit masch., Leipzig 2003, S. 107–111; ANSELM FAUST, Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik, Bd. 2, Düsseldorf 1973, S.111–112.

<sup>61</sup> EMMERICH, Deutschland und die Völker und Staaten Ostmitteleuropas (wie Anm. 32), S. 83.

<sup>62</sup> Heftiger als gegen Frankreich war der studentische ‚Grenzkampf‘ gegen Polen. Der Leipziger ‚Verein Wirtschaftsselbsthilfe‘ – im AstA gegen den NSDStB gerichtet – organisierte 1931 den freiwilligen Arbeitseinsatz der Studentenschaft in Oberschlesien, an dem 182 Studenten teilnahmen. Untergebracht im Lager und freiwillig dem Führerprinzip unterworfen, wollten „raumlose Intellektuelle“ – so die studentische Selbstkritik – die Grenze erfahren, denn „der binnendeutsche Student soll mit dem Spaten in der Hand nach Osten ziehen und sich durch Arbeit und Einblick erobern“. HEINZ GRÄFE, Das Arbeitslager der Leipziger Studentenschaft, in: Studentenwerk. Zeitschrift der studentischen Selbsthilfearbeit (1931), S. 280–284.



tischer Aktivisten zählte. Es hing ihm aber noch jahrelang nach, dass er bis kurz vor Toresschluss gegen eine Machtübernahme der Nazis gewesen sein soll. Am 1. Mai 1933 – einen Tag vor dem Aufnahmestopp – trat Emmerich in Mölkau der NSDAP bei, am 15. Juli 1933 der Leipziger SA.<sup>63</sup> So viel er sich später auch für die NSDAP aufrieb, Parteistellen sahen in dem „Maiveilchen“ Emmerich den klassischen Konjunkturritter: Beim Stab des Stellvertreters des Führers in München, der in Personalfragen höchsten Instanz der NSDAP, war Emmerichs vormalige Resistenz aktenkundig und verzögerte noch 1938 seine Universitätslaufbahn: „Der komm. Dozent Dr. Emmerich hat sich vor der Machtübernahme der nationalsozialistischen Bewegung gegenüber ablehnend verhalten.“<sup>64</sup>

*Grundlagen einer Karriere – Als Assistent in Leipzig*

Am 1. Februar 1934 trat Werner Emmerich als Assistent von Professor Rudolf Kötzschke in dessen ‚Seminar für Landes- und Siedlungsgeschichte‘ an der Universität Leipzig ein.<sup>65</sup> Die Beziehung der beiden war weit älter: Als studentische Hilfskraft hatte Emmerich seit 1930 am kartografischen Großprojekt ‚Sächsischer Heimatatlas‘ mitgearbeitet, und 1932 hatte Kötzschke seinem begabten Studenten die Reihe ‚Arbeiten des Seminars für Landesgeschichte und Siedlungskunde‘ für einen ersten wissenschaftlichen Gehversuch geöffnet.<sup>66</sup> Im Sommer 1933 schob Kötzschke seinen inzwischen der NSDAP und der SA beigetretenen Doktoranden vor, als es galt, den an den neuen Zeitgeist angeglichenen Lehrplan vorzustellen.<sup>67</sup>

Obwohl Emmerichs tieferer Berufswunsch immer Historiker gewesen war, trat er im Anschluss an sein am 1. Juli 1933 mit dem Staatsexamen abgeschlossenes Studium, parallel zur in Angriff genommenen Doktorarbeit, an der Leipziger Lesing-Schule den Vorbereitungsdienst für das höhere Lehramt an. Nach Abschluss seines Referendariats wurde Emmerich zum 1. August 1934 durch das Sächsische Ministerium für Volksbildung zum planmäßigen Vollassistenten ernannt. Um der Doppelbelastung Grenzen zu setzen, reduzierte er die Stunden, die er fortan neben seiner Assistententätigkeit an Leipziger Gymnasien gab.

Etatmäßig war die mit 237 Reichsmark recht gut dotierte Vollassistentenstelle nicht an Kötzschkes Seminar, das keine Assistentenstelle hatte, sondern an das 1927 von Kötzschke zusammen mit dem Direktor des Leipziger Geographischen

<sup>63</sup> NSDAP-Mitgliedsnummer 2.431.922. Vgl. SS-Führerstammkarte, in: BA, BDC/SS-O.

<sup>64</sup> NSDAP. Stellvertreter des Führers. Stab, 16. 3. 1938, in BayHStA, MK 54413, Teilakte I, Bl. 85.

<sup>65</sup> Vgl. Kötzschke an Phil. Fakultät, 2. 3. 1934, 18. 7. 1934, in: UAL, Phil. Fak., B 1/14.21, Bd. 1.

<sup>66</sup> Vgl. EMMERICH, Flurpläne (wie Anm. 29), S. 111-133.

<sup>67</sup> Vgl. WERNER EMMERICH, Studienplan zur Neugestaltung des Seminars, in: Die Leipziger Studentenschaft, 18. Halbjahr, Nr. 4, 20. 7. 1933, S. 63; DERS., Die Neugestaltung von Landesgeschichte und Siedlungskunde in Forschung und Lehre, in: Politische Erziehung (1934) 9, S. 293.

Seminars, Professor Wilhelm Volz, gegründete ‚Institut für Heimatforschung‘ gekoppelt.<sup>68</sup> Die Emeritierung Kötzschkes, am 26. April 1935 versammelte er seine Schüler zum Abschied um sich und übergab die Geschäftsführung seines Seminars an Professor Adolf Helbok, stellt keinen Einschnitt dar. Emmerich arbeitete die nächsten zwei Jahre zwar auch für den ungeliebten Nachfolger, hauptsächlich aber für seinen alten akademischen Lehrer, der gemäß seiner Emeritierungsvereinbarung weiterhin als Leiter seines ‚Instituts für Heimatforschung‘ in den Räumlichkeiten des Seminars im ‚Goldenen Bären‘, Universitätsstraße 11 präsent war.<sup>69</sup>

Im Schatten des lautstarken und zunehmend isolierten Österreicher Helbok, der Leipzig 1941 entnervt verließ, war die Kötzschke-Schule kaum weniger aktiv als zuvor. Statt sich wie Helbok „auf die hell illuminierte Bühne weltanschaulicher Bekenntnishistoriographie“<sup>70</sup> (Oberkrome) zu stellen, begab sich Kötzschke in aller Stille an die Fleischtöpfe staatlicher Wissenschaftsförderung, die vom Reichsminister des Innern und vom Auswärtigen Amt finanzierte ‚Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft‘ – den neuen gewaltigen Braintrust deutscher Ostforschung. Von 1935 bis 1942 hatte der Emeritus die Leitungsfunktion für alle sächsischen Projekte der ‚Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft‘ inne. An eine geheime ‚Politikberatung‘ im Vorfeld des Münchner Abkommens schlossen sich Auftragsarbeiten Kötzschkes zur ethnischen Bestandsaufnahme der ungelösten „Wendenfrage“ an.<sup>71</sup> Auch Assistent Emmerich war früh in die ‚Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft‘ eingebunden, seine Funktion ist aber bisher nicht ganz klar. Auf jeden Fall pflegte er die Kontakte zu den ‚volksdeutschen‘ Historikern, insbesondere der jüngeren Generation, in Prag und im Sudetengebiet, weshalb er zweimal, 1935 und 1936, mit einem Stipendium der Forschungsgemeinschaft in die Tschechoslowakei reiste, um an den Sudetendeutschen Hochschulwochen in Reichenberg und Mährisch-Neustadt teilzunehmen.<sup>72</sup>

Die Verantwortung der Ostforscher in der herrschaftsnahen Forschungsgemeinschaft, die folgerichtig 1943 dem SD unterstellt wurde, insbesondere der Königsberger Professoren Schieder und Conze, ist heute umstritten.<sup>73</sup> Ihre Spe-

---

<sup>68</sup> Vgl. Kötzschke an Phil. Fakultät, 26. 5. 1934, in: UAL, Phil. Fak., B 1/14.21, Bd. 1; HELD, Seminar (wie Anm. 5), S. 212-214; LUDWIG, Seminar (wie Anm. 5), S. 155. Allein Kötzschke verfügte über die Assistentenstelle und wählte als Vorgänger Emmerichs 1927 erst Walter Uhlemann, anschließend 1929 Wolfgang Ebert, der siedlungsgeschichtlich über das Würzener Land promovierte.

<sup>69</sup> Vgl. LUDWIG, Seminar (wie Anm. 5), S. 156; BURLIGHT, Germany turns eastward (wie Anm. 11), S. 121.

<sup>70</sup> OBERKROME, Volksgeschichte (wie Anm. 11), S. 133.

<sup>71</sup> HAAR, Historiker im Nationalsozialismus (wie Anm. 11), S. 265-268; DERS., Volksgeschichte und Bevölkerungspolitik im Nationalsozialismus (wie Anm. 11), S. 28-29; LUDWIG, Das schwere Bemühen (wie Anm. 5), S. 48-53; vgl. DERS., Seminar (wie Anm. 5), S. 157.

<sup>72</sup> Vgl. EMMERICH, Lebenslauf, o. J. [1937], in: BayHStA, MK 54413, Teilakte I, Bl. 61.

<sup>73</sup> Vgl. FAHLBUSCH, Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften (wie Anm. 11), S. 737-762; TILITZKI, Vordenker der Vernichtung? (wie Anm. 11), S. 301-318.

zialkenntnisse und kartografischen Visualisierungen, so der mit seiner kritischen Argumentation am weitesten gehende Ingo Haar, lieferten den Planungsstäben der SS-Volkgruppenpolitik ethnografisches Basiswissen.<sup>74</sup>

Nachdem es in Leipzig nicht lange nach der Berufung Helboks zu fachlichen und menschlichen Spannungen mit den verbliebenen Kötzschke-Schülern gekommen war, schied Emmerich zum 31. Oktober 1936 aus der Assistentenstelle aus und begann am 1. November 1936 als kommissarischer Dozent für ‚Deutsche Geschichte, Vorgeschichte und Methodik des Geschichtsunterrichts‘ an der Hochschule für Lehrerbildung Bayreuth. Fachlich war Emmerich, der schon immer eine Neigung zur Pädagogik hatte, dort gut aufgehoben, zumal der ‚Ostkolonisation‘ von den NS-Lehrplänen eine zentrale Rolle im Mittelalter zugewiesen wurde.<sup>75</sup> Nun war eine Pädagogische Hochschule, im Nationalsozialismus eine Stätte der Indoktrination, bei weitem keine so gute Adresse wie die Universität Leipzig, die Berufung zum Dozenten brachte aber eine finanzielle Verbesserung und die baldige Aussicht auf Verbeamtung mit sich.<sup>76</sup> So schnell wollte sich Emmerich, der offenbar die ersten Monate zwischen Leipzig und dem 150 Kilometer entfernten Bayreuth pendelte, von Sachsen nicht lösen, und so besorgte er noch die Herausgabe der Festschrift zum 70. Geburtstag Kötzschkes, die Beiträge von Heimpel, Kretzschmar, Helbig, Schlesinger, Ebert, Tackenberg u. a. vereinte, zu der Emmerich einen siedlungskundlichen Beitrag beisteuerte und deren Vor-

---

<sup>74</sup> Vgl. HAAR, Historiker im Nationalsozialismus (wie Anm. 11), S. 370-371.

<sup>75</sup> In den Schulbüchern standen Sätze wie „Deutsche Herren übten an Elbe und Oder eiserne Zucht“ über diebische und „arbeitsscheue“ Slawen, die „straffe Herrschaft“ benötigten, um dann – 1000 Jahre übersprungen – die deutsch-polnische Geschichte an ihren Endpunkt zu führen: „Im Generalgouvernement erhielt das entartete Knechtvolk die Daseinsform, die ihm gebührt und der Umwelt den Frieden sichert.“ Die ewige StraÙe. Von der Vorzeit über Frühzeit und Mittelalter bis zur Gegenwart, o. O. 1943, S. 166; vgl. A. KLUGER (Hg.), Die Deutsche Volksschule im Großdeutschen Reich. Handbuch der Gesetze, Verordnungen und Richtlinien für Erziehung und Unterricht in Volksschulen nebst den einschlägigen Bestimmungen über Hitler-Jugend und Nationalsozialistische Erziehungsanstalten, Breslau 1940, S. 126-129; WERNER CLEVER, Germanen, Slawen und Deutsche in Ostmittel- und Osteuropa (2. Jh. v. Chr.–16. Jh.). Zur Darstellung ihrer Beziehungsgeschichte in Schulgeschichtsbüchern der nationalsozialistischen Zeit, Dortmund 2000.

<sup>76</sup> Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 31. 10. 1936, in: Bayerisches Staatsarchiv Bamberg (im Folgenden: BayStAB), K3/1981, Nr. 1257. Mit einer monatlichen Grundvergütung von 377,90 RM stellte die Dozentur in Bayreuth gegenüber der Assistentenstelle in Leipzig eine deutliche finanzielle Verbesserung dar. Rassenhygiene und Erblehre waren fachübergreifende Unterrichtsprinzipien der Lehrerausbildung. Vgl. WOLFGANG KEIM, Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band 2. Kriegsvorbereitung, Krieg und Holocaust, Darmstadt 1997, S. 97-98; DERS., Erziehungswissenschaft und Erziehungswissenschaftler unter der Nazi-Diktatur. Eine Bilanz, in: Renate Knigge-Tesche (Hg.), Berater der braunen Macht. Wissenschaft und Wissenschaftler im NS-Staat, Frankfurt a. M. 1999, S. 53-70.

wort er am 8. Juli 1937 abschloss.<sup>77</sup> Das wichtigste private Ereignis in dieser Zeit war die – finanziell erst jetzt mögliche – Heirat mit Elisabeth Heldt, einer fünf Jahre jüngeren Kindergärtnerin, am 6. Mai 1937 in Mölkau.<sup>78</sup>

Ungeachtet der deutlich pädagogischen Ausrichtung seiner Dozentur, die ihn in die ungeliebte akademische Provinz geführt hatte, arbeitete Emmerich weiterhin als ernster Siedlungshistoriker. Kötzschke hatte seinen Schülern geraten, ihren Arbeitsraum in vergleichender Absicht nicht auf Sachsen zu beschränken, und so nahm Emmerich von Bayreuth aus nun Thüringen und Oberfranken in den Blick. Wie sehr er dabei seiner Leipziger Herkunft verpflichtet blieb, zeigt ein Blick in die Fußnoten seines 1939 erschienenen Aufsatzes zur Siedlungsgeschichte Thüringens: Die ersten Einträge zitieren allesamt Kötzschke oder würdigen dessen Arbeiten.<sup>79</sup>

Die Leipziger Jahre zwischen 1934 und 1937 stellen sich im Rückblick als Emmerichs wissenschaftlich produktivste Zeit dar. Exemplarische Bedeutung kommt dabei seiner Mitarbeit an Kötzschke/Frings Großprojekt „Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten“ zu, da es Emmerich über seine engere Disziplin Siedlungskunde hinaus in der interdisziplinären ‚Leipziger Schule‘ verortet und seine Nähe zur ethnozentrierten Kulturraumforschung ausweist. Landeshistoriker, Soziologen und Germanisten arbeiteten in Leipzig gemeinsam die Entstehung der neuhochdeutschen Sprache heraus, einen Prozess, der sich im mitteldeutschen Raum im Gefolge der mittelalterlichen Ostsiedlung vollzog. Die von Hans Freyer eingeleitete und von ihm als „Politische Wissenschaft“ charakterisierte Publikation, stellte 1936, so Oberkrome, eine Innovation dar, „die das historiographische Methodenpotential in fast singulärem Ausmaß steigerte“.<sup>80</sup> Hochentwickelte kartografische Verfahren, Statistiken und Grafiken zur Bevölkerungsentwicklung, zu Produktionsraten und kulturellen Prozessen sowie die Theorieorientierung griffen in vielen Punkten der bundesdeutschen Sozialgeschichte voraus – allerdings ohne deren aufklärerischen Impuls.<sup>81</sup>

<sup>77</sup> Vgl. WERNER EMMERICH, Von Land und Kultur. Beiträge zur Geschichte des mitteldeutschen Ostens. Zum 70. Geburtstag Rudolf Kötzschkes, Leipzig 1937; DERS., Bemerkungen zur Besiedlung des Fichtelgebirges und seiner Vorlande, in: Ebd., S. 116-139.

<sup>78</sup> Aufgrund ihrer unsicheren finanziellen Lage lag das durchschnittliche Heiratsalter von Jungakademikern 1938 in Sachsen bei 29 Jahren. Vgl. SD-Hauptamt II 211, Die hochschulpolitische Lage, o. J. [1938], in BA, ZB 1-225, Bl. 1029-1044.

<sup>79</sup> Vgl. WERNER EMMERICH, Stand und Aufgaben vergleichender Erforschung der ländlichen Siedlungskunde Thüringens, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde 41 (1939), S. 307-342; DERS., Die Besiedlung der Bayerischen Ostmark. Ihr geschichtlicher Gang in Beziehung zu den landschaftlichen Grundlagen, in: Zeitschrift für Erdkunde 7 (1939), S. 76-93.

<sup>80</sup> OBERKROME, Volksgeschichte (wie Anm. 11), S. 133.

<sup>81</sup> Vgl. THEODOR FRINGS/RUDOLF KÖTZSCHKE u. a., Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten, Halle/Saale 1936. Emmerich erarbeitete vier Karten (Nr. 13, 18-20, 25). Oberkrome hat in seinen neueren Veröffentlichungen den Wert der landesgeschichtlichen Kulturraumforschung der 20er- und 30er-Jahre herausgestellt. Vgl. OBERKROME, Historiker im Dritten Reich (wie Anm. 11), S. 92-93. Zur ‚Leipziger Schule‘ vgl.

In Leipzig erarbeitete sich Emmerich in enger Zusammenarbeit mit seinem akademischen Ziehvater und den gleichaltrigen Doktoranden Wolfgang Ebert und Walter Schlesinger<sup>82</sup> – ein akademisches und freundschaftliches Netzwerk, das über 30 Jahre lang halten sollte<sup>83</sup> – jenes moderne methodische Handwerkszeug, insbesondere in der volkskundlichen Kartografie, das zum Fundament seiner Doppelkarriere in Universität und Sicherheitsdienst geraten sollte.

*Politischer Lebenslauf nach 1933 – Geschichtsreferent der Leipziger SA*

Kötzsches Assistent war ein eher stiller Nationalsozialist. Leistung ging ihm vor Politik. So achtete er darauf, erst seine Abschlussprüfung abzulegen, bevor er sich am 15. Juli 1933 zur SA meldete. Die SS war zu diesem Zeitpunkt, zumal in Sachsen, machtpolitisch ohne Belang.<sup>84</sup> Anfangs dreimal pro Woche musste SA-Anwärter Emmerich beim Lehr-Sturm III/245 in Leipzig-Anger antreten, bis er zum 1. Januar 1934 in die aktive SA übernommen wurde. Seine Vorgesetzten erkannten seine Qualitäten und betrauten SA-Mann Emmerich mit der politischen Schulung. Als „Geschichtsreferent“ des SA-Sturmbannes I/245 referierte er zweimal wöchentlich in Leipziger SA-Lokalen wie dem Taucha-Schützenhaus und Kasslers-Festsälen und korrigierte schriftliche Arbeiten, die er im Anschluss an seine Vorträge vergab. Auch hielt er Sondervorträge vor der aktiven SA, wofür er meistens das Thema „Polen und der Korridor“ wählte.<sup>85</sup>

Weil die Leipziger SA-Führung ihrem jungen Haushistoriker jeden Standesdünkel austreiben wollte, musste er wie jeder SA-Mann sonntags zu den ihm als „Soldatenspielerien“<sup>86</sup> verhassten Wehrsportübungen ins Gelände. Kaum ver-

---

ELFRIEDE ÜNER, Der Einbruch des Lebens in die Geschichte. Kultur- und Sozialtheorie der ‚Leipziger Schule‘ zwischen 1900 und 1945, in: Hartmut Lehmann/Otto Gerhard Oexle (Hg.), Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 1 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichtswissenschaft, Bd. 200), Göttingen 2004, S. 145-168; CARSTEN KLINGEMANN, Symbiotische Verschmelzung: Volksgeschichte. Soziologie. Sozialgeschichte und ihre empirische Wende zum Sozialen unter nationalsozialistischen Vorzeichen, in: *Comparativ* 12 (2002) 1, S. 34-62.

<sup>82</sup> WALTER SCHLESINGER, geboren 1908, promovierte und habilitierte sich in Leipzig, wo er 1942 bis 1945 a. o. Professor war. Schlesinger lehrte in der Bundesrepublik ab 1954 an der FU Berlin, ab 1960 in Frankfurt am Main und zuletzt 1964 bis 1974 in Marburg und gab der deutschen Mediävistik durch die Verbindung von Verfassungs- und Landesgeschichte entscheidende Anstöße. Vgl. *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, Bd. 8, S. 672.

<sup>83</sup> Vgl. SCHIRMER, *Graduierungsschriften* (wie Anm. 5), S. 110, Anm. 82; HANS PATZE, *Erinnerungen an Walter Schlesinger*, in: *Walter Schlesinger, Ausgewählte Aufsätze 1965–1979* (Vorträge und Forschungen, Bd. 34), Sigmaringen 1987, S. IV.

<sup>84</sup> Vgl. MICHAEL H. KATER, Zum gegenseitigen Verhältnis von SA und SS in der Sozialgeschichte des Nationalsozialismus von 1925 bis 1939, in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 62 (1975) 2, S. 339-379. Die Werbung der SS um Studenten begann in Leipzig erst 1934/35. Vgl. *Leipziger Tageszeitung*, Die SS im Dritten Reich. SS-Standartenführer Gust spricht in der Universität, 27. 11. 1935.

<sup>85</sup> Vgl. EMMERICH, Stellungnahme zur SA-Tätigkeit, 7. 12. 1938, in: *BayHStA, MK 54413, Teilakte I, Bl. 83*.

<sup>86</sup> EMMERICH, *Beweisantrag*, 27. 10. 1947, in: *BayStaM, LSK 273*.

wunderlich, dass der schon mit der Dreifachbelastung durch Referendariat, Assistententätigkeit und eigener Forschung („Vormittags Schule, nachmittags und abends Institutsarbeit bezw. Fortführung meiner Doktorarbeit“)<sup>87</sup> überlastete Emmerich, seinen Verpflichtungen als SA-Mann nicht immer nachkommen konnte. Sein Vorgesetzter, SA-Sturmführer Lindemann, warf seinem „Geschichtsreferenten“ deshalb vor, den paramilitärischen Teil seines Dienstes zu vernachlässigen. Hier schlug die Intellektuellenfeindlichkeit der SA durch, und Emmerichs Eifer wurde jäh beschnitten, als zudem noch die Anweisung erging, dass nur noch „Alte Kämpfer“ vor der SA sprechen durften. Angeblich wegen nötiger personeller Verringerung, warf ihn Lindemann am 9. Dezember 1934 ohne Vorwarnung aus der SA.

Emmerich hat nach dem Krieg versucht, seinen unfreiwilligen Abgang aus der sächsischen SA in anderem Licht darzustellen, als Beleg für seine im Grunde antinazistische Einstellung. In der Tat hat ihm der Rauswurf das Leben zeitweilig schwerer gemacht, weil es das schon aus seinem Verhalten vor 1933 bestehende Misstrauen im Parteiapparat weiter nährte. Falsch war indes seine spätere Schutzbehauptung, er sei über die Entlassung aus der SA froh gewesen, zeigt doch seine Personalakte, dass er sich nach Kräften dagegen gewehrt hat. Fortan hatte jedenfalls Emmerichs Vita einen weiteren Makel, und ohne Zweifel entfremdete ihn diese Zurückweisung für mehrere Jahre von der NSDAP und der SA.<sup>88</sup>

Natürlich blieb Emmerich weiter politisch aktiv. Das Jahr 1935 über widmete er sich ganz dem NS-Lehrerbund (NSLB), als Mitarbeiter des Amtes ‚Erziehung und Unterricht‘ des Gauverbandes Sachsen. Im Sommer 1936 näherte sich Emmerich auch wieder der NSDAP an. Seinen Platz als „Politischer Leiter“ fand er allerdings nicht mehr in Leipzig, sondern in der Ortsgruppe Mölkau, als Hauptstellenleiter ‚Presse und Propaganda‘ der NS-Volkswohlfahrt (NSV) – ein unbedeutender Posten. Auch in Bayreuth galt sein Engagement mehr dem NSLB, an dessen Gauwalterschule Hohenberg/Eger er 1937/38 der Lehrerschaft seine Sicht der „Ostraumgeschichte“ näher brachte. Es gab wohl kaum eine NS-Institution, die ihn nicht als Redner einlud, selbst das Amt ‚Straßenbau und Technik‘ von Ernst Todt. Neben seiner reichen Vortragstätigkeit war er im NSLB-Gau Bayerische Ostmark Gausachbearbeiter für Vor- und Frühgeschichte und auf Reichsebene Lektor der ‚Begutachtungsstelle‘ des NSLB. Als solcher beurteilte er Neuerscheinungen in seinen beiden Fachgebieten Deutsches Mittelalter und Siedlungskunde im Sinne der NS-Ideologie.<sup>89</sup>

---

<sup>87</sup> EMMERICH, Stellungnahme zur SA-Tätigkeit, 7. 12. 1938, in: BayHStA, MK 54413, Teilakte I, Bl. 83.

<sup>88</sup> Vgl. NSDAP, Stellvertreter des Führers. Stab, 16. 3. 1938, in: Ebd.

<sup>89</sup> Vgl. EMMERICH, Parteipolitischer Werdegang, 3. 5. 1938, in: Ebd., Bl. 84; Hochschule für Lehrerbildung Bayreuth. Der Direktor, 3. 5. 1938, in: Ebd., Bl. 83; NSLB-Reichsleitung. Hauptamt für Erzieher, 21. 2. 1938, in: BA, BDC/NSLB, Emmerich, Werner; EMMERICH, Beweisantrag, 10. 5. 1947, in: BayStaM, LSK 273, Bl. 39.

*Der Historiker als ‚Volkstumswart‘ – Die Sächsische Heimatforschung*

Entstanden als Gegenbewegung zu Industrialisierung, Urbanisierung und Orientierungslosigkeit des modernen Menschen, war die Heimatbewegung, ähnlich der Jugendbewegung, eine jener sozialen Strömungen der Weimarer Republik, die der Nationalsozialismus für seine Sache okkupierte und korrumpierte. Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Mutschmann, ein Gewaltmensch, den Goebbels in seinem Tagebuch einen „Kulturtyrannen“ schalt, nahm sich 1933 der sächsischen Heimatbewegung an und machte seinen nicht allesamt willigen Sachsen mit der Propaganda vom „Heimatstolz“ ein „regionales Identifikationsangebot“ (Schaarschmidt).<sup>90</sup> Mutschmann: „Wir müssen den völkischen und rassistischen Spuren unserer Väter nachgehen. In unserer Sprache, im landschaftsgebundenen Haus, in der Festgestaltung, in der Tracht und im Brauchtum bekennen wir uns zu unserem Volkstum. Das alles ist in unserem völkischen Instinkt immer vorhanden gewesen und war nur verschüttet durch eine Zeit, in der eine volksfremde Asphaltliteratur und Kunst vorübergehend die Oberhand gewinnen konnte.“<sup>91</sup>

Angesichts der Erwartungshaltung von Seiten der Parteioberen musste sich die Wissenschaft positionieren. Bezeichnenderweise ließ der nach außen hin um sein unpolitisches Auftreten bemühte Ordinarius Kötzschke seinem Assistenten Emmerich den Vortritt, um die Neuausrichtung der Heimatkunde als Fach Politischer Bildung vorzustellen: Formierung diffusen „Heimatgefühls“ in ein „durchgeformtes Heimatbewusstsein“, formulierte Emmerich die Stoßrichtung.<sup>92</sup> Galt die Forschung wie bisher vorrangig dem Heimatatlas, zielte die Lehre jetzt ganz auf die künftigen Volksschullehrer. Die wollte Emmerich, der sich als „Erzieher der Erzieher“ begriff, als „verantwortungsbewusste Führer der Heimatbewegung ins Land schicken“.<sup>93</sup> Der effektivste Heimatforscher sei der mit der Scholle verbundene Volksschullehrer. Um ihm die Spur zu weisen, wurden Vorträge zur Quellenkunde gehalten, was nicht zuletzt Emmerichs Aufgabe wurde.

Emmerich und Kötzschke waren auf den Zug aufgesprungen, und es gilt damit für sie in gleicher Weise, was Schaarschmidt über die Akteure der Heimatkunde Sachsens im Allgemeinen sagt, nämlich dass ihr Verhalten einer „kalkulierten Selbstgleichschaltung“ gleichkam.<sup>94</sup> Wichtigste Institution war die im Juli 1933 vom Dresdner Professor für Volkskunde Adolf Spamer unter dem Dach des NS-

<sup>90</sup> THOMAS SCHAARSCHMIDT, *Regionalkultur und Diktatur. Sächsische Heimatbewegung und Heimat-Propaganda im Dritten Reich und in der SBZ/DDR (Geschichte und Politik in Sachsen, Bd. 19)*, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 113.

<sup>91</sup> Zitiert nach: Ebd., S. 106-107.

<sup>92</sup> WERNER EMMERICH, *Die Aufgaben des Instituts für Heimatforschung an der Universität Leipzig*, in: *Politische Erziehung* (1936) 5, S. 139.

<sup>93</sup> EMMERICH, *Neugestaltung von Landesgeschichte und Siedlungskunde* (wie Anm. 67), S. 294. Als Beispiel aus der volkskundlichen Praxis der Lehrerverarbeitung vgl. WALTER RECHE, *Die Zuzugskarte, eine heimatkundliche Forschungsaufgabe des Landschullehrers*, in: *Politische Erziehung* (1935) 5, S. 143 ff.

<sup>94</sup> SCHAARSCHMIDT, *Sächsische Heimatbewegung* (wie Anm. 90), S. 76.

Lehrerbundes (NSLB) gegründete ‚Landesstelle für Volksforschung und Volkstumspflege‘, die, mit Hilfe eines Netzes von „Volkstumswarten“ des NSLB, erstmals eine sächsische Landesaufnahme von Baudenkmalern und Bräuchen begann. Für die Etablierung der Volkskunde als Disziplin eine unglaubliche Chance, erkaufte mit einer Symbiose mit Parteistrukturen.<sup>95</sup> Schon bevor sich das Kötzschke-Seminar offiziell in das Projekt einreichte, wurde Emmerich 1934 – offensichtlich anfangs als Privatperson – ‚Volkstumswart‘ für Leipzig. Eine Funktion, die zwischen sinnvoller Grundlagenforschung und Indoktrination, Lixfeld spricht gar von Volksverdummung,<sup>96</sup> pendelte und die Emmerich, wie sein ganzes heimatkundliches Engagement, bezeichnenderweise nicht seiner wissenschaftlichen, sondern seiner parteipolitischen Vita zuordnete.<sup>97</sup>

Weit besser als in der Ostforschung lassen sich die inhaltlichen Differenzen zwischen Emmerich und Helbok in der Volkskunde erkennen. Während Helbok mit seiner „wahren Heimatkunde“ eine bloß historisch und kulturgeografisch argumentierende Forschung als überholt verwarf und Heimat biologistisch fundieren wollte,<sup>98</sup> hielt Emmerich in der engagiert geführten Diskussion jener Jahre am Primat der Geschichte fest: Für eine „wissenschaftliche Heimatkunde“ sei die Historiografie, vor allem die Siedlungsforschung, so Emmerich im Mai 1936 öffentlich, stets bestimmend: Gerade die am Lehrstuhl Kötzschkes erprobten siedlungsgeografischen Methoden, etwa die Betrachtung von Orts- und Flurnamen, erklärten das Werden der Kulturlandschaft und seien daher für das Wissen um die Heimat „wirklich wichtig“.<sup>99</sup> Helbok hatte daher Recht, als er Emmerich die Tür wies und ihm vorwarf, er habe kein rechtes Verständnis für die Rassengeschichte, den Kern der Helbokschen Volkskunde.<sup>100</sup> Es zeigt sich, dass es keinen Sinn macht, die Konfliktlinie am Leipziger Landesgeschichtlichen Lehrstuhl zwischen Nationalsozialisten und Nicht-Nationalsozialisten suchen zu wollen. Dass

<sup>95</sup> Vgl. ebd., S. 54-55.

<sup>96</sup> HANNJOST LIXFELD, *Institutionalisierung und Instrumentalisierung der deutschen Volkskunde zu Beginn des Dritten Reiches*, in: Wolfgang Jacobeit/Hannjost Lixfeld/Olaf Bockhorn, *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Köln/Wien 1994, S. 139-174; zu Spammers für die NS-Volkskunde „musterhaftem“ NSLB-Projekt vgl. S. 157-163; MICHAEL SIMON/MONIKA KANIA-SCHÜTZ/SÖNKE LÖDEN (Hg.), *Zur Geschichte der Volkskunde. Personen – Programme – Positionen (Volkskunde in Sachsen, Bd. 13/14)*, Dresden 2002.

<sup>97</sup> Vgl. EMMERICH, *Parteipolitischer Werdegang*, 3. 5. 1938, in: BayHStA, MK 54413, Teilakte I, Bl. 84.

<sup>98</sup> ADOLF HELBOK, *Heimatkunde im Dritten Reich*, in: *Politische Erziehung* (1936) 5, S. 134-137, hier S. 137. Der Artikel erschien in der gleichen Ausgabe zusammen mit Emmerichs Text, der unmittelbar anschloss. Zu Helboks Bezugssystem, in dem „die Rassenfrage zum Grundproblem aller Volksforschung“ wird, vgl. ADOLF HELBOK, *Was ist deutsche Volksgeschichte? Ziele, Aufgaben und Wege*, Berlin/Leipzig 1935. Zur zeitgenössischen Diskussion vgl. OBERKRÖME, *Volksgeschichte* (wie Anm. 11), S. 130-133.

<sup>99</sup> EMMERICH, *Institut für Heimatforschung* (wie Anm. 92), S. 139.

<sup>100</sup> Vgl. LUDWIG, *Seminar* (wie Anm. 5), S. 161; HELD, *Seminar* (wie Anm. 5), S. 223.



Emmerich die Tradition des Lehrstuhls vor Helboks immer obskurer werdenden rassistischen Geschichtslehren in Schutz nahm, war Ausdruck seiner akademischen Sozialisierung, nicht von politischer Resistenz.

Trotz ihrer inhaltlichen Differenzen: Für Emmerich wie für Helbok war die Heimatkunde – wie Gauleiter Mutschmann es sich wünschte – ein Vehikel der geistigen Aufrüstung, speziell der sächsischen Schülerschaft. Diese, so Emmerich, sei „hinzuführen zu einsatzbereitem Volksbewusstsein“. Emmerich: „In diesem Sinne ist die vom Institut für Heimatforschung an der Universität zu leistende Arbeit von hoher volkspolitischer Bedeutung. Doppelt wichtig ist sie, weil sie eine Grenzlandheimat betrifft.“<sup>101</sup>

‚Grenzland‘, dieses Schlagwort, das eine diffuse äußere Bedrohung mitschwingen lässt, leitet über zum neben der Heimatforschung zweiten Forschungs- und Wirkungsbereich Emmerichs, der ‚Ostkolonisation‘, dem Kardinalthema sächsischer Landes- und Siedlungsgeschichte im ‚Dritten Reich‘.

*‚Wacht an der Elbe‘ – Der 1000-jährige Grenzkampf Meißen-Sachsens*

Kaum an der Macht, verwandelten die Nationalsozialisten die Historie in einen politischen Agitationsraum.<sup>102</sup> Ab Juni 1933 war plötzlich der griffige Slogan vom „Grenzland Sachsen“ überall präsent, in Zeitungsartikeln, Büchern und aufwändigen Ausstellungen, die von Hunderttausenden besucht wurden, aus Gauleiter Martin Mutschmanns Staatskanzlei von unsichtbarer Hand gelenkt. Die heißlaufende Propaganda überbot sich, erst mit 1000, am Ende gar mit „5000 Jahren sächsischer Geschichte“<sup>103</sup> – immer im Kampf gegen das Slawentum. Aus einem vorgeblich heldenhaften Grenzlandcharakter wurde das NS-offizielle Sachsenbild konstruiert, eine Mischung aus Minderwertigkeitskomplex und Größenwahn. Der Sachse, über dessen Dialekt anderswo Witze gerissen würden, so die Dresdner NS-Kulturpolitiker, sei ein Kämpfertyp und „mit Unrecht zum Stiefkind Deutschlands gestempelt“ worden.<sup>104</sup>

In einem Akt von Selbstmobilisierung übernahm die Kötzschke-Schule die Aufgabe, den Kampfbegriff vom „Grenzland Sachsen“ zu legitimieren.<sup>105</sup> Sie ging sogar noch weiter und machte die Propagandaformel zum Paradigma ihrer Landesgeschichtsschreibung.<sup>106</sup> Parteinahen Eliten hatten ganz zurecht auf die Mitarbeiter und Absolventen des Kötzschke-Seminars gesetzt, „diese seien wohl in

<sup>101</sup> EMMERICH, Institut für Heimatforschung (wie Anm. 92), S. 139.

<sup>102</sup> Vgl. FRANK-LOTHAR KROLL, Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich, Paderborn 21998, S. 230-244.

<sup>103</sup> N.S.-Tageszeitung Bautzen, Der Bauer ist der wahre Bau-Herr unserer Heimat, 23. 10. 1937.

<sup>104</sup> Zitiert nach: SCHAARSCHMIDT, Heimatbewegung Sachsen (wie Anm. 90), S. 106-110; vgl. MATTHIAS MIDELL, Grenzen. Linien. Mauern, in: Mitteldeutscher Rundfunk (Hg.), Geschichte Mitteldeutschlands, Halle/Saale 2000, S. 44-52; ARTHUR GRÄFE (Hg.), Sachsen. Land der Vielfalt. Werkstatt Deutschlands. Mittelpunkt deutscher Kultur. Grenzland, Dresden 1936.

erster Linie berufen, die Kerntruppe für die Verwirklichung unserer Absichten zu sein“.<sup>107</sup> Emmerich wurde dieser Rolle bereits 1934 gerecht, als er beim NSLB, dessen Mitglied er seit 1. Mai 1934 war, ein thematisches Sonderheft der Zeitschrift ‚Politische Bildung‘ zum Grenzland-Thema anregte.<sup>108</sup> Gemeinsam forderten Kötzschke und sein Schüler darin nicht weniger als eine neue „Geschichtsbetrachtung“<sup>109</sup> unter völkischem Vorzeichen.

In seinem an den Anfang des Themenheftes gestellten Grundsatzartikel skizzierte Kötzschke diese Vorgehensweise. Die Elbe-Saale-Linie sei seit den Zeiten Karls des Großen „eine wichtige Völker- und Kulturscheide“ zwischen dem Reich und den slawischen Stämmen gewesen. Mit Heinrich I., der nach dem Sieg über den Stamm der Daleminzier 929 die Feste Meißen errichten ließ, und seinem Sohn Otto I., der 968 das Erzbistum Magdeburg gründete, sah Kötzschke das „heldenhafte Zeitalter“ der seit 1089 in der Hand der Wettiner befindlichen Mark Meißen aufziehen, vom Kaiser bestimmt, die Ostgrenze des Reiches zu sichern.<sup>110</sup> Historische Erscheinungen wie die Siedelformen, so das neue Forschungsdesign, wurden auf ihren Grenzcharakter hin ausgedeutet, etwa der „Wehrrundling“ als Dorf-form des „Grenzdeutschertums“.<sup>111</sup>

---

<sup>105</sup> Kötzschke legte auch eine Definition vor: „Grenzland ist Staatsboden, wo ein Volk in steter Berührung mit benachbartem fremdem Volkstum Grenzwehr hält, seinen heimatlichen Raum, sein staatliches Dasein und seine Eigenart in gestraffter Einsatzbereitschaft verteidigt.“ RUDOLF KÖTZSCHKE, Sachsen als Grenzland in der Geschichte, in: Politische Erziehung (1933/34) 12, S. 367.

<sup>106</sup> Zwar hatte sich Kötzschke seit 1910 bevorzugt mit der deutschen Ostsiedlung beschäftigt, deshalb aber die Grenzland-Propaganda von Kötzschke abzuleiten, wie Schaarschmidt es tut, ist zu viel der zweifelhaften Ehre. Anders als Schaarschmidt es darstellt, handelt es sich nicht um ein sächsisches Phänomen. So gelang es etwa dem Königsberger Gau-leiter Erich Koch weit besser, aus der Grenzlage Ostpreußens politisches Kapital zu schlagen. Vgl. WALTER SCHLESINGER (Hg.), Rudolf Kötzschke. Deutsche und Slawen im Mitteldeutschen Osten. Ausgewählte Aufsätze, Darmstadt 1961; SCHAARSCHMIDT, Heimatbewegung Sachsen (wie Anm. 90), S. 109-113.

<sup>107</sup> Zitiert nach: SCHAARSCHMIDT, Heimatbewegung Sachsen (wie Anm. 90), S. 60.

<sup>108</sup> Vgl. EMMERICH, Lebenslauf, o. J. [1937], in: BayHStA, MK 54413, Teilakte I.

<sup>109</sup> KÖTZSCHKE, Sachsen als Grenzland (wie Anm. 99), S. 367. Eine kritische Einschätzung solcher grenzkämpferisch intonierten Darstellungen der Landesgeschichte bei OBERKROME, Historiker im Dritten Reich (wie Anm. 11), S. 94.

<sup>110</sup> KÖTZSCHKE, Sachsen als Grenzland (wie Anm. 105), S. 308.

<sup>111</sup> Ebd. – Kötzschkes Anregungen wurden in der wissenschaftlichen Gemeinschaft dankbar angenommen. Vgl. FRIEDRICH GROSCH (Hg.), Sachsen als Grenzland. Ein Beispiel nationaler Lebensraumkunde. 1. Sächsischer Schulgeographentag 1935, Leipzig 1936; JOHANNES LANGER, Siedlungsgeographische Grenzlanderscheinungen in Sachsen, in: Politische Erziehung (1935) 5, S. 132-137; ROLF NAUMANN, Sachsens Geschichte als deutsches Grenzlandschicksal, Dresden 1935. Nachdem auch das Sudetengebiet ‚Heim ins Reich‘ gekommen war, brach der Grenzland-Rummel 1938 abrupt ab. Nur nachträglich wagte Schlesinger im Rahmen einer Rezension Kritik: „Wer die ganze sächsische Geschichte nur als Grenzlandschicksal betrachtet, der sieht sich zu Einseitigkeiten genötigt, die mitunter an die Grenze des Absurden führen.“ NASG 58 (1938), S. 244-245.

Inhaltlich folgt Emmerich mit seinem eigenen Aufsatz „Meißnisch-sächsisches Grenzstum und seine Aufgaben“ den Vorgaben Kötzschkes. Während sich sein Lehrer aber noch romantischen Verklärungen einer „Grenzwatch an der Elbe“ hingibt, fällt bei ihm bereits 1934 jener militärische Ton auf, der zu Emmerichs Markenzeichen werden sollte. Typisch für die „Kriegsjugendgeneration“ bedient sich der ungediente Intellektuelle des Duktus des Frontkämpfers. Schon mit seiner Sprache wollte Emmerich die deutsch-slawische Begegnung – real ein „jahrhundertelanger Verschmelzungsvorgang“ (Blaschke)<sup>112</sup> – als Dauerkrieg erscheinen lassen. Dabei sind rhetorische Figuren wie „Kampfraum“, „Frontabschnitt“, „Stellungen“ und „zu verteidigende Grenzabschnitte“ ungeeignete Kategorien, um historische Prozesse von so langer Dauer wie die deutsche Besiedlung und den durch Waldrodungen und Dorf- und Städtegründungen vorangetriebenen Landesausbau zwischen Saale und Spree zu beschreiben, die sich über fast 200 Jahre erstreckten. Deutlich sichtbar wird Emmerichs Rückspiegelung der Tagespolitik ins Mittelalter: Die Existenz der Tschechischen Nation sei nicht mehr als ein tragischer Fehler des Mittelalters. Weil das „Ringeln um die böhmische Festung“ vor schnell aufgegeben worden sei, wäre der Kampf um die „Eindeutschung des Tschechischen Volkes endgültig verloren“ gegangen.<sup>113</sup>

Auch seinen Zeitgenossen attestierte Emmerich sträfliche Sorglosigkeit gegenüber den militärischen und volkspolitischen Gefahren, denen Sachsen seit 1918 ausgesetzt sei: „Das Grenzvolk muss aber auch hinüberschauen über das kampfgefährdete Vorland. Es soll wachen darüber, dass nichts verloren gehe von kostbarer völkischer Substanz; zum anderen prüfe es, was Einlass begehrt ins deutsche Haus, damit Geist und Art edel bleiben.“<sup>114</sup> Reinste ‚Rassenseelenkunde‘ sind Emmerichs heute besonders befremdlich wirkende Ausführungen zum Volkscharakter der Sachsen. „Kolonisationswerk bedeutet Begabtenauslese“ ostfränkischer, niederländischer, thüringischer und pfälzischer Siedler, aus denen ein kämpferischer, aber „wenig fassbarer“ meißnischer Stamm zusammenwuchs. Die negativen Züge des Sachsen („Er ist öfters lehrend, übermittelnd als selbstschöpferisch tätig.“) seien den Einsprengeln slawischen Blutes geschuldet.<sup>115</sup>

Die Protagonisten der Grenzland-Propaganda wussten, dass dieses weit hergeholt konstruiert nur schwerlich in den Köpfen der Menschen zu verankern war. Sachsen war eben seit einem halben Jahrtausend, seit Böhmen keine „von außen andrängende volksfeindliche Macht“<sup>116</sup> (Emmerich), sondern Teil des Habsbur-

<sup>112</sup> BLASCHKE, *Geschichte Sachsens im Mittelalter* (wie Anm. 3), S. 77-110.

<sup>113</sup> WERNER EMMERICH, *Meißnisch-sächsisches Grenzstum und seine Aufgaben*, in: *Politische Erziehung* (1933/34) 12, S. 390-391, hier S. 391.

<sup>114</sup> Ebd., S. 391.

<sup>115</sup> Ebd., S. 392. Seine Überlegungen zum Volkscharakter der Sachsen knüpfen an den populären Wiener Germanisten Nadler an. Vgl. JOSEF NADLER, *Das stammhafte Gefüge des deutschen Volkes* (Veröffentlichungen des Instituts für neuzeitliche Volksbildungsarbeit), München 1934.

<sup>116</sup> EMMERICH, *Meißnisch-sächsisches Grenzstum* (wie Anm. 113), S. 393.

gerreiches war, kein Grenzland mehr. Auch die von den Nationalsozialisten eingeforderte Solidarität mit den sudetendeutschen Brüdern jenseits der Grenze ließ zu wünschen übrig, denn anders als in der völkischen Theorie konnten „blutsmäßige“ Bande den gewachsenen kulturellen Gegensatz zum katholischen Böhmen nicht einfach überwinden. Nichts desto trotz forderte gerade Emmerich, dass Schule und Universität Leipzig, letztere seit dem Auszug der Professoren aus Prag 1409 die „geistige Hüterin“ des Grenzraums, gemeinsam mit NSDAP, SA und HJ den sorglosen Sachsen das zur Wehrhaftigkeit verpflichtende Bewusstsein ihres verschütteten Märkertums „einzuhämmern“ hätten.<sup>117</sup> Genau das versuchte Emmerich im Sommer 1936 in der Funktion eines parteiamtlichen ‚Gau-Grenzlandredners‘ der NSDAP.<sup>118</sup>

Während Emmerich im NS-Blatt ‚Politische Bildung‘ und als ‚Gau-Grenzlandredner‘ Klartext sprach, hielt er jene Publikationen, die für seine Literaturliste bestimmt waren, von Kraftausdrücken und Rückprojektionen der NS-Gegenwart vorerst frei. Inzwischen voll in Kötzschkes Ostforschung eingespannt, Emmerich leitete die einem heutigen Oberseminar entsprechende Arbeitsgemeinschaft ‚Zur Erforschung des ostgermanisch-slavischesiedlungs-wesens‘<sup>119</sup>, legte er 1935 ein respektables Buch ‚Der deutsche Osten. Die koloniasatorische Leistung des deutschen Volkes im Mittelalter‘<sup>120</sup> vor. Die beim renommierten Leipziger ‚Bibliographischen Institut‘ in zwei Auflagen erschienene, reich bebilderte, sachlich und zurückhaltend formulierte kulturgeschichtliche Überblicksdarstellung stand auf der Höhe der Forschung, war dabei aber für ein breites Publikum bestimmt. Legt man dieses Buch – das noch heute als passable Einführung zu lesen ist – neben den Grenzland-Artikel in der ‚Politischen Bildung‘, glaubt man nicht, hier ein und denselben Autor vor sich zu haben.

Emmerichs populärwissenschaftlicher Band ist eine Ergänzung zu der am Lehrstuhl erarbeiteten Studie ‚Geschichte der ostdeutschen Kolonisation‘, die 1937 den vorläufigen Höhepunkt der Bearbeitung dieses Themas markiert: „Eine neue Kulturtat gilt es zu vollbringen“, schlug Kötzschke im Nachwort die mittelalterliche Ostsiedlung als Blaupause für künftige Siedlungsplanungen vor und zog eine Linie von der „mehr als tausendjährigen Geschichte des deutschen Volkes und seines Lebensraums (...) zu der neudeutsches Leben jugendlich hoffensfroh gestalten“.

---

<sup>117</sup> Ebd.

<sup>118</sup> Vgl. EMMERICH, Parteipolitischer Werdegang, 3. 5. 1938, in: BayHStA, MK 54413, Teilakte I, Bl. 84.

<sup>119</sup> Vgl. KÖTZSCHKE, Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig, in: NASG 57 (1936), S. 212.

<sup>120</sup> Vgl. WERNER EMMERICH, Der deutsche Osten. Die koloniasatorische Leistung des deutschen Volkes im Mittelalter, Leipzig 1935. Eine zweite Auflage erschien 1938. Positiv rezensiert wurde das Buch von Adalbert Hahn, in: NASG 37 (1936), S. 228. „Ein kühner Versuch! Wir können aber mit Freude feststellen, dass er gelungen ist und ein anschauliches Bild vom Werden des deutschen Osten gegeben wird.“.

tenden Gegenwart“.<sup>121</sup> Weil man mit solch schwärmerischen Elegien keinen Einfluss auf eine künftige ‚Ostkolonisation‘ nehmen konnte, schloss sich Emmerich zur gleichen Zeit dem aufstrebenden neuen Machtzentrum des NS-Staates an, das bereits über die Gestapo und die Konzentrationslager gebot, seinen Führungsanspruch in der Volkstumspolitik erklärt und das die germanisch-deutsche Vergangenheit, speziell die der verklärten ‚Ostlandritter‘, als rückwärtsgewandte Utopie zum Bezugspunkt theoretischen Planens und praktischen Agierens erhoben hatte: Heinrich Himmlers SS.<sup>122</sup>

### *III. Die SS-Karriere - auf dem Wege zum habilitierten SS-Obersturmführer*

#### *Im neuen ‚Deutschen Orden‘ – SS, SD und RSHA*

Himmlers Schutzstaffel (SS) war die elitäre Prätorianergarde der NS-Bewegung. Der von Reinhard Heydrich geführte Sicherheitsdienst (SD), der Nachrichtendienst des Reichsführers SS, war Teil der größeren SS und deren innere Elite. Der SD ist schwer zu charakterisieren, er war Nachrichtendienst, politische Weltanschauungselite und Mordeinheit in einem. Während die konkurrierende Gestapo die realen politischen Gegner des Regimes verfolgte, jagte der Sicherheitsdienst die angeblich „unsichtbaren“ ideologischen Gegner, die Trias aus „Weltjudentum, Weltfreimaurertum und ein zum großen Teil politisches Priesterbeamtentum“ (Heydrich).<sup>123</sup> Am 1. Oktober 1939 wurden Gestapo und SD zu einer sieben Ämter fassenden machtvollen „Behörde neuen Typus“ (Wildt) vereint, dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA).<sup>124</sup> Der SD stellte im RSHA drei Ämter: den Inlandsgeheimdienst „Deutsche Lebensgebiete“ (III), den „SD-Ausland“ (VI) und das Amt „Weltanschauliche Forschung und Auswertung“ (VII).

Die Menschheitsverbrechen des Nationalsozialismus, ob die Deportationen und die Vernichtung des europäischen Judentums oder das Okkupationsregime in Osteuropa, wurden in den Referaten des Berliner RSHA zentral geplant und organisiert. Für die Biografie Werner Emmerichs ist das RSHA-Amt III „Deutsche Lebensgebiete“ entscheidend, das einen totalitären Verfügungsanspruch über

<sup>121</sup> RUDOLF KÖTZSCHKE/WOLFGANG EBERT, *Geschichte der ostdeutschen Kolonisation*, Leipzig 1937, S. 165. Eine Einschätzung der Arbeit bei OBERKROME, *Volksgeschichte* (wie Anm. 11), S. 133; vgl. CHRISTIAN LÜBKE, *Germania-Slavica-Forschung im Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e. V. Die Germania Slavica als Bestandteil Ostmitteleuropas*, in: Lübke (Hg.), *Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter* (wie Anm. 3), S. 22-23.

<sup>122</sup> Zum Geschichtsbild Himmlers vgl. KROLL, *Utopie als Ideologie* (wie Anm. 102), S. 231-255.

<sup>123</sup> REINHARD HEYDRICH, *Wandlungen unseres Kampfes*. Aus dem ‚Schwarzen Korps‘, München 1936, S. 6. Zur Gegnerdefinition des SD vgl. DIERKER, *Himmlers Glaubenskrieger* (wie Anm. 12); WILDT, *Judenpolitik des SD* (wie Anm. 12); BROWDER, *Gestapo and the SS Security Service* (wie Anm. 12); MATTHÄUS, *Das Judenbild des SD* (wie Anm. 12).

<sup>124</sup> Vgl. WILDT, *Reichssicherheitshauptamt* (wie Anm. 12), S. 410-418.

die deutsche Gesellschaft erhob. Das von Dr. Otto Ohlendorf geführte Amt gliederte sich dazu in die vier Gruppen: „Staat/Recht“ (III A), „Rasse und Volksgesundheit“ (III B), „Kultur“ (III C) und „Wirtschaft“ (III D).

Die Rekrutierung und der Aufstieg Emmerichs im SD ist nur mit Blick auf dessen Personalpolitik zu verstehen, die Taktik, Angehörige gesellschaftlicher Funktionsebenen als Mitarbeiter zu gewinnen, um so den eigenen politischen Einfluss zu potenzieren. Nicht der lauteste Nationalsozialist, sondern der fachlich beste Mann aus Wissenschaft und Wirtschaft wurde angesprochen.<sup>125</sup> Für eine Führungsposition im SD war ein Dokortitel fast schon Pflicht, der Amtschef der Gegnerforschung (RSHA VI), Dr. Franz Alfred Six, war sogar Professor und Dekan in Berlin. Symbiotisch lehnte sich der SD an die Universitäten an, und junge Juristen, Mediziner, Germanisten, Historiker, Ökonomen, Bibliothekare, Soziologen, Publizisten oder Geografen aus der „Generation der Sachlichkeit“ brachten ihr Fach- und Methodenwissen in den Verfolgungsapparat ein.<sup>126</sup>

Wie und wo genau Emmerich zum SD fand, muss – wie so vieles bei einem Geheimdienstthema – im Dunkeln bleiben. Von den Parteibonzen enttäuscht, aber doch überzeugt, „dass man so genannte Schönheitsfehler übersehen müsse, und dass im NS-Regime doch noch die guten Kräfte die Oberhand gewinnen würden“,<sup>127</sup> lag er genau auf der Wellenlänge von Ohlendorfs Avantgarde. Belegt ist, dass Emmerich am 20. November 1937 als ehrenamtlicher Mitarbeiter für Kultur- und Wissenschaft des SD-Abschnitts Bayreuth eingesetzt wurde, wo man schnell seine „außerordentlich brauchbaren Berichte“ schätzte.<sup>128</sup> Emmerichs SD-Arbeit in Bayreuth ist heute nur noch aus den entsprechenden Abschnitten der im Amt III kompilierten ‚Meldungen aus dem Reich‘ greifbar. Zum Beispiel meldete Bayreuth im August 1940, der politische Geschichtsunterricht sei bedroht. Weil viele der jungen NS-Lehrer im Feld stünden, sei der Unterricht in die Hände der Älteren zurückgefallen, die, teils aus Bequemlichkeit, Teils aus Unkenntnis der nationalsozialistischen Geschichtsauffassung, Unterricht im alten Stil erteilten.<sup>129</sup>

---

<sup>125</sup> Einen Habilitanden Franks vom ‚Reichsinstitut für Neuere Geschichte‘, der über den ‚Dolchstoß‘ gearbeitet hatte, lehnte der SD nach einem Werbungsgespräch 1939 ab. Es würde sich bei seiner Habilitation um eine „sehr mäßige Fleißarbeit“ handeln, der Historiker würde nicht einmal jüngste Arbeiten über Karl Marx kennen. SD-Hauptamt II 121, 14. März 1939, in: Bundesarchiv Außenstelle Dahlwitz-Hoppegarten (im Folgenden: BA-DH), ZR 921, A. 224 (=Sonderarchiv Moskau, Fond 500-1-893).

<sup>126</sup> Vgl. SCHREIBER, Von der Philosophischen Fakultät zum RSHA (wie Anm. 13); LUTZ HACHMEISTER, Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six, München 1998.

<sup>127</sup> Lagerspruchkammer Nürnberg-Langwasser, Protokoll, 27. 10. 1947, in: BayStaM, LSK 273, Bl. 48.

<sup>128</sup> RSHA I, Beförderungsvorschlag, o. J. [1944], in: BA, BDC/SS-O, Emmerich, Werner.

<sup>129</sup> Vgl. RSHA III, Meldungen aus dem Reich Nr. 112 (Abschnitt II ‚Kulturelle Gebiete‘), 5. 8. 1940, abgedruckt in: HEINZ BOBERACH (Hg.), Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS, 1938–1945, 18 Bde., Herrsching 1984/1985, S. 1443–1444.

Emmerichs 1937 eingenommene Position als SD-Mitarbeiter war bereits eine verantwortliche Funktion, die, da sie mit Einblick in Dienstinterna und dem Aufbau eines eigenen V-Mann Kreises einherging, gewöhnlich erst nach einer längeren Bewährungsphase angeboten wurde.<sup>130</sup> Einiges spricht dafür, dass Emmerich schon in Sachsen vom SD angesprochen wurde und bereits dort V-Mann geworden war. Die Philosophische Fakultät der Universität Leipzig war Mitte der 30er-Jahre gemeinsam mit der Universität Heidelberg das erstrangige Rekrutierungsfeld des SD für Führungskräfte. Zentrale Figur in Leipzig war Dr. Wilhelm Spengler, Kopf eines genau wie Emmerich dem NS-Studentenbund abgeneigten Freundeskreises Leipziger Doktoranden, die sich 1934/35 unter dem Dach des im Aufbau begriffenen Sicherheitsdienstes zusammenfanden.<sup>131</sup> Der junge ‚summa cum laude‘-Germanist Spengler, „einer der geistig fähigsten Führer“<sup>132</sup> (Franz Six) des SD stand von 1939 bis 1945 der Gruppe RSHA III C „Kultur“ vor, dessen Leitungsebene er mit seinen alten Leipziger Kommilitonen besetzte. Leiter des Referats „Wissenschaft und Erziehung“ (III C 2), dem Emmerich zugeordnet wurde, war zum Beispiel der gleichaltrige gebürtige Dresdner SS-Obersturmbannführer Dr. Hans Rössner, zuvor Assistent des Leipziger Germanisten Professor Karl-Justus Obenauer.<sup>133</sup>

Dr. Spengler, der bei Korff über Schillers Dramen promoviert hatte, war nicht nur Heydrichs führender Kulturtheoretiker, im RSHA wurde er deren Exekutor im Reich und im besetzten Europa. Auf der Basis seines rassistisch definierten und

---

<sup>130</sup> Zur regionalen Struktur des SD und den dort typischen Karriereverläufen vgl. CARSTEN SCHREIBER, ‚Eine verschworene Gemeinschaft‘. Regionale Verfolgungsnetzwerke des SD in Sachsen, in: Wildt, Sicherheitsdienst (wie Anm. 12), S. 57-85.

<sup>131</sup> Es war Leipzig, wo Spengler Mitte der 30er-Jahre im Spannungsfeld zwischen Philosophischer Fakultät und Deutscher Bücherei den Gegnerbegriff Heydrichs auf das „Gebiet des Geistigen“ erweiterte. Wie die Gestapo gegen den Widerstand, wie die SS-Totenkopfverbände gegen die KZ-Häftlinge, sollten „wir Männer vom SD“ als „geistiger Stoßtrupp“ vorrücken in den „Kampf der Geister und der Weltanschauungen“. Dass „Kultur“ einzig die aus dem „Blut“ erwachsene „Artverwirklichung deutschen Wesens“ sei, gab die antisemitische Richtung vor. Als rassistische Elite sei der Schwarze SS-Orden der natürliche „Träger nationalsozialistischen und germanischen Kulturwillens“, erhob Spengler seinen kulturpolitischen Führungsanspruch, der völkische Intellektuelle wie Emmerich anziehen musste. SPENGLER, Kulturpolitisches Schrifttum, September 1935, in: BA, Bibl. MfS IX/11, 70/155, Bd. 1, Bl. 3; SPENGLER, Bereich ‚Kultur‘ im geplanten RSHA, 20. Juli 1939, in: BA, R 58, A. 7043.

<sup>132</sup> SD-Hauptamt, Personal-Bericht Spengler, 23. Februar 1938, in: BA, BDC/SS-O, Spengler, Wilhelm. Zu Spengler und dem „Nest“ Leipziger Germanisten im SD vgl. GERD SIMON, Germanistik in den Planspielen des Sicherheitsdienstes der SS. Erster Teil, Tübingen 1998; DERS., Germanistik und Sicherheitsdienst, in: Wildt, Sicherheitsdienst (wie Anm. 12), S. 190-203.

<sup>133</sup> Rössners direkt mit seiner SD-Arbeit verschränkte Dissertation „Georgekreis und Literaturwissenschaft“ wurde zum frühen Beispiel sicherheitsdienstlicher Gegnerforschung. Zum „mystischen Literaturverständnis“ des Professors für Neuere deutsche Literaturgeschichte vgl. ANNA LUX, Das Germanistische Seminar der Universität Leipzig im Übergang von der Weimarer Republik zum Dritten Reich, Magisterarbeit, Leipzig 2003, S. 100-108.

entgrenzten Kulturbegriffs, seiner offenkundigen Intelligenz und seines Machtbewusstseins gelang es ihm und seiner Leipziger Seilschaft, ihre zuletzt 1944/45 als „Forschung, Kultur, Öffentliche Führungsmittel“ firmierende Amtsgruppe III C als wichtigste Gruppe des Inlandsgeheimdienstes zu profilieren. Immer neue Kompetenzen wurden unter „Kultur“ subsumiert: Neben Propaganda, Wissenschaft, Erziehungswesen und der Beobachtung des „Religiösen Lebens“ eroberten sie sich im September 1944 die Koordinierung der gesamten Rüstungsforschung im Hochtechnologiesektor, von der Raketentechnik bis zur Atomforschung.<sup>134</sup> Emmerichs geradlinige SD-Karriere verlief auf der Kulturschiene (III C) im Schatten Spenglers. Obwohl es keinen Beleg gibt, wäre es ein großer Zufall, wenn Spengler oder Rössner den Leipziger Historiker nicht protegiert hätten. Zumal es die beiden waren, die ihn schließlich 1943 zu sich ins RSHA holten.

Der SD verfolgte seit langem die Entwicklung am Landesgeschichtlichen Lehrstuhl, wobei auf die drei V-Leute im Mittelbau der Leipziger Historiker bereits an anderer Stelle eingegangen wurde.<sup>135</sup> Solche Konspiration war gar nicht nötig, denn SD-Wissenschaftschef Spengler stattete Professor Helbok am 12. Dezember 1936 persönlich einen Besuch ab. Da Himmler danach strebte, die Volkstumsforschung unter seinen Einfluss zu bekommen, interessierte sich Spengler besonders für den ‚Deutschen Volkskundeatlas‘.<sup>136</sup> Das eigentliche Interesse galt aber nicht dem inzwischen des Plagiats bezichtigten Helbok, sondern dem alten Kötzschke. Er war es, der in den 20er-Jahren zusammen mit Aubin, Steinbach und Petri mit der ethnozentrierten Landesgeschichte ein Arbeitsfeld geschaffen hatte, so der SD anerkennend, „auf dem sich innerhalb eines geschlossenen geschichtlichen Raumes die lebendigen geschichtlichen Kräfte unseres Volkstums in ihrer gegenseitigen Bedingtheit blutmässiger Gegebenheiten und politischer, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung am leichtesten fassen lassen“.<sup>137</sup> Dass Kötzschke die Ressourcen seines Lehrstuhls 1933 in die ‚Ostkolonisation‘ umgeleitet hatte, wurde 1939 im SD, wo gerade aktuelle Ostsiedlungsplanungen in Angriff genommen wurden, positiv registriert: „Sehr wesentliche Fortschritte sind vor allem auf dem Gebiet der Siedlungsgeschichte erreicht worden, namentlich für

<sup>134</sup> Vgl. RSHA III, Geschäftsverteilungsplan, 15. 9. 1944, in: BA, R 58, A. 792, Bl. 2-29.

<sup>135</sup> Vgl. SCHREIBER, Von der Philosophischen Fakultät zum RSHA (wie Anm. 13).

<sup>136</sup> Als Aktennotiz hielt Spengler fest: „Die weitere Bearbeitung und Fertigstellung des deutschen Volkskunde-Atlas ist für die nationalsozialistische Kulturpolitik von so weittragender Bedeutung, dass eine Verschleppung nicht stattfinden darf.“ Vgl. SD-Hauptamt, 5. 12. 1936; SD-Hauptamt, Bericht über die Besprechung mit Professor Helbok, o. J. [1937], in: BA-DH, ZB 1181, Bl. 166-170. Zum Deutschen Volkskundeatlas vgl. LUDWIG, Seminar (wie Anm. 5), S. 159.

<sup>137</sup> SD-Hauptamt, Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland, 1939, abgedruckt in: JOACHIM LERCHENMÜLLER, Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS. Der SD-Historiker Herrmann Löffler und seine Denkschrift ‚Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland, Bonn 2001, S. 215.



das gewaltige Werk der Wiedergewinnung Ostdeutschlands, das nun erstmals unter einem gesamtdeutschen Blickpunkt gesehen wurde.“<sup>138</sup>

Dass die sächsische Landesgeschichte im Berliner SD-Hauptamt immer wohlwollend beurteilt wurde, lag nicht zuletzt an den dortigen zahlreichen Leipziger Absolventen unter Heydrich: Als Karl Lamprecht und Rudolf Kötzschke einmal als „verkrüppelte arische Intellektuelle“ diffamiert wurden, nahm der für die Beobachtung der Geisteswissenschaft zuständige Referent, der in Leipzig in Geschichte promoviert hatte, den Emeritus in Schutz, dieser sei „der führende Siedlungsgeschichtler Deutschlands“.<sup>139</sup> Diese Wertschätzung für die Kötzschke-Schule und ihre kartografisch exquisite, seit den 20er-Jahren in der politischen Praxis der Leipziger ‚Stiftung für Volks- und Kulturbodenforschung‘ erprobten Ethnografie, wird mit ein Grund gewesen sein, warum der SD ausgerechnet Kötzschkes Assistenten wollte.

Eine Reihe deutscher Historiker arbeitete in den verschiedensten Stäben in Heinrich Himmlers unübersichtlichem SS-Imperium. Die Zugehörigkeit zum politisch randständigen Forschungsamt RSHA VII,<sup>140</sup> dessen historische Gegenerforschung der Agrarhistoriker SS-Hauptsturmführer Professor Günther Franz koordinierte, oder die Mitarbeit am teils obskuren ‚Ahnenerbe‘<sup>141</sup>, dem persönlichen Steckenpferd des germanophilen Reichsführer-SS, hatte aber bei weitem nicht die Qualität von Emmerichs Karriere im geheimdienstlichen Arm des RSHA, wo ein ganz anderes Machtniveau herrschte. Die Geisteswissenschaftler im Amt III wollten die Welt nicht bloß beschreiben, sondern sie als Sozialingenieure verändern – eben selbst Geschichte machen. Hier entstand der monströse „Generalplan Ost“, der vorsah, 45 Millionen „Fremdvölkische“ mit Gewalt umzusiedeln, um neuen Lebensraum im Osten zu schaffen, und hier wurden mit

<sup>138</sup> Ebd.

<sup>139</sup> LEVIN, Stellungnahme zur Denkschrift von Löffler, 1. 4. 1939, in: BA-DH, ZR 550, A. 2, Bl. 36-37.

<sup>140</sup> Vgl. WOLFGANG BEHRINGER, Bauern-Franz und Rassen-Günther. Die politische Geschichte des Agrarhistorikers Günther Franz (1902–1992), in: Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle (Hg.), Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1999, S. 114-142; JÖRG RUDOLPH, ‚Sämtliche Sendungen sind zu richten an: ...‘. Das RSHA-Amt VII ‚Weltanschauliche Forschung und Auswertung‘ als Sammelstelle erbeuteter Archive und Bibliotheken, in: Wildt, Sicherheitsdienst (wie Anm. 12), S. 204-240; DERS., ‚Geheime Reichskommandosache‘. Hexenjäger im Schwarzen Orden. Der H-Sonderauftrag des Reichsführer SS. 1934–1944, in: Sönke Lorenz u. a. (Hg.), Himmlers Hexenkartothek. Das Interesse des Nationalsozialismus an der Hexenverfolgung (Hexenforschung, Bd. 4), Bielefeld 2000, S. 47-98; JÜRGEN MATTHÄUS, ‚Weltanschauliche Forschung und Auswertung‘. Aus den Akten des Amtes VII im Reichssicherheitshauptamt, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 5 (1996), S. 287-330; JOACHIM LERCHENMÜLLER, Die ‚SD-mäßige‘ Bearbeitung der Geschichtswissenschaft, in: Wildt, Sicherheitsdienst (wie Anm. 12), S. 160-189.

<sup>141</sup> Vgl. MICHAEL H. KATER, Das ‚Ahnenerbe‘ der SS. 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 6), München 21998.

der „Deutschen Volksliste“ ganz konkrete Kriterien zur Selektion der polnischen Bevölkerung geschaffen.<sup>142</sup>

Am 15. März 1941 erreichte SS-Bewerber Dr. habil. Emmerich die angestrebte Vollmitgliedschaft als SD-Angehöriger, was die Zugehörigkeit zum Orden der SS einschloss. Im Gegensatz zu vielen SS-Uniform tragenden Berühmtheiten, die bloß dekorative „Ehrenführer“ waren, hatte Emmerich SS-Befehlsgewalt und unterstand der SS-Gerichtsbarkeit. Auch nahm er keine Vergünstigungen in Anspruch. Wie jeder andere Führeranwärter durchlief er gemeinsam mit dem Nachwuchs aus Gestapo, Kripo und SD einen zehntägigen Grundlehrgang, bevor er am 1. Juni 1942 als „Offizier“ in Heydrichs Führerkorps, der neuen Aristokratie des Nationalsozialismus, aufgenommen wurde.<sup>143</sup> Das Herrenmenschprivileg war auch mit Verpflichtungen verbunden: Emmerich trat aus der Kirche aus, und obwohl seine Ehefrau Elisabeth ihm bereits 1939 und 1942 zwei Söhne geboren hatte, setzte ihn die SS unter Druck, weitere Kinder zu zeugen. Schließlich sollten es die „rassisch wertvollen“ kinderreichen SS-Familien sein, die Himmler als „Wehrbauern“ im Osten ansetzen wollte.<sup>144</sup>

*Ostmitteleuropa „zu einem wesentlichen Stück deutschen Lebensraums“*  
Bei der Rekonstruktion der Biografie Emmerichs stellte sich heraus, dass ein einzelner Text als Schlüsseldokument gleichsam im Zentrum seiner Vita steht. Ein Aufsatz, der im März 1940 reichsweit in der auflagenstarken Zeitschrift ‚Nationalsozialistisches Bildungswesen‘ (NS-BW) erschien und den Emmerich nach dem Krieg aus seinem Schriftenverzeichnis tilgte.<sup>145</sup> Schon das Umfeld hebt sich von den anderen Publikationsorten Emmerichs ab, denn seit seinem Artikel zum sächsischen ‚Grenzkampf‘ hatte er ausschließlich in Fachpublikationen veröffentlicht,

---

<sup>142</sup> Vgl. CZESLAW MADAJCZYK (Hg.), Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan, München u. a. 1994; MECHTHILD RÖSSLER/SABINE SCHLEIERMACHER (Hg.), Der ‚Generalplan Ost‘. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993; KARL HEINZ ROTH, Ärzte als Vernichtungsplaner. Hans Ehlich, die Amtsgruppe III B des Reichssicherheitshauptamtes und der nationalsozialistische Genozid 1939–1945, in: Michael Hubenstorf u. a. (Hg.), Medizingeschichte und Gesellschaftskritik. Festschrift für Gerhard Baader (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 81), Husum 1997, S. 398–419; UWE MAI, Rasse und Raum. Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat, Paderborn 2002.

<sup>143</sup> Vgl. HERBERT F. ZIEGLER, Nazi Germany’s New Aristocracy. The SS Leadership 1925–1939, Princeton 1989, S. 37 f.

<sup>144</sup> Vgl. RSHA III C 2, Erklärung Emmerich, 12. April 1944, in: BA, BDC/SS-O, Emmerich, Werner; Himmler, Rede vor SS-Führern über die Siedlungsplanung, 24.10.1939, abgedruckt in: ROLF DIETER MÜLLER, Hitlers Ostkrieg und die deutsche Siedlungspolitik, Frankfurt a. M. 1991, S. 119–121. Emmerichs Söhne wurden beide Akademiker: Der jüngere Sohn Bernd (Jg. 1942) ist heute selbstständiger Apotheker in Bayreuth und in der Kommunalpolitik aktiv. Der ältere Sohn Wolf Dieter (Jg. 1939) ist promovierter Kernphysiker und einer der erfolgreichsten Industriemanager der Region Oberfranken.

<sup>145</sup> Vgl. WERNER EMMERICH, Deutschland und die Völker und Staaten Ostmitteleuropas, geschichtlich gesehen, in: NS-BW 5 (1940) 3, S. 70–83.

zuletzt in der altherwürdigen ‚Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde‘.<sup>146</sup> Die von der Reichsleitung der NSDAP herausgegebene NS-BW war die radikalste Stimme einer inhumanen Pädagogik, ein Fachorgan, in dem Erziehungswissenschaftler über die Selektion „gemeinschaftsuntauglicher“ Schulkinder diskutierten.<sup>147</sup>

Emmerichs dort veröffentlichter Aufsatz „Deutschland und die Völker und Staaten Ostmitteleuropas, geschichtlich gesehen“ lässt sich beim besten Willen nicht als Ausrutscher oder als politische Tagesarbeit entschuldigen, die man nicht seinem wissenschaftlichen Oeuvre zurechnen dürfte. Hervorgegangen war der Aufsatz aus einem Festvortrag, den er an seiner Hochschule gehalten hatte. Emmerich hat den Aufsatz 1942 mit zur Habilitation eingereicht, und die Grazer Fakultätsmitglieder haben in ihren Gutachten vor allem hierzu Stellung bezogen. Dass gerade dieser Aufsatz die Grundlage seiner Habilitation wurde, ist nur konsequent, denn hier denkt Emmerich das Kulturraum-Konzept radikal zu Ende und setzt damit einen Schlussakkord hinter die Arbeiten des Kötzschke-Lehrstuhls zur historischen ‚Ostkolonisation‘.

Sein Osteuropa-Aufsatz weist Emmerich als einen der wenigen Deutschen aus, die Adolf Hitlers „Mein Kampf“ nicht nur gelesen, sondern auch verstanden haben. Jeder konnte seit 1924 auf den Seiten 741 und 742 von „Mein Kampf“ nachlesen, nach welcher Epoche Hitler seine Außenpolitik formen wollte. Nur wusste Emmerich aus der SS, dass alles auch buchstäblich so gemeint war. Hitler hatte für den nationalen Konsens Weimars nichts übrig: Die Forderung nach Wiederherstellung der Grenzen von 1914 sei ebenso wie die Sehnsucht nach kolonialer Herrlichkeit in Übersee bloß „bürgerlicher Hurra-Patriotismus“.<sup>148</sup> Was das deutsche Volk brauche, sei Lebensraum im Osten als Siedlungsgebiet. Wie eben bei der hochmittelalterlichen Besiedlung der bayrischen Ostmark und des Slawengebiets zwischen Saale und Elbe.<sup>149</sup> „Damit ziehen wir Nationalsozialisten bewusst einen Strich unter die außenpolitische Richtung unserer Vorkriegszeit. Wir setzen dort an, wo man vor sechs Jahrhunderten endete. Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten. Wir schließen endlich ab die Kolonial- und Handelspolitik der Vorkriegszeit und gehen über zur Bodenpolitik der Zukunft.“<sup>150</sup>

<sup>146</sup> Vgl. WERNER EMMERICH, Stand und Aufgaben vergleichender Erforschung der ländlichen Siedlungskunde Thüringens, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde 41 (1939), S. 307-342.

<sup>147</sup> ALFRED EYDT, Zur individuell- und erbpsychologischen Beurteilung gemeinschaftsschwieriger und gemeinschaftstuntauglicher Schulkinder, in: NS-BW 7 (1942) 8, S. 209-236.

<sup>148</sup> ADOLF HITLER, Mein Kampf. Ungekürzte Einbändige Ausgabe, München <sup>300</sup>1938, S. 736.

<sup>149</sup> Vgl. ebd., S. 733-734. Zu Hitlers handlungsleitenden Ostvisionen vgl. KROLL, Utopie als Ideologie (wie Anm. 102), S. 92-98.

<sup>150</sup> ADOLF HITLER, Mein Kampf (wie Anm. 148), S. 742. Hitler beschließt diesen entscheidenden Absatz aus „Mein Kampf“ mit der bekannten Beschwörungsformel: „Deutschland wird entweder Weltmacht oder überhaupt nicht sein.“

15 Jahre später übersetzt Emmerich seinen Zuhörern/Lesern die verstörende Offenheit von „Mein Kampf“ in die Sprache der Wissenschaft.<sup>151</sup> Zur Einstimmung auf seinen geopolitischen Denkstil zeichnete er Ostmitteleuropa als Raum nach: „Keineswegs ist der Blick des Führers dabei ins Unendliche gerichtet. Er findet vielmehr seine natürliche Begrenzung in jener Zone des europäischen Ostens, die wir als Ostmitteleuropa zu bezeichnen pflegen. Sie leitet von der Mitte unseres Kontinents in den weiteren Osten hinüber. Dass dieser östliche Randgürtel der europäischen Mitte und der abendländischen Völkergemeinschaft überhaupt sich zugehörig fühlt, ist eine unvergängliche historische Leistung. Ganz Ostmitteleuropa ist von deutschem Blut durchströmt und nach deutschem Stil mit deutschen Kräften durchgeformt. Man kann es nur von der europäischen Mitte her sinnvoll erfahren. Es ist bei aller Eigenständigkeit seiner untereinander so verschiedenen und doch wieder in manchen verwandten Volkstümer zu einem wesentlichem Stück deutschen Lebensraums geworden.“<sup>152</sup>

Was Emmerich dann bringt, ist eine Geschichtsfiktion: Die Fabel von der kulturschöpfenden Exklusivbegabung des germanisch-deutschen Menschen in seinem ‚Ostraum‘. Im geostrategischen Raumdenken haben Polen, Tschechen, Slowaken, Ungarn, Balten und Russen als Staaten kein Lebensrecht. Sie bewohnen lediglich den dem Deutschen Reichsgebiet vorgelagerten ‚Ostraum‘, der schon immer Teil des germanisch-deutschen Lebensraums war und wieder sein wird. Die seit der Kaiserzeit in diesen Raum „hineinwirkende deutsche Dynamik“ schuf einen einheitlichen deutschen ‚Kulturraum‘, der sich viel weiter östlich als die engen Siedlungsräume deutscher Minderheiten erstreckt. Das landesgeschichtliche Kulturraumkonzept, das sich schon in den 20er-Jahren über seinen Ethnozentrismus definierte, dient hier der Legitimation des von der Wehrmacht 1938/39 durchgesetzten Herrschaftsanspruchs auf das polnische und tschechische Kernland. Die Errichtung des Protektorats Böhmen-Mähren und des Generalgouvernements ist die aus 1000 Jahren Geschichte begründete „Neuordnung des Ostraums“.

Das Mittelalter verkommt dabei für Emmerich zur bloßen Staffage, zur Vorgeschichte der nationalsozialistischen Gegenwart. So wird der Frieden von Thorn 1466, der das Ende des ‚Deutschen Ordens‘ im Baltikum markiert, kurzerhand zum „Versailles des Ostens“,<sup>153</sup> Kaiser Otto I. schafft im 10. Jahrhundert deutsche „Protektorate“ und General Pilsudski wird zum Wiedergänger des Polenkönigs Kasimirs des Großen (1338–1370). Wer indes die historische Wiedergeburt König Heinrichs I. ist, den Emmerich als Verkörperung deutscher Größe aufbaut, sagt er nicht offen. Der 919 gekrönte Sachse, der dem in Ohnmacht daniederliegenden Reich, das innerlich von Stammesfehden zerrissen und von außen durch Ungarneinfälle geschwächt war, „als Retter aus höchster Not“ erschien, ist allzu deutlich

---

<sup>151</sup> Emmerich gibt als Literatur u. a. KIRN, AUBIN, KÖTZSCHKE/EBERT und BRACKMANN an.

<sup>152</sup> EMMERICH, Ostmitteleuropa (wie Anm. 145), S. 71.

<sup>153</sup> Ebd., S. 78.

dem Führermythos Adolf Hitlers nachgezeichnet. „Seinem überragenden Führertum gelang die Einigung der deutschen Stämme für alle Zeit“, er läutete „ein Zeitalter deutscher Größe, eine neue Epoche aktiver Ostpolitik ein“, so Emmerich über Heinrich I.<sup>154</sup>

Heinrich I. sicherte die unruhige Ostgrenze durch die Errichtung eines Markensystems zwischen Saale und Elbe und machte sich die Unterwerfung dieses slawischen „Unruheherdes“ zum Ziel. Sein Sohn, Otto I. (der Große), führt die Ostpolitik „zu wahrhaft europäischen Ausmaßen“, indem er die Grenze bis zur Elbe vorverlegt. Jenseits des Markengürtels schließen sich mit Polen, Böhmen und Ungarn Gebiete an, über die das Reich eine „mehr oder weniger straffe Oberhoheit“ beansprucht.<sup>155</sup> Was die beiden sich angeblich ihres „Deutschtums“ bewussten Könige schufen, war ein Reich „kultureller Strahlkraft“ bis weit nach Osten, und damit „die Tatsache der deutschen Führung in diesem Raum“.

Was nach dem Hochmittelalter folgte, beschreibt Emmerich als Niedergangsgeschichte. Besonders hart geht er mit Sachsen ins Gericht, dem „einst so kräftigen Glied deutscher Ostwehr“. Der Griff Augusts des Starken nach der polnischen Krone sei weit über die Kraft dieser zwiespältigen Figur gegangen und auch, dass der sächsische König das von Napoleon 1807 ausgerufene Herzogtum Warschau empfang, sei eine „lächerliche Episode“ gewesen. Die Ostpolitik des 19. Jahrhunderts habe auf ganzer Linie versagt, denn anders als die alten Kaiser hätten die Hohenzollern, Habsburger und Wettiner ihre Ostpolitik ohne „völkischen Faktor“ betrieben.<sup>156</sup>

Stilistisch bemüht Emmerich den für ihn typischen Kasernenhoftön: Wenn er die Marken „Aufmarschplätze“ nennt, die slawisches „Vorfeld“ an der „Ostfront“ „zersetzen“, glaubt man fast die Wehrmachtspanzer durch die ferne Zeit der Ottonen und Salier dröhnen zu hören. Geschichtsphilosophisch deutet Emmerich Geschichte als Zyklus eines ewigen Kampfes: Zwischen Germanen und Slawen, Europa und Asien, Kultur und Unkultur.

Inhaltlich ist der Aufsatz voller freihändiger Interpretationen und auch nicht ohne Fehler.<sup>157</sup> Während man sich noch darüber streiten kann, ob sich König Heinrich I. als „Deutscher“ sah, wiegt schwerer, dass Religion bei Emmerich nur als Machtinstrument des Papsttums vorkommt und nicht als das Fundament des christlichen Mittelalters. Hier liegt er ganz auf der Linie der im Kirchenkampf stehenden SS-Historiker, die sich ihr Mittelalter auf germanischer Grundlage zu

---

<sup>154</sup> Ebd., S. 73. Heinrich I. war zugleich Hauskönig der SS, den Himmler in der zur Weiestätte umgestalteten Quedlinburg ideologisch vereinnahmte. Vgl. HELZEL, Heinrich I. in der nationalen Selbstwahrnehmung (wie Anm. 2); KROLL, Utopie als Ideologie (wie Anm. 102), S. 238-239.

<sup>155</sup> EMMERICH, Ostmitteleuropa (wie Anm. 145), S. 73.

<sup>156</sup> Ebd., S. 81-82.

<sup>157</sup> Vgl. HANS PIRCHEGGER, Gutachten, 19. 2. 1942, in: UAG, Habilitationsakte Emmerich.

bauen versuchten.<sup>158</sup> Emmerich schließt mit einer Verbeugung vor dem Führer, der das ‚Versailler System‘ und mit ihm den polnischen und den tschechischen Staat zerschlagen habe. Emmerich präsentiert sich hier als Exponent eines radikalen Ordnungsdenkens, des generationspezifischen Denkstils rechtsradikaler ‚Sachlichkeit‘:<sup>159</sup> „Der Weg zu einer neuen Epoche deutscher Ostraumgestaltung ist frei. (...) Jetzt steht das ganze Deutschland – nicht Österreich und Preußen – geschlossen an der Grenze seines Reiches, die seine Volksgrenze wurde, und greift ordnend, freilich nicht mehr sich selbstlos verschwendend, hinüber in jenen Grenzraum Mitteleuropas, den zu formen sein geschichtlicher Auftrag seit je gewesen ist und immer sein wird.“<sup>160</sup>

„Eine wahrhaft säkulare Aufgabe für die deutsche Geschichtswissenschaft“ –  
*Als Freiwilliger im ‚Osteinsatz‘ des SD*

Der Autor der obigen Sätze meldete sich also im März 1941 freiwillig zum sicherheitsdienstlichen ‚Osteinsatz‘.<sup>161</sup> Auch dem RSHA lag viel an Emmerich: Mehrfach reiste der RSHA-Referent III C 2 SS-Sturmbannführer Dr. Rudolf Böhmer, der seit Jahren Emmerichs SD-Arbeit in Bayreuth verfolgte, zur Vorsprache im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus nach München, um den Dozenten endlich freizubekommen. „Vom März 1941 bis Juni 1942 befand ich mich in einem Hängezustand“<sup>162</sup>, so Emmerich, eine Phase, in der er gleichermaßen für die Lehrerbildung wie für den SD eingespannt war. Diese doppelte Perspektive als Pädagoge und Geheimdienstler machte ihn zum idealen bildungspolitischen Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes, dessen Meldungen aus Franken im Sommer 1941 von erregten Bürgern berichten, die sich über die Abschaffung von Kruzifix und konfessionellem Gebet in den Schulen empörten.<sup>163</sup>

Das anlaufende „Unternehmen Barbarossa“ konnte Emmerich vorerst nur aus der Ferne verfolgen. Seinen ersten Auslandseinsatz absolvierte der Ostforscher paradoxerweise im Westen: Kurzfristig wurde Emmerich im September/Okttober 1941 für 14 Tage zum ‚Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD‘ Paris kommandiert. Was er in Frankreich tat, bleibt unklar, er selbst hat später jede Aussage über Paris verweigert.<sup>164</sup>

<sup>158</sup> Vgl. SD-Hauptamt, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 137), S. 215.

<sup>159</sup> Vgl. RAPHAEL, Radikales Ordnungsdenken (wie Anm. 11).

<sup>160</sup> EMMERICH, Ostmitteleuropa (wie Anm. 145), S. 83.

<sup>161</sup> Auf seine freiwillige Meldung zum Osteinsatz wird vom SD ausdrücklich verwiesen. Vgl. RSHA III, Beförderungsvorschlag, 17. 2. 1944, in: BA, BDC/SS-O, Emmerich, Werner.

<sup>162</sup> EMMERICH, Verteidigungsschrift, 1947, in: BayStaM, LSK 273, Bl. 48 RS.

<sup>163</sup> Vgl. SA-Abschnitt Nürnberg III C 2, 23. 6. 1941, in: BA, R 58 F Polen, 362/380.

<sup>164</sup> Vgl. EMMERICH, 11. 9. 1941, in: BayHStA, MK 5413, Teilakte I. Darauf während der Verhandlungen über seine Entnazifizierung 1947 angesprochen, hat er jede Aussage zu Paris verweigert.

Vom Wehr- beziehungsweise Kriegsdienst war Emmerich im Übrigen befreit, seit das RSHA 1939 gegenüber der Wehrmacht sein Interesse an ihm angemeldet hatte. Da die Wehrmacht außen vor war, rangen nun Staat und SD um den Dozenten: Nachdem Bayern und das Reichserziehungsministerium sich nach zähen Verhandlungen mit dem RSHA am 27. Mai 1942 endlich bereit erklärten, ihren Beamten „für die Dauer des Krieges“ zum „Ostdienst“ beim RSHA zu beurlauben, wurde Emmerich sofort nach Berlin beordert, dort im Amt III für seinen Auftrag instruiert, eingekleidet und zur Einsatzgruppe D in Marsch gesetzt, die inzwischen ohne ihn bis zur Krim vorgerückt war.<sup>165</sup>

Emmerich meldete sich in dem Moment zum ‚Osteinsatz‘, als die Euphorie für die historische ‚Ostkolonisation‘ in der gesamten politischen Klasse des ‚Dritten Reichs‘ ihrem Höhepunkt zustrebte, am Vorabend des mit Hintersinn nach dem Stauferkaiser Friedrich I. benannten ‚Unternehmens Barbarossa‘. Auf der Jahrestagung der in Berlin zusammengezogenen Kulturreferenten aller deutschen SD-Abschnitte am 17. März 1941 – an der Emmerich als Vertreter Bayreuths teilgenommen haben dürfte – stand das Mittelalter auf der Tagesordnung: „Durch die Siege der deutschen Wehrmacht an allen Fronten und die bevorstehende Neuordnung Europas durch Deutschland ist auch für die Geschichtswissenschaft, ganz besonders aber für die Bewertung des Mittelalters eine neue Situation eingetreten. Das Mittelalter ist geradezu ‚zeitgemäß‘, ‚aktuell‘ geworden: Das ‚Reich‘ als Ordnungsmacht Europas unter den gigantisch großen Kaisern des Mittelalters – und nach 700 Jahren unter dem Führer Adolf Hitler: Eine wahrhaft säkulare Aufgabe für die deutsche Geschichtswissenschaft.“<sup>166</sup>

Einmal mehr zeigt sich Emmerichs Zielstrebigkeit in der Tatsache, dass es ihm pünktlich vor seinem Osteinsatz gelang, sich zu habilitieren. Das an der Philosophischen Fakultät der Universität Graz blitzartig durchgezogene kumulative Habilitationsverfahren unter dem Vorsitz des Dekans und Mittelalterhistorikers Otto Maul stand ganz unter dem Eindruck, dass der Kandidat im Anschluss daran in den Krieg gehen würde. Offen bleibt dagegen, ob Emmerich seine Position als SS-Führer durchscheinen ließ. Gerade ein Monat lag zwischen dem 26. Januar 1942, als Emmerich den Antrag auf Eröffnung des Verfahrens stellte, dem er 17 veröffentlichte Arbeiten beilegte, und dem 25. Februar 1942, als ihm der Titel eines ‚Dr. phil. habil‘ verliehen wurde. Die ungewöhnlich kurzen Gutachten lassen darauf schließen, dass die beteiligten Historiker keine wirkliche Freude mit der Aufgabe hatten, obwohl sie wie der Steiersche Landeshistoriker Pirchegger, der gar schrieb, Emmerichs oben wiedergegebener Ostmitteleuropa-Aufsatz von 1940 sei „objektiv gehalten“, ideologisch auf dessen Linie lagen.<sup>167</sup> Da jederzeit mit der

<sup>165</sup> Vgl. Bayrisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 12. 5. 1942, in: BayH-StA, MK 54413, Teilakte I; RSHA I A 4 an Lehrerhochschule Bayreuth, 3. August 1942, in: Ebd.

<sup>166</sup> RSHA III C, Tagung der Kulturreferenten, 17. 3. 1941, abgedruckt in: Lerchenmüller, *Bearbeitung der Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 140), S. 240.

<sup>167</sup> HANS PIRCHEGGER, Gutachten, 19. 2. 1942, in: UAG, Habilitationsakte Emmerich.

Abkommandierung des Kandidaten zum ‚Osteinsatz‘ gerechnet werden musste, verzichtete die Fakultät auf eine Probevorlesung.

*Mit der ‚Truppe des Weltanschauungskrieges‘ in die Sowjetunion –  
im Stab der Einsatzgruppe D der Sicherheitspolizei und des SD*

Als Emmerich im Juli 1942 verspätet zur Einsatzgruppe D stieß, war die Phase der exzessiven Massenmorde bereits beendet. Beim Vorstoß von Rumänien entlang des Schwarzen Meeres durch die Ukraine und über die Krim hatte die kleine hochmobile Einsatzgruppe im Windschatten der vorrückenden Wehrmacht bis Ende Januar 1942 bereits 85.201 Juden und Kommunisten per Genickschuss getötet.<sup>168</sup> Für den Sommerfeldzug 1942, der am 24. Juli mit dem Überschreiten des Don begann, stand als Zielgebiet der Kaukasus fest. Dessen strategische Lage für einen Vorstoß ins englische Kolonialreich, die für Deutschlands Kriegsmaschine so wichtigen Ölfelder von Baku und eine vermeintlich deutschfreundliche Stammesbevölkerung, die von den Zaren und jetzt von Stalin unterdrückt wurde, sollten das Blatt wenden und Hitler im zweiten Anlauf doch noch den Sieg im Osten bringen.<sup>169</sup>

Als ‚Truppe des Weltanschauungskrieges‘ waren die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD für den Rasse- und Vernichtungskrieg gegen die Chimäre vom „jüdischen Bolschewismus“ als führerunmittelbare Gewalt mit allen Vollmachten ausgestattet, ihre Führer von Reinhard Heydrich zu Härte und Rücksichtslosigkeit gegenüber der jüdischen Zivilbevölkerung angehalten.<sup>170</sup> Jede der in der Sowjetunion agierenden vier Einsatzgruppen bestand aus einem Führungsstab und vier oder mehr frei operierenden Kommandos und war intern wie ein mobiles RSHA organisiert, also auch mit einem Kulturreferat III C. Als Führungspersonal der jeweils etwa 500 Mann starken Gruppen kamen Dienststellen- oder Abteilungsleiter von Gestapo, Kripo und SD zum Einsatz, die ihren Schreibtisch im Reich zeitweilig gegen die Leitung eines mobilen Mordkommandos austauschten. Erster Leiter der im Süden operierenden Einsatzgruppe D war SS-Stan-

---

<sup>168</sup> Vgl. KLAUS-MICHAEL MALLMANN, Menschenjagd und Massenmord. Das neue Instrument der Einsatzgruppen und -kommandos 1938–1945, in: Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann (Hg.), Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. ‚Heimatfront‘ und besetztes Europa, Darmstadt 2000, S. 291–316, hier S. 309.

<sup>169</sup> Vgl. MANFRED OLDENBURG, Ideologie und militärisches Kalkül. Die Besatzungspolitik der Wehrmacht in der Sowjetunion 1942, Köln 2004, S. 259–262.

<sup>170</sup> Vgl. HELMUT KRAUSNICK/HANS-HEINRICH WILHELM, Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981; WILDT, Reichssicherheitshauptamt (wie Anm. 12), S. 546–561; ANDREJ ANGRICK, Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941–1943, Hamburg 2003; PETER KLEIN (Hg.), Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD (Publikationen der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee Konferenz, Bd. 6), Berlin 1997.



artenführer Dr. Otto Ohlendorf, dem im Juli 1942 SS-Oberführer Dr. Walter Bierkamp nachfolgte.<sup>171</sup>

Emmerich stieß, immer knapp hinter der kämpfenden Truppe, mit dem Führungsstab der Einsatzgruppe vom Don durch die Steppe ins Kaukasusvorland vor. Im September kam die Sommeroffensive gegen den erstarkten Widerstand der Roten Armee am Elbrusgebirge zum Stehen. Trotz 600 Kilometer Raumgewinn war der Sommerfeldzug gescheitert, denn er hatte sein entscheidendes Ziel, die Ölvorkommen von Baku, nicht erreicht. Der Führungsstab der Einsatzgruppe bezog in der am Fuße des Kaukasus gelegenen Großstadt Woroschilowsk (Stawropol) festes Quartier, im festungsartigen Gebäudekomplex des NKWD, und begann mit der „sicherheitsdienstlichen Überholung“ der Region.<sup>172</sup>

Am Anfang stand immer die Auslöschung der jüdischen Gemeinde. Die Juden Woroschilowsks wurden durch Anschläge aufgefordert, sich im Hof der Gruppenstabs-Unterkunft zu melden. Mit der Behauptung, man würde sie umsiedeln, wurden die etwa 1000 Menschen auf LKW verladen und aus der Stadt gebracht, wo sie in den Hallen des Flugplatzes erschossen wurden.<sup>173</sup> Der für die SS-Männer belastende Genickschuss wurde durch die Einführung eines Gaswagens obsolet. In großem Stil eingesetzt wurde die technische Neuerung in Woroschilowsk bei der Ermordung der Insassen einer so genannten „Irrenanstalt“. Die geistig Behinderten, so verteidigte sich der befehlshabende SS-Führer 1966 vor der Staatsanwaltschaft München, seien doch freudig in den umgebauten Lastwagen gestiegen, da sie dachten, die Deutschen würden eine Autofahrt mit ihnen machen.<sup>174</sup>

Wir wissen nicht, ob SS-Untersturmführer Werner Emmerich an Erschießungen und Vergasungen teilgenommen hat. Aus den erhaltenen Berichten der Einsatzgruppen geht nicht hervor, welcher SS-Führer welche Aufgaben übertragen bekam, denn anders als im RSHA war die Abgrenzung der Referate im ‚Osteinsatz‘ fließend. Jeder SS-Führer sollte sich an den Gewaltverbrechen beteiligen, denn Himmler wollte sein Führerkorps durch eine gemeinsame Blutschuld zusammenschweißen und bis zum Untergang an sich binden. Das abschließende Urteil seiner Vorgesetzten, Emmerich habe sich im Osteinsatz „sehr gut bewährt“, der sich unmittelbar anschließende Aufstieg in der Hierarchie und auch die Verlei-

---

<sup>171</sup> Leiter der SD-Abteilung (Abteilung III) der Einsatzgruppe D war während Emmerichs Zugehörigkeit der Volkswirtschaftler SS-Sturmbannführer Dr. rer. pol. Hans Leetsch, der ansonsten im RSHA dem Sachgebiet „Wirtschaft und Sozialwesen“ vorstand. Vgl. WILDT, Reichssicherheitshauptamt (wie Anm. 12), S. 384.

<sup>172</sup> RSHA, Meldungen aus den Ostgebieten Nr. 18, 26. 8. 1942, in: BA, R 58/697, Bl. 192 ff.

<sup>173</sup> Vgl. Vernehmung Schreiner, 14. 6. 1965, in: Staatsanwaltschaft München I (22 Js 206/61), Bd. 9, Bl. 218 f. Genauso waren auf dem Vormarsch im Sommer 1942 auch die Juden der südrussischen Großstädte Rostow, Krasnodar, Pjatigorsk und Maikop getötet worden. Vgl. ANDREJ ANGRICK, Im Windschatten der 11. Armee. Die Einsatzgruppe D, in: Paul/Mallmann (Hg.), Gestapo im Zweiten Weltkrieg (wie Anm. 168), S. 499.

<sup>174</sup> Vgl. Vernehmung Kleber, 2. 5. 1966, in: Staatsanwaltschaft München I (22 Js 201/61), Bd. 10, Bl. 2320 f.

hung des – in aller Regel nur bei direktem ‚Feindkontakt‘ vergebenen – ‚Kriegsverdienstkreuzes mit (!) Schwertern‘, deuten auf eine direkte Beteiligung Emmerichs an den Morden hin, sind aber keine zweifelsfreien Beweise.

Um weitere Nachfragen abzuwenden, hatte Emmerich gleich nach dem Krieg für einige der vermeintlich harmloseren besatzungspolitischen Aufgaben die Verantwortung übernommen.<sup>175</sup> Mit unserem heutigen Wissen ist klar, dass es im Rahmen der repressiven SS-Besatzungsherrschaft keine harmlose Kulturpolitik gegeben hat. Selbst die eingestandene Tätigkeit als Kulturreferent der SD-Abteilung der Einsatzgruppe D, für Emmerich noch im Nachhinein „eine außerordentlich interessante Tätigkeit“,<sup>176</sup> hat entweder Todesopfer gekostet oder dem besetzten Land einen immateriellen Schaden zugefügt.

Ohne dass seine Auslassungen seinerzeit hinterfragt wurden, erzählte Emmerich 1947 seiner Entnazifizierungskommission, dass er die Sache „Leningrader Hochschulen“ bearbeitet habe – für den Historiker Andrej Angrick „eines der tragischen, nicht zuletzt auch dem historischen Zufall geschuldeten Ereignisse des Zweiten Weltkriegs“. <sup>177</sup> Im Rahmen einer Razzia in Kislowodsk, wo sowjetische Fachleute aus der Erdölindustrie gewaltsam für die Wiederinbetriebnahme der Ölförderung in Maikop rekrutiert wurden, fiel dem SD auch der Lehrkörper der Universität Leningrad in die Hände, der von den Sowjets aus der belagerten Ostseemetropole in die Kurorte des Kaukasus evakuiert worden war. 150 sowjetische Wissenschaftler waren zu verhören und zu selektieren und, soweit sie Juden waren oder sich nicht zur Kollaboration bereit erklärten, dem nächsten Durchgang im Gaswagen, der seinen festen Platz im Hof des Gruppenstabes hatte, zuzuordnen.<sup>178</sup>

*„Ich habe in den Museen Schätze von großem kulturellen Wert entdeckt“ –  
der Kulturmensch als Kunsträuber*

Die Aussage, „Ich habe in den Museen Schätze von großem kulturellen Wert entdeckt“ und gerettet, sagt mehr über Emmerichs Selbststilisierung als Kulturmensch als über die damaligen Vorgänge aus.<sup>179</sup> In der Tat beschlagnahmte ein geheimdienstliches SD-Sonderkommando am 28. August 1942 den in 14 Kisten in

---

<sup>175</sup> Emmerich: „Eine mehrmonatige Abordnung ins Kaukasusgebiet verlangte von mir informatorische und objektive Berichterstattung über die dortigen Wissenschafts- und Schul- sowie ethnologischen Verhältnisse. Ich fertigte Bericht über das Schul-, Theater und Museumswesen, über die kaukasische prähistorische Forschung, über die dortige Lehrerbildung und die ins Kaukasusgebiet evakuierten Leningrader Hochschulen, sowie über die Struktur der kaukasischen Bergvölker, der Kosakensiedlung und die vorgefundenen deutschen Dörfer.“; EMMERICH, Verteidigungsschrift, 1947, in: BayStaM, LSK 273, Bl. 26.

<sup>176</sup> EMMERICH, Verteidigungsschrift, 1947, in: BayStaM, LSK 273, Bl. 48 RS.

<sup>177</sup> ANGRICK, Besatzungspolitik und Massenmord (wie Anm. 170), S. 641.

<sup>178</sup> Vgl. ebd.; Chef Sipo und SD, Meldungen aus den Ostgebieten, Nr. 28, 6. 11. 1942, in: BA, R 58/699.

<sup>179</sup> Lager-Spruchkammer Nürnberg-Langwasser, Protokoll der öffentlichen Sitzung, 27. 10. 1947, in: BayStaM, LSK 273, Bl. 48 RS.

einem Lagerhaus in Armawir versteckten „Gotenschatz von Kertsch“. Wenn Emmerich diese und andere Kulturgüter gerettet haben will, dann nur, um sie vor den kulturräuberischen Konkurrenten Rosenberg und Göring für seinen Dienstherrn Heinrich Himmler zu verteidigen.<sup>180</sup>

Im mit vorgeschichtlichen Grabhügeln, den Kurganen, übersäten südrussischen Steppenland belauerten sich 1942/43 deutsche Archäologenteams verschiedenster Provenienz. Neben dem vom Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg „zur Neuausrichtung der europäischen Vorgeschichte“<sup>181</sup> in Marsch gesetzten ‚Sonderkommando Kaukasien‘ war auch das Historikerteam des SS-‚Ahnenerbes‘ um SS-Hauptsturmführer Professor Dr. Herbert Jankuhn unterwegs. Vielversprechender als eigene Grabungen war, als erster ein sowjetisches Museum oder Depot zu erreichen und dessen Bestände für den jeweiligen Auftraggeber der Expedition in Besitz zu nehmen.<sup>182</sup> In der Fehde zwischen den Rosenberg-Leuten und Himmlers ‚Ahnenerbe‘ wurde Werner Emmerich vom SD zur regional ausschlaggebenden Instanz. Emmerich lud die Historikerkollegen aus dem Hause Rosenberg im September 1942 zu einem dienstlichen Abendessen in Woroschilowsk ein, in dessen Verlauf aber keine Einigung erzielt wurde, da Emmerich auf der Vormachtstellung der Einsatzgruppe beharrte. Die Gäste beschwerten sich bei Emmerich, dass ihnen ihre wertvollsten Stücke vom SD beschlagnahmt und dem ‚Ahnenerbe‘ übergeben worden wären.<sup>183</sup>

Etwas Vorstellungen, hier habe es sich um eine humanitäre Mission gehandelt, um der Menschheit wichtige Kulturgüter zu retten, sind irrig. Zwar wird immer wieder berichtet, dass die Zivilbevölkerung die verlassenen Museen geplündert hätte, so dass Scherbenfunde, Schmuck und Münzen verstreut herumlagen.<sup>184</sup> Himmler wollte aber die bewusste Verwüstung und Ausplünderung einer Kulturlandschaft und befahl unter dem Bruch der Haager Konventionen, alle wichtigen historischen Funde außer Landes zu schaffen. Die Rosenberg-Historiker formulierten ihre Ziele ganz offenherzig: „Die Vorgeschichtsforschung zeigt also, dass

---

<sup>180</sup> Vgl. Sonderkommando Jankuhn, Tätigkeitsbericht, o. J. [1942], zitiert nach: ULRIKE HARTUNG (Hg.), *Verschleppt und verschollen. Eine Dokumentation deutscher, sowjetischer und amerikanischer Akten zum NS-Kunstraub in der Sowjetunion (1941–1948)*, Bremen 2000, S. 155–157; ANGRICK, *Besatzungspolitik und Massenmord* (wie Anm. 170), S. 446.

<sup>181</sup> Reichsleiter Rosenberg, Bericht über die Arbeit des Sonderstabes Vor- und Frühgeschichte im Jahr 1942, in: HARTUNG, *Dokumentation* (wie Anm. 180), S. 164.

<sup>182</sup> Vgl. CHRISTIAN HUFEN, *Gotenforschung und Denkmalpflege. Herbert Jankuhn und die Kommandounternehmen des ‚Ahnenerbe‘ der SS*, in: Wolfgang Eichwede/Ulrike Hartung (Hg.), *‚Btr.: Sicherstellung‘. NS-Kunstraub in der Sowjetunion*, Bremen 1998, S. 75–95.

<sup>183</sup> Vgl. Reichsleiter Rosenberg, *Sonderkommando Kaukasien*, 22. 9. 1942, zitiert nach: HARTUNG, *Dokumentation* (wie Anm. 180), S. 159–160.

<sup>184</sup> Vgl. Reichsleiter Rosenberg, Bericht über die Arbeit des Sonderstabes Vor- und Frühgeschichte im Jahr 1942, in: HARTUNG (Hg.), *Dokumentation* (wie Anm. 180), S. 164–169.

die blühendsten Zeiten ukrainischer Vorzeit unter nordisch-germanischer Herrschaft standen und jede Vorherrschaft asiatischer Völkerschaften, wie z. B. in der Zeit der Hunnen- und Mongolenherrschaft kulturellen Rückschritt bedeutete. (...) Die Forschung hat demnach die Aufgabe, im Gegensatz zu der von den Bolschewisten aufgestellten Propaganda, die deutsche Arbeit im Osten historisch zu begründen.<sup>185</sup> Intensiv suchte die SS nach Resten indogermanischer Völkerschaften wie den 200 Jahre v. Chr. nach Südrussland gewanderten Goten. Wie schon in Polen wurde suggeriert, dass die neue deutsche ‚Ostkolonisation‘ auch in der Sowjetunion an der Kontinuität alten germanischen ‚Kulturbodens‘ anknüpfen würde. Folgerichtig sollte das deutsche Siedlungsgebiet auf der von Juden und Russen geräumten Krim ‚Gotengau‘ heißen.<sup>186</sup>

Gerade hochrangige SD-Führer im Kaukasus zeigten sich regelrecht geschichtsbesessen: Für SS-Sturmbannführer Dr. Werner Braune, Führer des Sonderkommandos 11b, waren archäologische Grabungen ein willkommener Ausgleich – die ‚private Leidenschaft des Massenmörders‘ (Angrick).<sup>187</sup> Zu betonen ist, dass die SS-Archäologen, mit denen Emmerich dort sonst zusammenarbeitete, hochkarätig waren: SS-Hauptsturmführer Professor Dr. Herbert Jankuhn war der gefeierte Grabungsleiter am wikingerzeitlichen Handelsplatz Haithabu und später als Ordinarius in Göttingen einer der prägenden Archäologen der Bundesrepublik. Größter sowjetischer Fund Jankuhns – den er nicht aus der Erde hob, sondern einem Museum raubte – war ein Bronzehelm mit Tierdarstellungen, der aus einem reichen, wohl skytischen Grab stammte. Jankuhn übergab die Reliquie dem örtlichen SD-Kommando, das ihn per Kurier direkt ins RSHA zu Wilhelm Spengler schickte.<sup>188</sup>

Die neuen ‚Ostlandritter‘ sahen sich nicht als Eroberer, sondern als aufbauende Kraft. Der SD betrieb eigene Schulen und Kindergärten – nur für eindeutschungsfähige Kinder. Bekleidung und Möbel dafür kamen von den zuvor ermordeten Juden.<sup>189</sup> Die Einweihung der ersten deutschen Schule im Kaukasus gestaltete der SD als Festakt: „Während die Divisionen der Panzerarmee dem Gegner hart und verbissen an der Klinge verbleiben, und ihm Stützpunkt auf Stützpunkt entrei-

<sup>185</sup> Ebd., S. 164.

<sup>186</sup> Vgl. SS-Ahnenerbe an Himmler, Gotische Fundplätze auf der Krim, 17. 11. 1942, in: HARTUNG, Dokumentation (wie Anm. 180), S. 153-154.

<sup>187</sup> ANGRICK, Besatzungspolitik und Massenmord (wie Anm. 170), S. 445.

<sup>188</sup> Vgl. Sonderkommando Jankuhn, Tätigkeitsbericht, o. J. [1942], in: HARTUNG, Dokumentation (wie Anm. 180), S. 156; Reichsgeschäftsführer ‚Ahnenerbe‘ an Prof. Jankuhn, 30. 10. 1942, zitiert nach: Ebd., S. 158. Zu Jankuhn vgl. HEIKO STEUER, Herbert Jankuhn. SS-Karriere und Ur- und Frühgeschichte, in: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 1, S. 447-529; HUFEN, Gotenforschung (wie Anm. 182).

<sup>189</sup> Vgl. RSHA, Meldungen aus den besetzten Ostgebieten, 6. November 1942 (Nr. 28), 18. November 1942 (Nr. 34), in: BA, R 58/696-699. Zum inneren Zusammenhang zwischen dem Holocaust und der Politik gegenüber den deutschen Minderheiten vgl. GÖTZ ALY, ‚Endlösung‘. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt am Main 1995.

ßen“, war in Deutschland in der Zeitung zu lesen, „zeugt dicht hinter der Kampfzone der Lehrbetrieb von kulturellem Wollen, das hinter dem befreienden Schwert der deutschen Wehrmacht sichtbar wird.“<sup>190</sup> Im Auftrag des Amtes III, das bei der laufenden Ausarbeitung des ‚Generalplans Ost‘ echtes Interesse an Stalins gesellschaftspolitischen Experimenten hatte,<sup>191</sup> erarbeitete Emmerich Expertisen über das sowjetische Schul- und Hochschulwesen. Ideologisch unangefochten, konnte es sich Emmerich erlauben, dem Bildungssystem des Gegners zu bescheinigen, es sei „sehr gut entwickelt“.<sup>192</sup>

„Vor allem handelte es sich darum, die kulturelle Struktur aufzudecken“ –  
*Ethnografische Politikberatung im Kaukasus*

Die Eröffnung von Schulen, der Kunstraub und die Selektion von sowjetischen Intellektuellen waren Aufgaben, die sich für Emmerich erst vor Ort ergeben hatten. Hauptsächlich war er zum Studium der ebenso kleinen wie freiheitsliebenden Völkerschaften des Nordkaukasus, der Kalmücken, Tschetschenen, Inguschen, Kadscharen, Balkaren, Tscherkessen, Karatschaier, Osseten und Abchasen abkommandiert worden, eine anspruchsvolle Aufgabe, denn Kaukasien, mit sowjetisch offiziell 270 Völkern, war und ist der in Europa am stärksten ethnisch zersplitterte Kulturraum. 2500 Kilometer fern der sächsischen Heimat konnte der Landeshistoriker im Kaukasus sein Methodenwissen ausspielen, denn, so Emmerich, „vor allem handelte es sich darum, die kulturelle Struktur aufzudecken“.<sup>193</sup>

Parallel erarbeitete Emmerich einen Überblick über die Siedlungsgebiete der Volksdeutschen, Reste der von Stalin deportierten deutschen Minderheit, die noch in einigen Dörfern lebte. Mangels Masse, weil sie zerstreut siedelten, verarmt waren und einer „Russifizierung“ ausgesetzt seien, sprach sich Emmerich dafür aus, sie lieber in künftige „deutsche Siedlungszonen“ zu versetzen. Als erste Maßnahme wurden die Volksdeutschen vom SD mit Kleidung und Wohnungen aus „Judenbeständen“ bedacht.<sup>194</sup>

Bergstämmen und Völkerschaften, die als rassisch hochstehend und deutschfreundlich eingestuft wurden, billigten die Besatzer im Rahmen des ‚Kaukasischen Experiments‘ Regionalkomitees zu, kleine Stammesrepubliken, deren Repräsentanten bei der Einsatzgruppe in Woroschilowsk den neuen Machthabern huldigten. Wie man den stolzen Kaukasusvölkern, die das Reich unbedingt für sich gewinnen musste, entgegentreten sollte, war 1942/43 zwischen Wehrmacht und SD

<sup>190</sup> Weltanschauung und Schule 7 (1943) 1, S. 19-20.

<sup>191</sup> Vgl. ANGRICK, Besatzungspolitik und Massenmord (wie Anm. 170), S. 643.

<sup>192</sup> Ebd.; RSHA, Meldungen aus den Ostgebieten, Nr. 28, 6. 11. 1942, in: BA, R 58/699.

<sup>193</sup> Lagerspruchkammer Nürnberg-Langwasser, Protokoll, 27. 10. 1947, in: BayStaM, LSK 273, Bl. 48.

<sup>194</sup> Vgl. RSHA, Meldungen aus den Ostgebieten, Nr. 34, 18. 11. 1942, in: BA, R 58/699, Bl. 200 ff. Zur zeitgenössischen Ethnographie der Region vgl. IRMGARD ERHORN, Kaukasien, Berlin 1942; Sammlung GEORG LEIBBRANDT (Hg.), Die deutschen Siedlungen in der Sowjetunion. Teil 4. Dongebiet und Kaukasus, Berlin 1941.

umstritten.<sup>195</sup> Wie wichtig ethnologische Politikberatung war, zeigte sich darin, wen die Wehrmachtsführung als ihren Kaukasus-Experten aufbot: Oberleutnant Dr. Theodor Oberländer, Professor in Königsberg und Greifswald, Leiter des ‚Bundes deutscher Osten‘ und das prominenteste Gesicht der ‚Ostforschung‘ im ‚Dritten Reich‘.<sup>196</sup>

Neben Oberländer war eine zweite, für den Rechtsintellektuellen Emmerich ebenso mit Vorbildfunktion behaftete Figur im Kaukasus unterwegs: Ernst Jünger. Der Autor der ‚Stahlgewitter‘ wohnte als Wehrmachtsoffizier vom 24. November 1942 an unter dem gleichen Dach wie Emmerich, im Woroschilowsker NKWD-Gebäude.<sup>197</sup> Bei aller literarischen Überformung und auch Verblendung Jüngers, der im Vorkaukasus „einen Anklang, eine Witterung von Asien“<sup>198</sup> verspürte und den das entfernte Panorama der schneebedeckten Fünftausender ins Philosophieren brachte, vermittelt sein Tagebuch doch Jüngers Erschrecken über die neue Form von Kriegsführung. Von Offizierskameraden erfuhr Jünger das offene Geheimnis, wie der SD die 800 Geisteskranken getötet hatte. Ernst Jünger: „In einem solchen Zuge verrät sich die Neigung des Technikers, die Moral durch Hygiene zu ersetzen, ganz ähnlich, wie er die Wahrheit durch Propaganda ersetzt.“<sup>199</sup>

Seine Berühmtheit öffnete dem Literaten die Herzen der Frontgeneräle: „Am Abend Sylvesterfeier im Stabsquartier. Ich sah hier wieder, dass reine Festfreude in diesen Jahren nicht möglich ist. So erzählte der General Müller von den ungeheuerlichen Schandtaten des Sicherheitsdienstes nach der Eroberung von Kiew. (...) Ein Ekel ergreift mich dann vor den Uniformen, den Schulterstücken, den Orden, den Waffen, deren Glanz ich so geliebt habe. Das alte Rittertum ist tot; die Kriege werden von Technikern geführt. Der Mensch hat also jenen Stand erreicht, den Dostojewski im ‚Raskolnikow‘ beschrieben hat. Da sieht er seinesgleichen als Ungeziefer an. Gerade davor muss er sich hüten, wenn er nicht in die Insekten-sphäre hineingeraten will.“<sup>200</sup>

---

<sup>195</sup> Der von Himmler als sein Statthalter im Kaukasus eingesetzte ‚Höhere SS- und Polizeiführer Kaukasien‘ Korsemann verfocht die harte Linie und warf den Militärs eine „rührende Romantik“ gegenüber den „verlausten Geschöpfen“ des Kaukasus vor: „Man gab diesen Völkerschaften staatsrechtliche Freiheiten, von denen sie nicht mal geträumt hatten, als sie Fieber hatten.“ HSSPF Kaukasien, Denkschrift, 15. 3. 1943, zitiert nach: ANGRICK, Besatzungspolitik und Massenmord (wie Anm. 170), S. 637. Zum ‚Kaukasischen Experiment‘ vgl. OLDENBURG, Ideologie und militärisches Kalkül (wie Anm. 169), S. 259-266.

<sup>196</sup> „Ohne Mitarbeit der örtlichen Bevölkerung“, so Oberländer in dieser Denkschrift, „ist der Kaukasus kaum oder nur mit schweren Verlusten zu nehmen und zu halten.“ THEODOR OBERLÄNDER, Deutschland und der Kaukasus, 26. 8. 1942, in: BA, R 58/698, Bl. 209 ff.

<sup>197</sup> Vgl. ERNST JÜNGER, Strahlungen. Gärten und Straßen. Das erste Pariser Tagebuch. Kaukasische Aufzeichnungen, München 1988, Eintrag, 24. 11. 1942.

<sup>198</sup> Ebd., Eintrag 29. 11. 1942; 30. 11. 1942; 7. 12. 1942.

<sup>199</sup> Ebd., Eintrag 1. 12. 1942.

<sup>200</sup> Ebd., Eintrag, 31. 12. 1942.

Gut möglich, dass der literaturliebende Emmerich, der unter den SS-Führern in Woroschilowsk einen Literaturzirkel ins Leben gerufen hatte und dort Rilke las, den Kontakt zu Ernst Jünger gesucht hat. Der obige Tagebucheintrag Jüngers, die Erschütterung und der Ekel angesichts der Massenmorde des SD, zeigt indes, wie weit sich Emmerich von Ernst Jünger – dem Idol der jungen Rechten seiner ‚Generation der Sachlichkeit‘ – entfremdet hatte und wie weit er sich auf dem Weg seines humanitären Abstiegs von seiner konservativen Ausgangsposition entfernt hatte.

*Im Reichssicherheitshauptamt – Aufstieg ins Zentrum der Macht*

Die Einkesselung der 6. Armee in der Wolgastadt Stalingrad zog den Zusammenbruch der Kaukasusfront nach sich. Im Februar 1943 wurde die Einsatzgruppe D zurückgezogen und zum ‚Bandenkampf‘ gegen Partisanen in die Pripjetsümpfe im südlichen Weissrussland beordert, wo eine Politik der verbrannten Erde praktiziert wurde. Nach schweren eigenen Verlusten wurde die Gruppe Ende Mai 1943 aufgelöst und das Personal nach Polen oder zurück ins Reich beordert.<sup>201</sup> Emmerich wurde, weil er sich im Osten „sehr gut bewährt“ gehabt hätte, am 9. August 1943 ins RSHA berufen, wo er in der Amtsgruppe III C unter Dr. Wilhelm Spengler neuer Bearbeiter für die Lebensgebiete „Schule und Volkstum, Berufsschul- und Fachschulwesen und Berufserziehung“ wurde.<sup>202</sup>

Emmerich gehörte nun zum inneren Kreis des Herrschaftsapparats. „Ein gesunder Idealismus verbindet sich bei ihm mit einer weltanschaulich kompromisslosen Einstellung“, so Spengler über seinen Bildungsexperten. Neben seiner „straffen“ und „eindeutig nationalsozialistischen Haltung“, die auch in seiner ganzen Lebensweise klar zu erkennen sei, seien es, so Spengler, dessen „umfassende Kenntnisse in Erziehungsfragen“ gewesen, die den Bayreuther Dozenten empfohlen hatten.<sup>203</sup>

Weil er auch im RSHA „eine besonders klare und zielbewusste Arbeit“ leistete, stieg Emmerich weiter auf und wurde am 5. Februar 1944 zum SD-Abschnitt

---

<sup>201</sup> Der Großteil des Führungspersonals der zuletzt als ‚Kampfgruppe Bierkampf‘ formierenden Einsatzgruppe gelangte im Frühsommer 1943 nach Polen, zum Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD (BdS) Krakau. Da Emmerich nachweislich aber erst am 9. August 1943 wieder in Berlin eintraf, gibt es einen zwei Monate umfassenden weißen Fleck in seiner Biographie. Vgl. ANGRICK, Im Windschatten der 11. Armee (wie Anm. 173), S. 500-501; DERS., Besatzungspolitik und Massenmord (wie Anm. 170), S. 689-708.

<sup>202</sup> Vgl. RSHA III C (Spengler), Beförderungsvorschlag, 14. 2. 1944, in: BA, BDC/SS-O, Emmerich, Werner. Da Emmerich nur auf Zeit ins RSHA ‚kommandiert‘ und nicht ‚versetzt‘ wurde, steht er auch in keinem Geschäftsverteilungsplan, der einfache Grund, warum er nicht zum Sample von Michael Wildts voluminöser Studie über das RSHA gehört. Dagegen war der spätere Wechsel zum SD-Abschnitt Braunschweig eine reguläre ‚Versetzung‘. Vgl. Befehlsblatt des Cds (1944) 4, 29. 1. 1944.

<sup>203</sup> RSHA III C (Spengler), Beförderungsvorschlag, 14. 2. 1944, in: BA, BDC/SS-O, Emmerich, Werner.

Braunschweig kommandiert, dessen Referat III C er bis Kriegsende führte.<sup>204</sup> Die beherrschten Räume waren kleiner geworden, statt dem Kaukasus war jetzt der Regierungsbezirk Braunschweig Emmerichs kulturpolitisches Einflussgebiet. Ziel des SD war es, die Leistungsfähigkeit der deutschen Wissenschaft bis zum letzten Moment aufrecht zu erhalten, insbesondere die bedrohte Arbeitsfähigkeit der Universitäten zu verteidigen. In Emmerichs Zuständigkeit fiel die Universität Göttingen, wo er auf zahlreiche V-Leute zählen konnte. Neben dem Physiker Professor Wolf Jürgen Baron von Engelhardt, dem Volkskundler Professor Eugen Mattiat, zählte neben weiteren Dozenten auch der Göttinger Rektor, der Althistoriker Hans Drexler, zu seinen Informanten.<sup>205</sup>

Da er alle seine Braunschweiger Akten vernichtet hat, wissen wir nichts Konkretes über Emmerichs knapp über ein Jahr dauernde Tätigkeit in Niedersachsen. Aus anderer Quelle ist belegt, dass er im April 1944 den Fall des geschassten Göttinger Pädagogikprofessors Herman Nohl bearbeitete.<sup>206</sup> Alle regionalen SD-Abschnitte wurden nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 beauftragt auszuloten, wie weit die Ideen der konservativen Verschwörer in Akademikerkreisen Fuß gefasst hätten. An der Universität Göttingen kam es zu einer Reihe von Verhaftungen, darunter der Historiker Percy Ernst Schramm, die auf den V-Mann und Rektor Hans Drexler zurückgehen.<sup>207</sup>

Vom 15. bis 17. April 1944 nahm Emmerich an der Strategiekonferenz der Amtsgruppe III C in Passau teil, auf der Dr. Spengler befahl, sich wieder verstärkt der „nachrichtendienstlichen Einfangung der religiösen Lebenswirklichkeit“ zu widmen; nicht der politischen Kirche, das sei Sache der Gestapo, sondern dem erstarkten religiösen Leben der Bevölkerung. Angesichts von Tod und Leid sei die Kirche wieder auf dem Vormarsch: „Es herrscht ein großes Misstrauen in breiten Volkskreisen gegenüber der Partei, die nach dem Kriege die Parteianhänger ausrotten möchte, hier muss ebenfalls eine andere Auffassung Platz greifen.“<sup>208</sup>

Am 9. November 1944 – zum ‚Heldengedenktag‘ – wurde Emmerich noch einmal befördert, diesmal zum SS-Obersturmführer, was dem Rang eines Oberleut-

<sup>204</sup> Befehlsblatt des CdS (1944) 4, 29. 1. 1944.

<sup>205</sup> Vgl. Universität Göttingen, Stellungnahme zu v. Engelhardt, 3. 6. 1946, in: Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv (im Folgenden: NHStA), Nds 171 Hildesheim 8637; Fragebogen Eugen Mattiat, 30. 7. 1948, in: NHStA, Nds 171 Hildesheim 20039.

<sup>206</sup> Vgl. RSHA VII B 3, Gespräch mit Dr. habil. Emmerich, 21. 4. 1944, in: BA-DH, ZR 550, Bl. 229. Der Braunschweiger SD-Abschnitt hatte an der Universität Göttingen eine eigene Außenstelle. Diese war ausgerechnet in den vormaligen Räumlichkeiten des Pädagogischen Instituts von Prof. Nohl untergebracht. Vgl. HEINRICH BECKER/HANS-JOACHIM DAHMS/CORNELIA WEGELER (Hg.), Die Universität Göttingen im Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte, München 1987, S. 209-210.

<sup>207</sup> Zu Prof. Hans Drexler als V-Mann des SD vgl. CORNELIA WEGELER, „... wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik. Altertumswissenschaft und Nationalsozialismus. Das Göttinger Institut für Altertumskunde 1921–1962, Wien/Köln/Weimar 1996, S. 246-251, 253-254.

<sup>208</sup> RSHA VII B 3, Tagungsbericht III C, 21. 4. 1944, in: BA-DH, ZR 550, Bl. 277-278.



nants der Wehrmacht entspricht. Wichtig wurde nach dem Krieg folgende beamtenrechtliche Feinheit: Obwohl er seine Bezüge seit 1941 vom RSHA überwiesen bekam, blieb Emmerich seinem Rechtsstatus nach ein verbeamteter Universitätsdozent, den das Reichsministerium für Wissenschaft und Erziehung zum SD beurlaubt hatte.<sup>209</sup> Emmerich selbst wollte nie nur SS-Führer sein, sondern hielt an seinem Wunsch fest, Professor zu werden. Im März 1944 unterstrich er, im Briefkopf als habilitierter SS-Untersturmführer ausgewiesen, gegenüber dem Bayerischen Kultusministerium seinen Anspruch auf seine Dozentur, am besten mit einem Ortswechsel in eine Universitätsstadt verbunden, „damit die wissenschaftliche Arbeit gewährleistet bleibt“.<sup>210</sup>

Emmerich nutzte die im SD frei gewordenen Synergien aus Herrschaft und Wissenschaft. Am Rande der oben erwähnten Passauer Tagung knüpfte er 1944 Kontakte zu einem Vertreter der ‚Gegnerforscher‘ des RSHA-Amtes VII, in deren gewaltigem Geheimarchiv die von den Einsatzgruppen in ganz Europa geraubten Bibliotheken, Handschriften und Archive gewandert waren.<sup>211</sup> Emmerich zeigte „großes Interesse“ an deren historischer Zweckforschung, die ausgerechnet sein Fachgebiet, die mittelalterliche Siedlungskunde, zur „Grundlage einer modernen Ostpolitik“ erklärte, und man einigte sich, ihn zu einem der nächsten Arbeitstagungen einzuladen.<sup>212</sup> Emmerichs Passauer Gesprächspartner, SS-Sturmbannführer Dr. phil. Rudolf Levin, Forschungsleiter des Amtes VII, zeigte sich über die Gewinnung Emmerichs hoch erfreut. Dr. Levin, 1935 in Leipzig promoviert, war ausgerechnet jener SD-Historiker, der sich in den vergangenen Jahren im RSHA für Kötzschkes Landesgeschichte und die ganze Lamprecht-Schule immer wieder stark gemacht hatte: „Emmerich war Assistent bei Kötzschke und hat dann bei

---

<sup>209</sup> Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 12. 5. 1942, in: BayH-StA, MK 5413, Teilakte I.

<sup>210</sup> Emmerich an Direktor der Lehrerbildungsanstalt Bayreuth, 15. 3. 1944, in: Ebd. Die akademische Lehrerbildung wurde im Krieg nach und nach degradiert. Eine Dozentur für Lehrerbildung wurde immer unbeliebter, die meisten Dozenten strebten an die Hochschule. Vgl. RSHA III, Meldungen aus dem Reich Nr. 112 (Neuordnung der Volksschullehrerbildung), 17. 2. 1942, abgedruckt in: Meldungen aus dem Reich (wie Anm. 129), S. 1443-1444.

<sup>211</sup> Vgl. RSHA VII B 3, Gespräch mit Dr. habil. Emmerich, 21. 4. 1944, in: BA-DH, ZR 550, Bl. 279; RUDOLPH, RSHA-Amt VII (wie Anm. 140); MATTHÄUS, Weltanschauliche Forschung und Auswertung (wie Anm. 140).

<sup>212</sup> „Die Erforschung der deutschen Ostkolonisation früherer Jahrhunderte und ihres geschichtlichen Ablaufes, sowie die Erkenntnis ihrer endgültigen Ergebnisse für das Reich tragen heute mit dazu bei, Voraussetzungen und Grundlagen einer modernen Ostpolitik zu bestimmen. Rassisch gesehen hat dieser Ostkampf mit seinen ständig wechselnden Auseinandersetzungen zwischen slawischen und awarisch-asiatischen Völkern und Stämmen sowie den nordischen, germanisch-deutschen Völkern eine schicksalhafte Bedeutung für die rassische Substanz des deutschen Volkes von heute gehabt.“ RSHA VII B 5, Deutsche Ostpolitik in russischer Sicht, 11. 1. 1942, in: BA, R 58 Polen, 362/402, Bl. 1.

Kienast in Graz mit einer siedlungsgeschichtlichen Arbeit habilitiert“, führte er den SS-Kameraden beim Amt VII ein.<sup>213</sup>

#### *IV. Rektor in Bayreuth – die gebremste Nachkriegskarriere*

##### *Internierung und Entnazifizierung – Der Absturz*

Als das Dritte Reich unterging, wurde Emmerich in Bayern von der US-Army verhaftet und als Angehöriger der SS, die im Nürnberger Prozess zur ‚Verbrecherischen Organisation‘ erklärt worden war, im Lager Nürnberg-Langwasser interniert und seine Bayreuther Wohnung von Besatzungstruppen belegt. Zweieinhalb Jahre hatte Emmerich im Lager Zeit, sich eine Strategie für sein Entnazifizierungsverfahren zurecht zu legen, trotzdem endete die Verhandlung für ihn in einem Desaster. Das stumpfe Schwert der Entnazifizierung, das zu diesem Zeitpunkt – der Kalte Krieg zog auf, und die USA brauchten die Deutschen als Verbündete – zu einer reinen ‚Mitläuferfabrik‘ abgesunken war, wandte sich ausgerechnet gegen Emmerich.<sup>214</sup>

Das Protokoll der öffentlichen Verhandlung der Spruchkammer am 27. Oktober 1947 liegt vor und zeigt, dass Emmerich es seiner Überheblichkeit zu verdanken hat, dass ihm die sonst gegenüber kleinen und großen Nazis milde gestimmten deutschen Richter, den Weg in die Nachkriegszukunft vorerst verbauten. „Dann lügen Sie heute“, fuhr ihn der Vorsitzende an, als er Emmerich der Umdeutung seines Lebenslaufs überführte. Anstatt sich wie andere Nationalsozialisten reuig zu geben und zu erzählen, dass sie als junge Menschen Hitlers Faszination erlegen seien, um dann die gewünschte Einstufung als „Mitläufer“ abzuholen, behauptete Emmerich allen Ernstes, ein Regimegegner gewesen zu sein. Von irgendwelchen Verbrechen der SS habe er erst nach dem Krieg erfahren. Dem SD habe er sich nur angeschlossen, um seine berufliche Existenz zu retten, denn, so Emmerich: „Die zentralen Punkte meines Lebens und meines Handelns waren die Sorge um meine geliebte Familie und die freie, objektive wissenschaftliche Forschung und Lehre. Ihr diene ich unabdingbar.“<sup>215</sup> Die Differenzen, die alle Kötzschke-Schüler mit dessen Nachfolger Helbok hatten – was Dr. Herbert Helbig der Kammer in einem ‚Persilschein‘ bestätigte –, stilisierte Emmerich zu „Widerstand“ hoch und dass er im ‚Dritten Reich‘ nur zum Dozenten und nicht, „wie es mir auf Grund der wissenschaftlichen Vorbildung und Arbeiten zugestanden hätte“, zum Professor berufen worden sei, wäre ein Akt politischer „Unter-

<sup>213</sup> RSHA VII B 3, Gespräch mit Dr. habil. Emmerich, 21. 4. 1944, in: BA-DH, ZR 550, Bl. 279.

<sup>214</sup> Vgl. LUTZ NIETHAMMER, Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns, Berlin/Bonn 21982.

<sup>215</sup> EMMERICH, Beweisantrag, 10. 5. 1947, in: BayStaM, LSK 273, Bl. 39, 42-43.

drückung“ gewesen.<sup>216</sup> Auch wollte er vom SD aus regimekritischen Professoren, sogar dem Leipziger Theodor Litt, geholfen haben. Die Mär vom Antifaschisten in SS-Uniform hatte nur den Nachteil, dass sich kein Professor bereit fand, diese Version zu bestätigen, die sich deshalb im Wesentlichen auf seine eigenen eidesstattlichen Erklärungen stützte. Das Gericht wollte Emmerich nicht folgen, denn alle seine Beteuerungen würden den „Stempel der Unwahrheit“ tragen.<sup>217</sup>

Der Spruch fiel härter aus als erwartet. Emmerich wurde zwar zu seiner Familie entlassen, aber als „Belasteter“ (Kategorie II) eingestuft:<sup>218</sup> Als Sühneleistung sollten 30 Prozent seines Besitzes eingezogen werden, und er wurde zu vier Jahren gemeinnütziger Arbeit verurteilt. Er verlor seine bürgerlichen Rechte wie das aktive und passive Wahlrecht, seinen Pensionsanspruch und unterlag fortan einer Aufenthaltsbeschränkung. Vor allem durfte er weder als Lehrer noch als Dozent oder in irgendeiner leitenden Tätigkeit arbeiten, sondern nur noch „in gewöhnlicher Arbeit“. Mit ihrem Spruch reagierte die Kammer auf Emmerichs peinliche Opferpose, einer Mischung aus Weinerlichkeit und Arroganz: „Wird nun dem kleinen Mann sein Verhalten im dritten Reich zum Vorwurf gemacht, so muss bei einem geistig so hochstehenden Menschen wie Dr. Emmerich ein viel schärferer Maßstab in der Beurteilung und Verantwortlichkeit angelegt werden. Lieber nur Mittelmäßigkeit als Charakterlosigkeit. Sein Verhalten hat gezeigt, dass er um sein eigenes Ich und sein persönliches Fortkommen zu allem bereit war. Er hat seine Begabung in falsche Bahnen gelenkt. Nicht Treue zum Volk, sondern nur Treue zur Idee Hitlers spricht aus seinen Handlungen.“<sup>219</sup>

Emmerichs Berufung gegen das Lehrverbot wurde am 20. Juli 1949 zurückgewiesen.<sup>220</sup> Die im Rückblick als zahllos gescholtene Entnazifizierung wurde hier einmal sinnvoll wirksam, indem sie unterband, dass Emmerich im demokratischen Wiederaufbau Schüler und Studenten unterrichtete.

*„Niemand kann verstehen, dass ich noch immer abseits stehen muss.“ –  
der schwierige Wiederaufstieg als Landeshistoriker für Oberfranken*

Fest davon überzeugt, zu Unrecht verurteilt worden zu sein, beharrte Emmerich auf seinem Lebensentwurf als Intellektueller. Er war nicht bereit, wie es die Entnazifizierungsaufgaben forderten, sich „gewöhnlicher Arbeit“ zuzuwenden, son-

<sup>216</sup> Ebd., Bl. 43. Von der Universität Leipzig stellten ihm lediglich Dr. Herbert Helbig und Elisabeth Schlesinger einen ‚Persilschein‘ aus. Weder Kötzschke, noch ein anderer bekannter Professor, setzte sich 1947 oder im Revisionsverfahren 1949 für Emmerich ein. Seine resistente Haltung im RSHA bezeugte einzig sein letzter Vorgesetzter SS-Sturmbannführer Dr. Rudolf Böhmer.

<sup>217</sup> Spruchkammer Nürnberg-Langwasser, 27. 10. 1947, in: BayStaM, LSK 273.

<sup>218</sup> Nur zusammen 2,6 Prozent der vor Kammern Entnazifizierten wurden in erster Instanz in die Gruppe I und II eingestuft. Nach den Revisionsverfahren blieben 0,25 Prozent der erwachsenen Bevölkerung Bayerns übrig, denen ähnlich Emmerich ein eingreifender Nachteil entstand. Vgl. NIETHAMMER, *Mitläuferfabrik* (wie Anm. 214), S. 648–649.

<sup>219</sup> Spruchkammer Nürnberg-Langwasser, 27. 10. 1947, in: BayStaM, LSK 273, Bl. 51 ff.

<sup>220</sup> Berufungskammer Bamberg, 20. 7. 1949, in: BayStaM, LSK 273.

dern betrieb, so sah er es, seine „Rehabilitierung“.<sup>221</sup> Eine Arbeit als Provisionsvertreter der Bayreuther Oblatenfabrik ‚Wolf‘ gab er im November 1949 wieder auf und war – mitten im bundesdeutschen Wirtschaftswunder – das ganze Jahr 1950 über arbeitslos. Wie seine früheren Mitstreiter aus dem SD ins Verlagswesen, zum Journalismus („Der Spiegel“), in die PR-Branche oder in das aufblühende Geheimdienstgewerbe zu wechseln, kam für ihn nie in Frage.<sup>222</sup> In diesen für die Familie schweren Jahren brachte seine Frau mit ihrem schmalen Einkommen von 220 DM ihren Mann und die Kinder durch.<sup>223</sup>

Von der einsetzenden Restauration der Regierung Adenauer, welche die alliierte Entnazifizierung Stück für Stück rückgängig machte und früheren Nationalsozialisten den Wiedereinstieg in den Staatsapparat ebnete, profitierte auch Emmerich. Zuerst wurde am 4. Juli 1950 seine Einstufung von „Belasteter“ in „Mitläufer“ (Kategorie IV) abgeschwächt.<sup>224</sup> Mit der Änderung des Artikels 131 des Grundgesetzes 1951, einem Integrationsprogramm für NS-Funktionseliten, dessen konstituierender Charakter für die junge Republik kaum überschätzt werden kann, rehabilitierte die Bundesrepublik ausnahmslos alle entlassenen NS-Beamten, sogar jene der Gestapo und des SD, und erklärte, dass deren Ehre und Beamtenstatus nie erloschen sei.<sup>225</sup> Entsprechend wurde auch Emmerich am 1. April 1951 als ‚Dozent zur Wiederverwendung‘ wieder in seine Beamtenrechte eingesetzt. Der neue Status als ‚131er‘ brachte ihm zwar keine Stelle, er bezog von nun an aber ein Übergangsgeld von 260 DM monatlich. Emmerich nutzte die bezahlte Untätigkeit und erarbeitete 1951 einen umfangreichen Beitrag zu „Stand und Aufgaben der siedlungskundlichen Erforschungen im östlichen Oberfranken“, mit dem sich der geborene Sachse als Landeshistoriker für Bayern empfahl.<sup>226</sup>

Ein Leben als vom Staat alimentierter Stubengelehrter reichte Emmerich nicht, und er schrieb Eingabe um Eingabe an das Bayerische Kultusministerium: „Ich empfinde das jahrelange Wartenmüssen als unbillige Härte, zumal sämtliche meiner ehemaligen Kollegen wieder im Dienst oder ordnungsgemäß pensioniert sind.

<sup>221</sup> EMMERICH, 12. 6. 1954, in: BayHStA, MK 54413, Teilakte II.

<sup>222</sup> Vgl. LUTZ HACHMEISTER, Die Rolle des SD-Personals in der Nachkriegszeit. Zur nationalsozialistischen Durchdringung der Bundesrepublik, in: Michael Wildt (Hg.), Nachrichtendienst, politische Elite und Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, Hamburg 2003, S. 347-369.

<sup>223</sup> Vgl. EMMERICH, 24. 9. 1950, in: BayHStA, MK 54413, Teilakte I.

<sup>224</sup> Mit solchen formalen Verfahren machte die Bundesrepublik 1950/51 die alliierte Entnazifizierung gezielt rückgängig. Emmerichs Berufsverbot wurde aufgehoben, seine Sühneleistung wurde auf 100 DM abgesenkt, und es wurde, in Würdigung des noch 1949 als Lüge verworfenen ‚Persilscheins‘ von SS-Sturmbannführer Dr. Böhmer, festgestellt, dass Emmerich im Kaukasus „zu der Belebung des kulturellen und akademischen Lebens dort beigetragen“ habe. Vgl. Berufungskammer München, 4. 7. 1950, in: Ebd.

<sup>225</sup> Vgl. NORBERT FREI, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996, S. 69-99.

<sup>226</sup> Vgl. WERNER EMMERICH, Stand und Aufgaben der siedlungskundlichen Erforschungen im östlichen Oberfranken, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 35 (1951), S. 3-39; sowie 36 (1952), S. 33-81.

Niemand kann verstehen, dass ich noch immer abseits stehen muss.“<sup>227</sup> In München wusste man mit seinen Forderungen nichts rechtes anzufangen, denn aufgrund seiner stark spezialisierten Fachkenntnisse sei er als Historiker nur im Raum Oberpfalz/Oberfranken einzusetzen.<sup>228</sup> Eine Schwangerschaftsvertretung am Bayreuther ‚Deutschen Gymnasium‘, Nachfolger seiner früheren NS-Hochschule für Lehrerbildung, brachte ihm 1954 wenigstens den Wiedereinstieg in den Lehrerberuf. „Nicht ohne Bedenken“, so hieß es in der Ministerialbürokratie, denn das sich aus seiner Akte ergebende Bild sei „nicht ganz klar“, wurde er 1956 zum Studienrat ernannt.<sup>229</sup> Bezeichnend für seine Beharrlichkeit und seinen schon immer an den Tag gelegten Karrierewillen gab sich Emmerich nicht zufrieden, sondern brachte sich in München in Erinnerung. Er sei ein habilitierter Dozent, „der doch nicht als Studienrat an einer höheren Schule enden will“.<sup>230</sup>

Seine Chance kam, als der Bayerische Landtag 1958 die Akademisierung und Modernisierung der Lehrerbildung beschloss. Die Lehrerbildungsinstitute wurden zu Pädagogischen Hochschulen erhoben, massiv ausgebaut, und ihre Studenten sollten die Fähigkeit wissenschaftlichen Arbeitens erwerben. Emmerich wurde Rektor beziehungsweise Gründungsvorstand der ‚Pädagogischen Hochschule Bayreuth‘ und – nun endlich – zum außerordentlichen Professor berufen. In den vier Jahren von 1958 bis 1962, in denen er der PH Bayreuth als Rektor vorstand, baute er Lehre und Forschung aus und trieb den Campusneubau, im Betonstil der Zeit, voran. Es war sein Verdienst, die PH als wissenschaftliche Hochschule auszurichten und ihr mit einer siedlungskundlichen Schriftenreihe und seinen Seminaren zur Siedlungskunde und zur Volkskunde ein spezifisches Profil zu geben.<sup>231</sup> Da er seine Aufgabe gut machte und er als Rektor in der Öffentlichkeit stand, erwog das Ministerium 1961 ihn zum ordentlichen Professor zu berufen. Das erwies sich als schwierig, denn weder anlässlich seiner Grazer Habilitation, die, so fiel nun auf, 1941 im Fach Volkskunde und nicht in Geschichte oder Pädagogik erfolgt war, noch in den 20 Jahren danach hatte er eine größere Monographie vorgelegt. Den Gipfelpunkt des Ordinariats erreichte Emmerich deshalb erst 1966.<sup>232</sup>

<sup>227</sup> EMMERICH, 16. 11. 1952, in: BayHStA, MK 54413, Teilakte II.

<sup>228</sup> Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 2. 1. 1952, in: BayHStA, MK 54413, Teilakte II.

<sup>229</sup> Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 24. 8. 1955, in: Ebd.

<sup>230</sup> EMMERICH, 1. 5. 1957, in: Ebd.

<sup>231</sup> Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 5. 12. 1958, in: Ebd.; HANS SPERBER, Lehrerbildung in Bayreuth von 1895 bis 1968, in: Georg Dietrich/Wilhelm Kasch (Hg.), Festschrift zum zehnjährigen Bestehen der Pädagogischen Hochschule Bayreuth 1958–1968, Bayreuth 1969, S. 9–31. Die Festschrift trug die Widmung: „Professor Dr. W. Emmerich (...) Dem ersten Vorstand der Pädagogischen Hochschule Bayreuth von 1958–1962 von seinen Kollegen in dankbarer Verehrung gewidmet.“

<sup>232</sup> Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 20. 12. 1961; 22. 10. 1964, in: Ebd. Seine Bezüge betragen zuletzt 3.107,21 DM.

Als Bayreuther Professor nahm Emmerich den Faden seiner Forschungen wieder auf, publizierte fleißig zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte, speziell zur Flur- und Straßenforschung sowie zur Bedeutung der ottonischen Landesburgen. Emmerich gilt deshalb heute als wichtiger Traditionsträger der engeren Siedlungsgeschichte im Stil Kötzschkes.<sup>233</sup> Zusammen mit Walter Schlesinger, dem er freundschaftlich verbunden blieb, der sich aber stärker als Verfassungshistoriker definierte und den mediävistischen Lehrstuhl in Marburg besetzte, führte Emmerich 1968 seine noch von Kötzschke in vergleichender Absicht angestoßenen Studien zur Siedlungskunde Thüringens zu Ende.<sup>234</sup>

Emmerichs wissenschaftliche Arbeitsfelder sind von so frappierender Kontinuität, dass sich die These bestätigt, dass alles bereits in seiner Leipziger Zeit angelegt war. Als studentische Hilfskraft zeichnete er 1930 am ‚Historischen Atlas von Sachsen‘, als Professor wirkte er am ‚Historischen Atlas von Bayern‘ mit, als Mitglied der ‚Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften‘. Der Heimatkunde als Schulfach verschrieb er sich hier wie dort mit großer Leidenschaft.<sup>235</sup> Ähnlich wie er am ‚Institut für Heimatforschung‘ vor sächsischen Volksschullehrern referiert hatte, sprach er nun auf von der Schulabteilung Oberfranken veranstalteten Lehrerfortbildungen. Seine Konzeption einer modernen Heimatkunde wurde verbindlich und im Mai 1964 im Amtlichen Schulanzeiger des Regierungsbezirks Oberfranken abgedruckt.<sup>236</sup> In der Volkskunde suchte Emmerich den Schulterschluss mit der Soziologie. Mit Bezug auf Arnold Gehlen thematisierte er den Strukturwandel im industriellen Zeitalter, der in den 60er-Jahren selbst Oberfranken erfasst hatte, und den Traditionsverlust, aber auch die ungezwungene Aneignung von Volksbräuchen durch

---

<sup>233</sup> Vgl. WERNER EMMERICH, Das Hauptwegenetz des 11. Jahrhunderts in den oberen Mainlanden und seine Grundlagen in karolingischer Zeit, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 15 (1955), S. 255-283; DERS., Landesburgen in ottonischer Zeit, in: *Archiv für Geschichte von Oberfranken* 37 (1957) 3, S. 50-97; DERS., Siedlungsforschungen in Oberfranken. Ein Schrifttumsbericht, in: *Archiv für Geschichte von Oberfranken* 39 (1959), S. 1-28. Zur Bedeutung Emmerichs nach 1945 vgl. FEHN, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 2), S. 752; SCHIRMER, Graduiertenschriften (wie Anm. 5), S. 155-157.

<sup>234</sup> Vgl. WERNER EMMERICH, Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen der thüringischen Geschichte, in: Walter Schlesinger/Hans Patze (Hg.), *Geschichte Thüringens*. Bd. 1. Grundlagen und frühes Mittelalter, Weimar/Köln 1968. Zur jahrzehntelangen Freundschaft mit Emmerich vgl. PATZE, Erinnerungen an Walter Schlesinger (wie Anm. 83), S. IV.

<sup>235</sup> Vgl. GERHARD PFEIFFER, Nachruf. Worte am Grabe von Werner Emmerich, in: *Jahrbuch für Fränkische Landesforschung* 28 (1968), S. 1 f.; Mitteilung der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften an den Verfasser, 11. 8. 2003; WERNER EMMERICH, Das Dorf und seine Flur als Forschungsobjekte wissenschaftlicher Heimatkunde, in: *Amtlicher Schulanzeiger des Regierungsbezirkes Oberfranken*. Heimatbeilage 2, Bayreuth 1961.

<sup>236</sup> Vgl. WERNER EMMERICH, Beobachtungen zum Strukturwandel des oberfränkischen Dorfes in volkskundlicher Sicht, in: *Festschrift der PH Bayreuth* (wie Anm. 231), S. 123, Anm. 1.

Jugendliche und Vertriebene. Dabei blieb das der ‚Leipziger Schule‘ eigene Raumenken immer präsent: Um die Motorisierung und die Trennung von Wohnen und Arbeiten darzustellen, ließ Emmerich in seinem Heimat- und Volkskundlichen Seminar aus Statistiken „Pendlerspinnen“ erarbeiten, die zeigten, so Emmerich, dass die tradierten Vorstellungen vom bayerischen Dorf nur noch „Vorstellungsklischees“ seien.<sup>237</sup>

Die in Westdeutschland aufstrebende Kötzschke-Schule übte sich lange Zeit im kollektiven Beschweigen ihrer ‚Grenzkampf‘-Vergangenheit. Schließlich war es 1963 ausgerechnet das NSDAP-Mitglied Schlesinger das eine reinigende Selbstkritik anzustoßen versuchte. Sie alle hätten sich doch 1933 mit Freude in den „großen Ostrummel“ gestürzt, bekannte Schlesinger auf einem Symposium seine damalige nationale Verblendung. Die Vergangenheitsbewältigung blieb allerdings auf halber Strecke stehen, weil sie nur inhaltlich, nicht aber personell gedacht war. Schlesinger distanzierte sich zwar nachdrücklich vom Begriff der ‚Ostkolonisation‘, die Zeit war aber offenbar noch nicht reif dafür, die personelle Kontinuität auch nur anzudeuten.<sup>238</sup>

Bevor eine neue kritische Studentengeneration 1968 „den Muff der Tausend Jahre unter den Talaren“ lüftete, hatte sich die frühe Bundesrepublik stillschweigend auf das Beschweigen der individuellen Verantwortung ihrer Eliten verständigt. Emmerich brauchte keine kompromittierenden Fragen zu befürchten und konnte mit dem ‚Institut für Zeitgeschichte‘ aufklärerische Veranstaltungen unter dem Titel „Stationen des nationalsozialistischen Herrschaftssystems“ und zur Geschichtswissenschaft im ‚Dritten Reich‘ durchführen. Innerhalb der Familie, die Bescheid wusste, konservierte er bis zuletzt sein altes Trugbild, dass er als Intellektueller aus dem SD heraus immer für die Ehre der Wissenschaft, die Bildung und die Kultur gekämpft und versucht habe, Schlimmeres zu verhindern.<sup>239</sup> Die SS-Vergangenheit blieb bis zuletzt ein Schatten. Bis zu seinem unerwarteten Tod am 28. Januar 1968 suchte die Staatsanwaltschaft München I wegen Beihilfe zum Massenmord nach einem „SS-Untersturmführer Dr. Emmerich, Personalien unbekannt“ – kam aber nie auf den gleichnamigen Geschichtsprofessor.<sup>240</sup>

---

<sup>237</sup> Ebd., S. 107-127.

<sup>238</sup> „Schon die Begrifflichkeit von einer ‚Ostkolonisation‘ hat einen wertenden Charakter, weil er die den deutschen östlichen Nachbarn gleichsam zu unterentwickelten Völkern stempelte.“ SCHLESINGER, *Mittelalterliche deutsche Ostbewegung* (wie Anm. 2), S. 432.

<sup>239</sup> Vgl. Telefongespräch des Verfassers mit dem Sohn Bernd Emmerich, Bayreuth, Febr. 2004.

<sup>240</sup> Vgl. Verfügung, 22. 12. 1964, in: Staatsanwaltschaft München I (22 JS 201/61), Bd. 6, Bl. 1252.